

BURCHARD BRENTJES

ANTON WILHELM AMO

Der schwarze Philosoph in Halle



KOEHLER & AMELANG · LEIPZIG

1. Auflage

© 1976 by Koehler & Amelang (VOB), Leipzig

Lizenznummer 295/275/1801/76 · LSV 0208

Printed in the German Democratic Republic

Klischees: H. F. Jütte (VOB), Leipzig

Gesamtherstellung: Union-Druck (VOB), Halle (Saale)

Budgestaltung: Horst Erich Wolter

Vor- und Nachsatz: Hans-Ulrich Herold

698 123 8

DDR 8,50 Mark

INHALT

- / Ein «Mohr» als Philosoph 7
- Europa und Afrika im 18. Jahrhundert 11
 - Die Geißel des Sklavenhandels 14
 - / Von Axim nach Wolfenbüttel 28
- / Die Universität Halle im frühen 18. Jahrhundert 32
 - / Anton Wilhelm Amo als Student in Halle 37
 - Anton Wilhelm Amo in Wittenberg 41
 - / Der schwarze Philosoph erneut in Halle 47
 - «Die Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren» 52
 - Anton Wilhelm Amo in Jena 61
- / Letzte Jahre in Deutschland und Rückkehr in die Heimat 68
 - / Anton Wilhelm Amo im Gedenken der Nachwelt 71
 - Statt eines Schlußwortes 75
 - Lebensdaten Anton Wilhelm Amos 80
 - / Ein Nachtrag als Resultat einer Ghanareise 1975 82

ANHANG

- Die Dissertation Anton Wilhelm Amos in der Übersetzung
 von A. Blaschka 87
 - Literatur 109
- Verzeichnis der Abbildungen auf den Textseiten 112
- Verzeichnis der Abbildungen auf Tafeln 113
- Register 115

Ein «Mohr» als Philosoph

VOR über 240 Jahren fand in Wittenberg eine denkwürdige, ja wohl einmalige Verteidigung einer Dissertation statt. Es war nicht so, daß die 1502 gegründete Universität bis zu diesem 17. April des Jahres 1734 keine jungen Wissenschaftler zu Doktoren promoviert hätte. Die Einmaligkeit bestand vielmehr in der Person des Kandidaten, den damals in der Elbestadt jedes Kind als «Anton Wilhelm Amo Afer» kannte, den schwarzen Philosophen, den ersten akademisch gebildeten Afrikaner nicht nur Wittenbergs oder der anderen deutschen Hochschulen, sondern Europas überhaupt. Gewiß waren auch damals der gelehrten Welt die Berichte über bedeutende Persönlichkeiten Afrikas aus der Antike bekannt, aber das war Vergangenheit. Das 18. Jahrhundert Europas kannte die Söhne und Töchter Afrikas nur als «schwarzes Elfenbein», als Sklaven, die Westeuropas Reeder aus ihrer Heimat verschleppten und gegen hohen Gewinn an die Zuckerrohrpflanzler und Baumwollfarmer Amerikas verkauften. Schlimmer als die Tiere behandelt, galten sie vielen Europäern kaum noch als Menschen — und nun trat ein «Mohr», wie man dazumal sagte, als Philosoph auf und erwarb die Würde eines Doktors der Philosophie.

Der Geschichte dieses Mannes, seinem denkwürdigen Lebensweg will dieses Buch folgen, da in einer Epoche des siegreichen Kampfes für die Befreiung aller Afrikaner, für die Gleichheit aller Rassen und Völker auch jener gedacht werden sollte, die schon vor Jahrhunderten die Gleichwertigkeit aller

Menschen vorlebten. Zu ihnen gehört als einer der bedeutendsten «Antonius Gvilielmus Amo Afer ab Aximo in Guinea», wie er sich in latinisierter Form selbst nannte.

Von der ehemaligen Wittenberger Universität bestehen nur noch die historischen Gebäude der alten «alma mater», während die traditionsreiche Lehrstätte seit 1817 — nach einer Schließung in den Kriegswirren der Napoleonischen Zeit — mit der Universität Halle vereinigt ist, die seither die ruhmvollen Traditionen in der Bezeichnung «Universität Halle-Wittenberg» weiterführt.

Zu diesen Traditionen ist auch die Geschichte jenes ersten Afrikaners an einer europäischen Hochschule zu rechnen, der in Halle, Wittenberg und Jena gewirkt hat und den alle drei Universitäten zu den großen Persönlichkeiten ihrer Geschichte rechnen: Anton Wilhelm Amo, dessen Dissertation uns erhalten geblieben ist. In ihrem Anhang befinden sich zwei lateinisch geschriebene Lobreden, die am 17. April 1734 zum Preis des jungen Afrikaners verlesen wurden. Der Rektor der Universität Wittenberg Johann Gottfried Kraus wandte sich namens des Lehrkörpers mit der ersten Rede «an den geneigten Leser»:

«Groß war einst das Ansehen Afrikas, sowohl im Hinblick auf die Talente als auch in bezug auf die wissenschaftlichen Bestrebungen und die kirchliche Organisation. Brachte es doch mehrere ganz außerordentliche Männer hervor, durch deren geistvolle Studien die Weltweisheit und noch mehr die Gottesgelahrtheit begründet worden ist. Den D. Terentius aus Karthago hat nach dem Urteil der Vergangenheit und der Gegenwart nichts an Klugheit im bürgerlichen Leben und an Geschmack übertroffen. Plato aber schien in den sokratischen Gesprächen des Apulejus aus Madaura unter so großem Beifall der früheren Jahrhunderte wieder Leben zu gewinnen, daß sich die Gelehrten in Parteien schieden und eine Partei der Apulejaner auftrat, welche es wagten, mit den Ciceroianern um den Vorrang in der Redekunst zu streiten. Und wie große Männer gingen in Afrika aus der christlichen Lehre hervor! Es mag genügen, von den wichtigeren Tertullian,

Cyprian, Arnobius, Optatus Milevitanus und Augustinus zu nennen, deren Seelenadel mit ihrem umfassenden Wissen wetteifert. Mit welcher Treue endlich und Standhaftigkeit sich die afrikanischen Kirchenlehrer für die Reinheit der Religion eingesetzt haben, davon sprechen ihre Denkmäler, ihre Akten, ihre Martyrien und Konzilien. Man tut nämlich der afrikanischen Kirche unrecht, wenn man lehrt, sie hätte immer ja gesagt. Wenngleich aber auch durch den Einbruch der Arabermassen nach Afrika eine große Umwälzung eintrat, so wurde doch durch ihre Herrschaft das Licht der Geister oder der Wissenschaften keineswegs völlig ausgelöscht. Denn auf Anordnung dieses Volkes, zu dem die Wissenschaften hingewandert zu sein schienen, wurden die Freien Künste gepflegt und, nachdem die Mauren aus Afrika nach Spanien hinübergegangen waren, wurden zugleich die alten Schriftsteller dorthin mitgenommen und leisteten der Pflege der Wissenschaften, die man anfangs der Vergangenheit zu entreißen, große Hilfe. So konnten die Wissenschaften Afrikas zurückerstatten, was sie in soviel älterer Zeit empfangen hatten. Zu unserer Zeit aber soll dieser Erdteil fruchtbar sein an anderen Dingen als an Studien. Daß er aber nicht erschöpft ist an Begabungen, das möge hier durch sein Beispiel beweisen der Hochberühmte Magister der Philosophie und der Freien Künste: Anton Wilhelm Amo, Afrikaner aus Guinea.

Geboren im äußersten Winkel Afrikas, wo es nach Osten blickt, kam er als ganz kleines Kind nach Europa. Er wurde in Halae Juliae getauft. Die Durchlauchtigsten Fürsten und Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel: August Wilhelm und Ludwig Rudolf nahmen sich seiner mit solcher Milde an, daß er in der Sorge um seine Erziehung die Hilfe eines lieben Vaters nicht zu vermissen brauchte. Als man seine geistige Gelehrigkeit erprobt hatte, zog er nach Halle in Sachsen und kam dann, in verschiedenen Wissenschaften ausgebildet, zu uns. Und da er in seinem Eifer fortfuhr, gewann er die ganze Philosophische Fakultät derart für sich, daß er von den Professoren einstimmig mit dem Lorbeer eines Doktors der Philosophie geschmückt wurde.

Diese Auszeichnung, die er sich dank seines Genies erworben hatte, mehrte er noch durch seine rühmlich hervorragende Rechtschaffenheit, seinen Fleiß und seine Bildung, die er bei öffentlichen und privaten Übungen an den Tag legte. Indem er sich so führte, machte er sich bei allen Besten und Gelehrten beliebt und leuchtete mühelos unter seinen Altersgenossen hervor. Durch ihre Begeisterung für ihn beglückt und angeregt, lehrte er eine Reihe von ihnen zu Hause die Philosophie; er untersuchte die Lehrmeinungen sowohl der Alten wie der Neueren, wählte jedesmal das Beste aus und interpretierte das Ausgewählte klar und bündig. Dies aber zeigte seine ebenso große Fähigkeit im Begreifen wie im Lehren, und er erwies sich nicht als ungeeignet, einmal an der Universität das Lehramt zu übernehmen, wozu ihn auch eine natürliche Neigung hinzieht. Weil er daher unseren Erwartungen entsprochen hat, lag kein Grund vor, ihm das erbetene öffentliche Urteil durch unser Zeugnis zu versagen. Wir aber hoffen von ihm alles Gute und halten ihn der fürstlichen Gnade für würdig, die er liebevoll verehrt und in allen seinen Reden preist. Wir bitten Gott, er möge dieses Glück lange genießen können und die reichste Frucht seiner Hoffnung erlangen für das Heil des Besten und Größten Fürsten Ludwig Rudolf und für das Wohlergehen des ganzen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Hauses, das durch so viele und so große Verdienste um ganz Deutschland berühmt ist.»

Wir wissen nun nicht, ob Johann Gottfried Kraus den Fürsten so sehr ergeben war, wie er diese Lobrede enden läßt, oder ob ihm das übliche Zeremoniell — wir würden heute vom «Protokoll» sprechen — die Feder führte. Sicher ist, daß zwar August Wilhelm und Ludwig Rudolf von Wolfenbüttel den jungen Afrikaner gefördert hatten, daß aber ihre Nachfolger ihn dann in schwerer Stunde im Stich ließen. Es war jedoch nicht die wechselnde Gunst einiger hoher Herren, die Amos Schicksal bestimmte, denn auch die Entscheidung des Wolfenbüttler Hofes, den jungen Afrikaner «nach Halle in Sachsen» zu schicken, war kein Zufall oder subjektiver Gnadenakt. Sie läßt sich vielmehr aus den konkreten Bedin-

gungen jener Zeit erklären, wie ja auch der Lebensweg Amos nicht nur in den von Professor Kraus gerühmten charakterlichen und geistigen Fähigkeiten Amos wurzelte. Fleißig, klug und bescheiden wie er waren auch damals viele, viele Tausende seines Volkes, aber man schleppte sie in die Sklaverei oder erschlug sie beim geringsten Anzeichen des Widerstandes, arbeitete sie auf den Plantagen Westindiens zu Tode oder warf sie den Haien vor, wenn eine Windstille das Sklavenschiff auf hoher See festhielt.

Wie kam es nun, daß er nicht wie sein leiblicher Bruder in Surinam Sklavendienste leisten mußte, sondern von drei Universitäten seiner Zeit als Student, Magister und Dozent aufgenommen und gefeiert wurde?

Europa und Afrika im 18. Jahrhundert

DIE Gestalt des jungen Afrikaners an den Universitäten Halle, Wittenberg und Jena bedarf des historischen Hintergrundes, der Rückerinnerung an die Zustände in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In Europa bildeten sich jene Machtverhältnisse heraus, die für die Epoche des Industriekapitalismus charakteristisch werden sollten. England riß die Weltherrschaft an sich und schob im Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) das, unter Ludwig XIV. glänzende Frankreich auf den zweiten Platz im «Konzert der Mächte». In den Staaten Westeuropas, vor allem in England und in Holland, begann die technische Revolution, die zur Herausbildung der modernen Industrie führte. T. Newcomen konstruierte 1711 die erste brauchbare Dampfmaschine, und 1733 erfand sein Landsmann J. Kay einen mechanischen Webstuhl. Die Briten entwickelten 1740 ein wirtschaftliches Verfahren für die Gußstahlerzeugung, im gleichen Jahr entstand die erste Schwefelsäurefabrik. Englands Armee beherrschte große Teile Nordamerikas, und die britische Ostindien-Kompagnie schickte sich an, die Franzosen aus Indien zu vertreiben. Briten regierten am Kap der

Guten Hoffnung und drängten allmählich die anderen europäischen Staaten aus dem lukrativen Sklavenhandel heraus, den sie zu dieser Zeit noch mit den Holländern, Franzosen, Spaniern und anderen teilen mußten.

Die Niederlande befanden sich auf der Höhe ihrer Macht, und in Deutschland trat Preußen neben das zerfallende Kaiserreich. Bei weitem übertroffen wurde es dabei jedoch von Rußland, das unter Peter dem Großen einen gewaltigen Sprung voran in seiner Geschichte machte.

Fortgeschrittener als Preußen, aber ebenfalls im Absolutismus gefangen, war Sachsen, das seit 1697 durch die Wahl des Kurfürsten Friedrich August zum König von Polen zu einer beachtlichen Macht aufgestiegen war und dessen Manufakturen in Polen einen großen Absatzmarkt für ihre Produkte fanden. So entwickelte sich u. a. seit 1710 in Meißen die erste Porzellanmanufaktur, aber auch deren Gewinne verschwendete der Hof in seiner großen Prunksucht. Zersplittert in zahllose Kleinstaaten lag das übrige Deutschland, das um die Mitte des Jahrhunderts zum Schlachtfeld Europas wurde und in seiner Entwicklung stagnierte.

Das Ende der relativen Blüte kam erst mit dem Angriff Preußens auf Österreich 1740. Ein Krieg brach aus, der Preußen, Sachsen und Österreich an den Rand des Untergangs brachte. Kriegswirren und Elend waren der Philosophie und den Freien Künsten feind. So bedeutete das Jahr 1740 auch für A. W. Amo eine schicksalhafte Wende, die sein bisheriges Leben jäh umstürzen sollte.

Der Riesenkontinent Afrika war zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Europäern noch ein «dunkler» Erdteil, kaum bekannt und weithin unerforscht. Keine Nachricht über prunkvolle Höfe oder reiche Handelsstädte lockte die «Weißen» ins Innere des Landes. Nur an den Küsten der Länder südlich der Sahara zogen sich europäische Forts und Handelsstationen entlang. Der Norden wahrte unter den Sultanen von Marokko, den Deys und Beys von Algier, Tunis und Tripolis seine Unabhängigkeit. Das Nilland lag in den Fesseln der türkischen und mamelukischen Doppelherrschaft.

In den Bergen Äthiopiens fristete das abessinische Kaiserreich mühsam sein Dasein im Kampf gegen Türken, Araber und Somalis. Die Truppen der Maskat-Sultane drängten allmählich auch die im 16. Jahrhundert in Ostafrika verheerend eingefallenen Portugiesen zurück und besetzten 1730 Sansibar.

Die seit Jahrhunderten mit den europäischen Seefahrern in Verbindung stehenden Staaten und Stämme West- und Zentralafrikas hatten nun die Folgen der europäischen Infiltration zu tragen. Das Kongoreich zerfiel. Angola brach zusammen und sank zur Kolonie der Portugiesen herab. In Südostafrika ging der Staat des «Monomatapa» zugrunde, dessen Küstenzonen ebenfalls die in den Häfen sitzenden Portugiesen als «Moçambique» besetzten.

Als Partner der Europäer in Westafrika traten die Königreiche der Küstenzonen hervor, die am Verkauf ihrer Gefangenen und der eigenen Landeskinder verdienten und reich wurden, zugleich aber die Grundlagen für ihren Untergang legten, da sie schließlich völlig vom Sklavenhandel abhingen. Der Sklavenhandel zersetzte auch die weiter im Hinterland gelegenen Fürstentümer und Stammesverbände, so daß im frühen 18. Jahrhundert mehrere neue, junge Staaten aufstiegen. Dahomey eroberte das alte Sklavenhandelszentrum Widadah und zerschlug das Königreich Ajuda. Im Gebiet des heutigen Zentralghana bildete sich um 1700 der Staat der Aschanti, der 1719 das bis dahin das Land beherrschende Denkera, den Staat der Akan — im heutigen Südghana — einnahm.

Im Bereich des heutigen Guinea, ein damals für die westafrikanische Küstenzone verwendeter Begriff, entstand im Futa Djalón der Staat der Fulbe, der bald eine expansive Politik betrieb. Aber auch die jungen Staaten Westafrikas trafen an den Küsten auf die Forts der europäischen Mächte, die vor allem *eine* Handelsware verlangten — Sklaven — und die dafür Waffen, Stoffe, Metallwaren, Perlen, Schnaps und allen möglichen Tand boten, der schon die Staaten der Vorgänger der Dahomey-Könige, der Aschantiherrscher und der Fulbe-

Imame wirtschaftlich und gesellschaftlich zersetzt hatte. Der Sklavenhandel blieb und sollte Afrika weiterhin aussaugen.

Die Geißel des Sklavenhandels

BEREITS die im 15. Jahrhundert an den Küsten Afrikas auftauchenden Portugiesen hatten nach der Ausplünderung der zugänglichen Küstenstädte nur einen Handel entfaltet: den mit Menschen.

In den spanischen und portugiesischen Kolonien in der «Neuen Welt» hatten die einfallenden Räuber nicht nur alles Wertvolle geraubt und verschleppt, sondern auch ganze Stämme und Völker ausgerottet. Die «Indianer» setzten dem tausendfachen Versuch, sie nun auch zur Arbeit für die Fremden zu zwingen, aktiven und passiven Widerstand entgegen, der mit so unsäglicher Grausamkeit unterdrückt wurde, daß zum Beispiel Kuba in wenigen Jahrzehnten entvölkert war. Da erinnerten sich die Spanier der fleißigen Batern und Hirten Afrikas, und das Elend der Sklaverei erreichte ein zuvor kaum gekanntes Ausmaß.

Natürlich hatte es in den Staaten und bei den Stämmen Afrikas wie in Europa und Asien auch schon vor dem Einfall der Europäer Sklaven gegeben. Es waren Schuldklaven und Kriegsgefangene, deren Leben schwer war. Aber die Gesellschaft hatte nur für wenige Sklaven an den Adelshöfen oder in den Stadthäusern der Beamten und Reichen Verwendung. Die übergroße Mehrheit der Afrikaner hingegen lebte als freie Bauern, Hirten oder Nomaden. Die Kriegsgefangenen wurden zumeist in den Stamm aufgenommen. Kriege dienten der Machtausdehnung, um Steuern zu erpressen oder Handelsplätze zu okkupieren, selten aber der Sklavenjagd. Dann begann mit dem Vorstoß portugiesischer Truppen, der später so anheimelnd «Entdeckung Afrikas» genannt wurde, eine neue, schreckliche Etappe. Bereits die ersten Schiffe, die Westafrika anliefen, raubten und kauften Menschen, die auf den Großgütern Portugals ausgebeutet wurden.

Als sich in Westindien der Zuckerrohranbau entwickelte und in den Südregionen Amerikas der Baumwollanbau aufgenommen wurde, begann ein furchtbarer Raubzug. Zu Tausenden, Zehntausenden, ja Hunderttausenden schleppten die Segler afrikanische Männer und Frauen nach Amerika, verkauften sie, luden Zucker ein und brachten ihn nach Westeuropa, wo sie ihn mit hohem Gewinn verhandelten. Mit billigem industriellem Tand beladen, traten die Schiffe dann erneut ihre Fahrt nach «Guinea», Kongo oder Angola an, um mit frischer Menschenfracht an Bord wieder gen Westen zu segeln. Die Fürsten und Händler der Küstenstaaten gaben sich dazu her, gegen Messing, Gewehre, Schnaps oder Textilien ihre Rassegenossen zu verkaufen — und bald reichten die Sklaven der Küstenvölker nicht mehr aus, den Bedarf zu decken. Jetzt brachen Kriege aus, die zu regelrechten Menschenjagden wurden. Jeder, der Widerstand leistete, wurde erschlagen. Die übrigen nahm man gefangen. Erbarmungslos trieb man Männer, Frauen und Kinder gefesselt zur Küste und auf die Schiffe. Wer nicht mehr weiter konnte, krank oder schwach war, wurde getötet, so daß nur jeder zweite oder dritte Gefangene die Küste erreichte. Immer tiefer zogen die Jäger ins Landesinnere, und Hunderte von Kilometern schleppten sich dann die Opfer durch Wälder, Steppen und Sümpfe. Gelegentlich gelangten die Sklavenjäger selbst in Ketten auf die Schiffe, doch in erster Linie litten die Bauernvölker, deren Dörfer in Schutt und Asche sanken. Ganze Gebiete wurden entvölkert, und große Staaten brachen zusammen. Aber auch diejenigen, die die Küste lebend erreicht hatten, waren in der Mehrheit Todeskandidaten, denn ein Drittel bis zur Hälfte der «Ladung» starb in den überfüllten Seglern an Hunger, Durst und Mißhandlungen. Die nach Amerika Gebrachten erwartete kein viel besseres Schicksal. Schwerstarbeit bis zum Tode war ihr Los. Man veranschlagte die Lebenszeit eines Plantagensklaven in Westindien nur mit vier oder fünf Jahren; Westafrika lieferte ja Nachschub genug, und den «allerchristlichsten Majestäten» waren die Lizenzen für die Sklavenschiffe ein einträgliches Geschäft.

Trotz der Abgaben an den Hof in Portugal erzielten die Sklavenhändler bis zu 800 Prozent Gewinn — eine Spanne, für die das Kapital seit eh und je Verbrechen in jeder Form zu begehen bereit war. Die Nachricht über diese ungeheueren Möglichkeit, sich zu bereichern, eilte durch ganz Europa, und bald zogen Briten, Franzosen, Holländer, Schweden und selbst Brandenburger nach Westafrika, um «schwarzes Elfenbein» zu holen.

Dabei wurde immer deutlicher, daß die portugiesische Weltmacht nur noch ein Schein war. Schon um 1550 kontrollierten Briten, Holländer und Franzosen die Küsten von Senegal bis nach Benin hin, und ein Fort nach dem anderen ging den Portugiesen verloren. Schließlich okkupierte Spanien 1580 Portugal. Die Holländer traten die Erbschaft an und rissen in wenigen Jahrzehnten das Kolonialreich Portugals an sich. 1612 entstand an der «Goldküste», dem heutigen Ghana, das erste holländische Fort, Nassau. Ihm folgten die Gründungen von Axim, Chama und Goree. 1637 fiel die Hauptfestung der Portugiesen in diesem Gebiet, Elmina, in die Hände der Holländer. Nur mühsam gelang es den Portugiesen, Kongo und Angola zu behaupten, von wo aus vor allem der Sklavenhandel nach Brasilien abgewickelt wurde. Aus Nigeria, Dahomey und von der «Goldküste» kamen die Opfer für Westindien und Nordamerika. Den Handel zwischen Afrika und Amerika kontrollierten die «neuen» Handelsmächte. Am Sambia setzten sich die Briten fest, am Senegal die Franzosen. An der «Goldküste» errichteten sogar die Brandenburger ein Fort, das sich jedoch nicht lange halten konnte.

Die Staaten Westafrikas nahmen die neuen Eroberer mit offenen Armen auf; offenbar hielten sie die Feinde der Portugiesen, die ihnen verhaßt waren, für Freunde. Einer der Hauptpartner der Fremden war die alte Fürstenstadt Benin, deren Kunstwerke weltberühmt sind. Messingplatten, die den Herrscherpalast im 16. Jahrhundert verzierten, stellen unter anderem portugiesische Soldaten und Offiziere dar. Andere Platten und Plastiken bilden Beniner Fürsten, Beamte

und Soldaten ab. Zugleich sind die Beninkunstwerke eine Widerspiegelung jener zerstörenden Wirkungen der Sklaverei selbst auf die Kultur Westafrikas. Waren die Arbeiten des 16. Jahrhunderts elegante und gefällige Werke, so wurden sie im 17. und 18. Jahrhundert immer gröber und schwerfälliger, seelenlos, da der Mensch für den Menschen jeden moralischen Wert verloren hatte und die Kunst keine menschlichen Werte mehr vermitteln konnte.

Jahrzehntelang, ja fast drei Jahrhunderte hindurch währte die Jagd auf Menschen, Jahr für Jahr, Monat für Monat. Nur für wenige Jahre und Teilgebiete besitzen wir genauere Angaben über die Zahl der Verschleppten. Schätzungen sprechen von 20 bis 30 Millionen nach Amerika gelangter Sklaven. Die Zahl der Ermordeten mag das Zwei- bis Dreifache betragen haben. Danach hat Afrika in jener Schreckenszeit nahezu 100 Millionen Menschen verloren, ein gewaltiger Aderlaß, wenn man berücksichtigt, daß der «Schwarze Erdteil» in der Gegenwart wenig mehr als 200 Millionen Einwohner zählt. West- und Zentralafrika wurden also eines Drittels bis zur Hälfte ihrer Menschen beraubt.

Einige zeitgenössische Berichte, vorwiegend von humanistisch gesinnten Europäern geschrieben, denen die Versklavung ihrer schwarzen Brüder ein Greuel war, legen erschütterndes Zeugnis von den Bedingungen ab, unter denen die Sklaventransporte vor sich gingen. Einige Berichte stammen von Teilnehmern an Sklavenfahrten, bei denen es den europäischen Matrosen oft nicht viel besser erging als den Sklaven. Man rechnete damit, daß nur 50 bis 60 Prozent von ihnen wieder lebend einen europäischen Hafen erreichten. Die Matrosen waren nicht selten verurteilte Verbrecher, Gefangene oder auch aus den Häfen gewaltsam Entführte, die dann ihre Wut und Verzweiflung ihrerseits an den Sklaven ausließen.

Ein dänischer Schiffsarzt namens Isert begleitete um 1780 dänische Sklavenhändler und schrieb entsetzte Briefe an Freunde und Verwandte in der Heimat (Paul Erdmann Isert's, ehemals königlich dänischen Oberarztes an den Be-

sitzungen in Afrika, Reise nach Guinea und den Caribischen Inseln in Columbien in Briefen an seine Freunde beschrieben. Kopenhagen 1788, S. 307—308):

«Daher kommt es denn auch, daß sie allen den Ermahnungen, die die Europäer an sie tun: daß sie in ein schönes Land geführt werden würden, und andern unwahren Schmeicheleien keinen Glauben beimessen, sondern, wenn sich irgend eine Gelegenheit bietet, die Flucht ergreifen oder sich selbst töten, denn den Tod selbst fürchten sie weit weniger als die Sklaverei in Westindien. Ja, man hat alle Vorsicht anzuwenden, um der Gelegenheit, sich selbst zu entleiben, vorzubeugen, weswegen ihnen die französischen Schiffer nicht einmal einen schmalen Streifen Leinwand erlauben, aus Furcht, weil es geschehen, daß sich einige derselben daran gehenkt hatten.

Dieses Vorurteil und die zu strenge Behandlung, die diese Unglücklichen nicht selten von barbarischen Schiffern empfinden müssen, bringen zum öfteren eine Verschwörung unter ihnen zuwege. Diese überlegen alsdann des Nachts, daß sie, ihrer Fesseln ungeachtet, die Europäer, denen sie so sehr an Zahl überlegen sind, erschlagen und das Schiff ans Land treiben lassen wollen. Gewöhnlich geschieht dergleichen Aufruhr vorzüglich entweder auf der Reede oder in den ersten Tagen, wenn ein Schiff von der Küste segelt. Während meines Aufenthaltes auf der Küste Guinea habe ich verschiedene traurige Exempel erlebt. Im Jahre 1785 machten die Sklaven eines holländischen Schiffes Aufruhr an demselben Tage, an welchem sie nach Westindien segeln sollten. Sie überwandern die Europäer und schlugen sie tot, außer einem kleinen Schiffsjungen, der sich in die Spitze des großen Mastes retiriert hatte. Ehe die Weißen ganz überwunden worden waren, hatten sie verschiedene Notschüsse getan, die man im Lande gehört hatte und deshalb eine Menge Canoes mit bewaffneten Freinegern ihnen zu Hilfe schickte. Sobald diese dem Schiff nahe kamen und die aufrührerischen Sklaven sahen, daß sie den Kürzeren ziehen mußten, überlegten sie, daß sie sich selbst aus der Welt schaffen wollten. In dieser Hinsicht läuft einer mit einem Feuerbrand in die Pulverkammer und

macht es auf diese Weise auffliegen. Die Canoes fischten nicht mehr denn einige dreißig Neger auf, die anderen wurden ein Raub der Wellen.»

Isert wurde während der Überfahrt nach Amerika Zeuge eines Aufstandes von Sklaven, die sich befreien wollten. Die Erhebung wurde niedergeschlagen, wobei 34 Sklaven umkamen. Er schrieb darüber (a. a. O., S. 314—318):

«Außer diesem unglücklichen Überlauf (= Aufstand) würden wir eine sehr vorteilhafte Reise gemacht haben, da wir nicht mehr denn sieben Tote auf der Reise hatten, welches für eine solche Menge Menschen und in solcher Lage eine sehr geringe Anzahl ist. Man hat Beispiele, daß die Schiffe nicht mehr denn die Hälfte der Sklaven, die sie an der afrikanischen Küste erhandelt hatten, nach Westindien gebracht haben. Die Länge der Reise und vorzüglich die Behandlung der Neger sind wohl zum Teil die Gelegenheit gebende Ursache der großen Sterblichkeit, die auf den Sklavenschiffen so gewöhnlich ist.»

In den dänischen Kolonien Westindiens mußte Isert noch erleben, daß dem Dasein der Sklaven in Amerika der Tod fürwahr vorzuziehen war (a. a. O., S. 332):

«Einige Tage nach unserer hiesigen Ankunft entschied sich das Schicksal unserer Neger. Man hatte sie an Land gebracht, putzte sie nach ihrer Landesart auf das beste aus, erlaubte ihnen alle Freiheiten, traktierte sie mit den Delikatessen ihres eigenen Landes, so daß sie sich überredeten, sie wären nach einem Paradiese gekommen. Aber der Schein betrügt — der Tag ihres Verkaufs kam. Man stellte sie in Reih und Glied auf und ließ nicht eher zu, daß ein Käufer sie den Tag sehen dürfte, bis auf die bestimmte Minute. Man öffnete die Türe. Ein Heer von Käufern stürzte sich herein und riß, wie rasend, diejenigen Neger und Negerinnen mit sich fort, die er sich in den Tagen zuvor, da man sie zur Schau ausgestellt hatte, gemerkt hatte, und brachte sie vor den Verkäufer, um des Preises einig zu werden. Das alles ging in einer solchen Furie, daß mir selbst bald bange geworden wäre; wie hiebei den Negern zumute sein mochte, läßt sich leicht er-

schließen. Ehe denn vier Stunden vergingen, waren die meisten verkauft. Der Rest bestand aus 48, größtenteils Gebrechlichen oder ältlichen Negern, die den folgenden Tag im Ganzen durch die Bank für 200 Taler das Stück verkauft wurden. Die Summe aller verkauften Neger belief sich auf 97 000 und ein paar hundert Taler.»

Und über die Arbeit, die die Verkauften zu leisten hatten, lesen wir bei Isert (a. a. O., S. 333—334):

«Die Menge dieser Steine macht die Erde einen großen Teil beschwerlicher zu bearbeiten als gewöhnlich. Da man keinen Pflug anwenden kann, so muß alles durch die Hacke und den Schweiß der unglücklichen Neger geschehen, und da der Preis dieser fast mit jedem Jahre steigt, so preßt der Pflanzter so viel wie möglich aus ihnen, ohne sie jedoch zu töten. Die gewöhnliche Behandlung dieser Elenden in diesem Lande, vorzüglich derer, die in die Pflanzungen kommen, übersteigt alle Menschlichkeit. Ich sah es, oh' daß ich es nimmer gesehen hätte! Ich sah, wie man um geringe, oftmals eingebildete Vergehungen öffentlich am Pfahl, das Fleisch mit Geißeln zerfetzen ließ! Die Rücken der meisten tragen die blutigen Beweise ihrer Geißelung zeitlebens an sich. Es ist nicht genug allemal, daß man ihnen nur bloß das Fell aufhauet, nein! das würde ein zu kurzer Schmerz sein, man muß sie noch nachher zu kitzeln suchen! Man balsamiert ihnen deshalb die Wunden mit spanischem Pfeffer und Salz! Was war das Verbrechen, weshalb der arme Sünder solche Todespein verdient hatte? «Marongelaufen (wild gelaufen, wegelaufen) ist der Hund!», brüllt der erhitzte Meisterknecht, «setzt ihm ein eisernes Halsband mit einem Paar Hörnern auf, damit man ihn kennen kann.»

Die Erfindungen, die Neger zu plagen, sind ohne Zahl. Niemand aber geht barbarischer mit seinen Sklaven um wie die herrliche Brut, die Freimulatten! oder die Mitteldinge von Europäern und Negern. Ein Weib der letztern in meiner Nachbarschaft hatte eine Sklavin, die ihr etwas zerbrochen hatte. Um sich nun dafür recht empfindlich an ihr zu rächen, band sie ihr die Hände und hing sie so an einem Nagel auf, nach-

dem sie vorher ihr hatte ihr Hemd ausziehen lassen. Sie stach ihr sodann mit einer Nadel langsam am ganzen Körper herum, so daß das arme Mensch gewaltig schrie. Sie konstatierte diese Operation über eine Stunde, bis endlich die barmherzigeren Nachbarn herzugelaufen kamen und sie freibaten.»

Wen nimmt es wunder, daß immer wieder Aufstände ausbrachen, obwohl jeder Aufruhr blutig bestraft wurde (E. A. W. v. Zimmermann: Taschenbuch der Reisen. Jg. I, Leipzig 1802, S. 90):

«Im Jahre 1733 beschlossen die Neger der dänischen Insel St. Jan, ihrer Sklaverei auf einmal ein Ende zu machen und sich der Insel selbst zu bemestern. Die Sklaven von der kriegerischen Amina-Nation, als die Anführer der Verschwörung, hatten in den Holzbündeln, welche sie in die Festung zu bringen gehalten sind, große Messer versteckt. Hiermit ermordeten sie die Garnison der Festung, bemesterten sich derselben und taten dies sogleich ihren Mitverschworenen durch Kanonen kund. Die Empörung nahm überhand; wären die Mulatten nebst einigen wenigen redlichen Negern den Dänen nicht treu geblieben, so wäre die Insel für sie verloren. Französische Truppen, welche man von Martinique zu Hilfe gerufen hatte, kamen aber frühzeitig genug, um die Rebellen in die Flucht zu schlagen und alles wieder in Ruhe zu bringen. Dreihundert der hiedurch zur Verzweiflung gebrachten Auführer zogen sich auf einen Berg zurück. Hier setzten sie sich auf Betten und Teppichen nieder und empfingen ruhig, einer nach dem andern, von den beiden Haupträdelsführern den tödlichen Schuß, und nach dieser Ermordung ihrer Mitbrüder nahmen sich jene beiden zuletzt das Leben.»

Die sich zu Ende des 18. Jahrhunderts und im frühen 19. Jahrhundert in der europäischen Literatur häufenden Kampfschriften gegen Sklavenhandel und die Sklaverei im allgemeinen enthalten viele erschütternde Aussagen über das Leid der Verschleppten und die Opfer an Afrikanern und Europäern. Sie selbst verdanken ihre Entstehung dem Humanismus progressiver Vertreter des aufsteigenden Bürgertums,

das schon aus ökonomischen Gründen gegen die Sklaverei auftreten mußte. Die Gewinne des Sklavenhandels strichen einige Großkaufleute ein. An den Sklaven verdienten die Großgrundbesitzer der Kolonien. Die rasch anwachsenden Industrieunternehmen jedoch brauchten den freien Arbeiter in der Industrie und den kaufkräftigen Kunden in aller Welt. Das ausgeblutete Afrika kam als Markt so wenig in Betracht wie die Sklavenscharen in Amerika. Sie erhielten von ihren Besitzern nur das Notwendigste — und hätten doch als Freie einen kaum zu befriedigenden Markt dargestellt. In Europa übten die einheimischen Unternehmer und mit ihnen die Humanisten an der Spitze der Völker einen sich ständig verstärkenden Druck aus, die Sklaverei aufzuheben und den Menschenhandel zu unterbinden. In diesen langjährigen politischen Kämpfen kam der wahrheitsgetreuen Schilderung der Sklaverei die Bedeutung einer vernichtenden Waffe zu (E. A. W. v. Zimmermann, a. a. O., S. 93—96):

«Spanien, welches seinen Negerhandel an die Genueser verpachtete, trieb ihn mit Portugal bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts fast ausschließlich; damals liefert nur allein Angola 28 000 Neger für Brasilien.

Bald darauf nahmen nun die Engländer, Franzosen und Holländer an diesem Handel bedeutenden Anteil; denen dann die Dänen, die Schweden, ja sogar die Brandenburger folgten. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm errichtete 1681 eine afrikanische Compagnie, wie auch ein Fort auf dem Vorgebirge der drei Spitzen [Capo de Tres puntas]; allein der Deutsche mag sich freuen, daß er durch König Friedrich Wilhelm I. des schwarzen Menschenhandels überhoben wurde. Dieser Monarch verkaufte seine amerikanischen [gemeint sind <afrikanischen>] Besitzungen 1720 an die Holländer.

Gegen das Ende des soeben verflommenen Jahrhunderts ward England unstreitig der wichtigste Interessent bei dem Sklavenhandel. Denn wengleich Frankreich kurz vor der Revolution 507 000 Negersklaven auf seinen gesamten amerikanischen Besitzungen hegte und England nach darüber vorgelegten Listen nur 461 000, so führte dagegen England

selbst den Franzosen und den Spaniern, welche gleichfalls an 400 000 Neger in ihren westlichen Besitzungen ernähren, eine große Anzahl hievon aus Afrika zu. Es waren daher in keinem Seestaate so viele Schiffe, so viele Matrosen und so viele Handelsleute und Spekulanten hiemit beschäftigt als in England; jährlich erforderte der englische Sklavenhandel 700 Schiffe. Für die ältesten Negerhändler, die Portugiesen, rechnete man 350 000 Neger in ihren westlichen Besitzungen.

Holland, welches sehr beträchtliche und größtenteils sehr alte Etablissements an den Küsten von Afrika besitzt, hat in seinen amerikanischen Kolonien 124 bis 125 000 Neger; Dänemark etwa 3200 und Schweden nur ein paar Hundert.

Dagegen fanden sich nach einer Zählung von 1791 in allen Freistaaten von Nordamerika 698 725 Negersklaven; wovon freilich bei weitem der größte Teil, nämlich über 632 000, den südlichen Staaten zufällt.

Da ist also bloß in der westlichen Halbkugel eine Masse von mehr als dreieinhalb Millionen Negern! Ungeachtet nun diese Schwarzen in ein Land geführt wurden, dessen Klima von dem ihres Vaterlandes nicht sehr verschieden ist, so übertrifft dennoch ihre Sterblichkeit die der Europäer bei weitem. Ja, statt daß das Menschengeschlecht sich im ganzen allerorten jährlich vermehrt, nehmen die Neger im ganzen um mehr als fünf Prozent ab. Dies beweist unwidersprechlich der jährlich öffentlich eingeführte Nachschub von wenigstens 100 000 schwarzen Rekruten für die westindischen Kolonien, da der Schleichhandelsicher noch zwanzigtausend und mehr beträgt.

Wie die [Neger] verhältnismäßig von den verschiedenen Seestaaten dort eingeführt werden, zeigt die englische Angabe für das Jahr 1768:

England führte damals Neger aus Afrika ein	59 300
Frankreich	23 500
Holland	11 000
Portugal	8 500
Dänemark	1 200

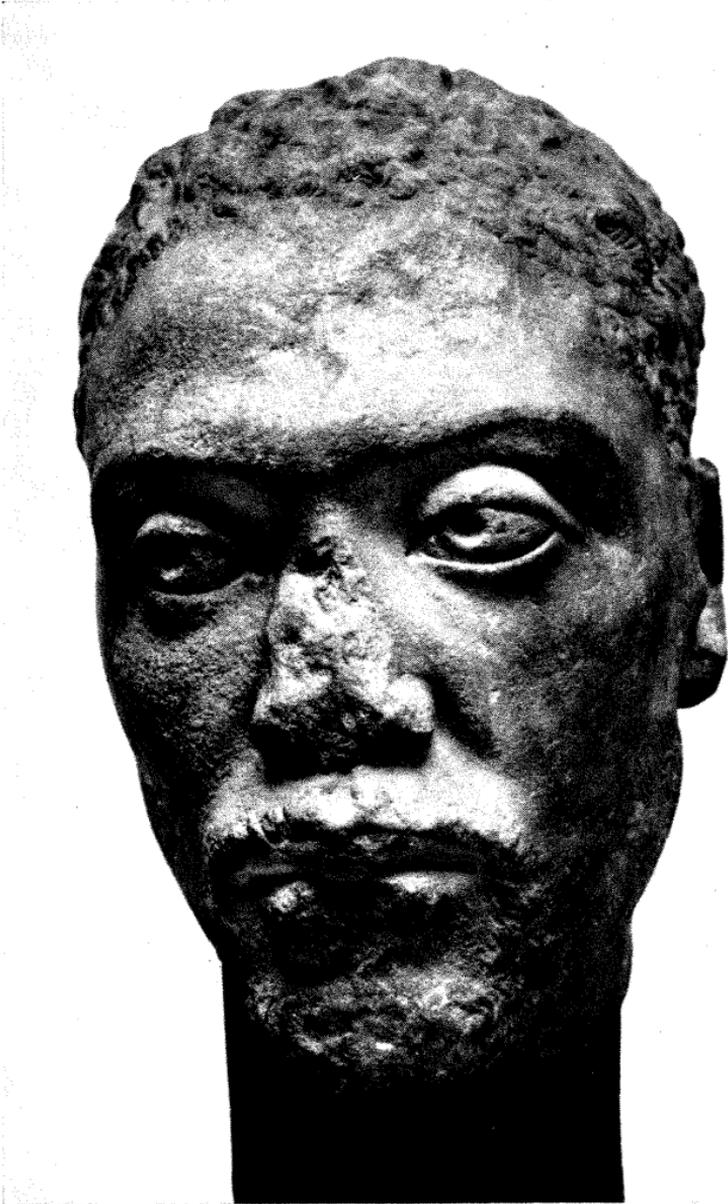
Von dieser großen Summe ist noch kein Sechstel weiblichen Geschlechts.

Nach der Trennung der amerikanischen Staaten vom Mutterlande schien er [der Sklavenhandel], obgleich mehrere derselben ihm entgegen waren, dennoch sich zu vermehren. Sollen doch im Jahre 1784 englische Agenten in Madrid um den Abschluß eines Kontrakts nachgesucht haben, wodurch ihnen das Einführen von 80 000 Negern allein in die spanischen Etablissements bewilligt wurde.

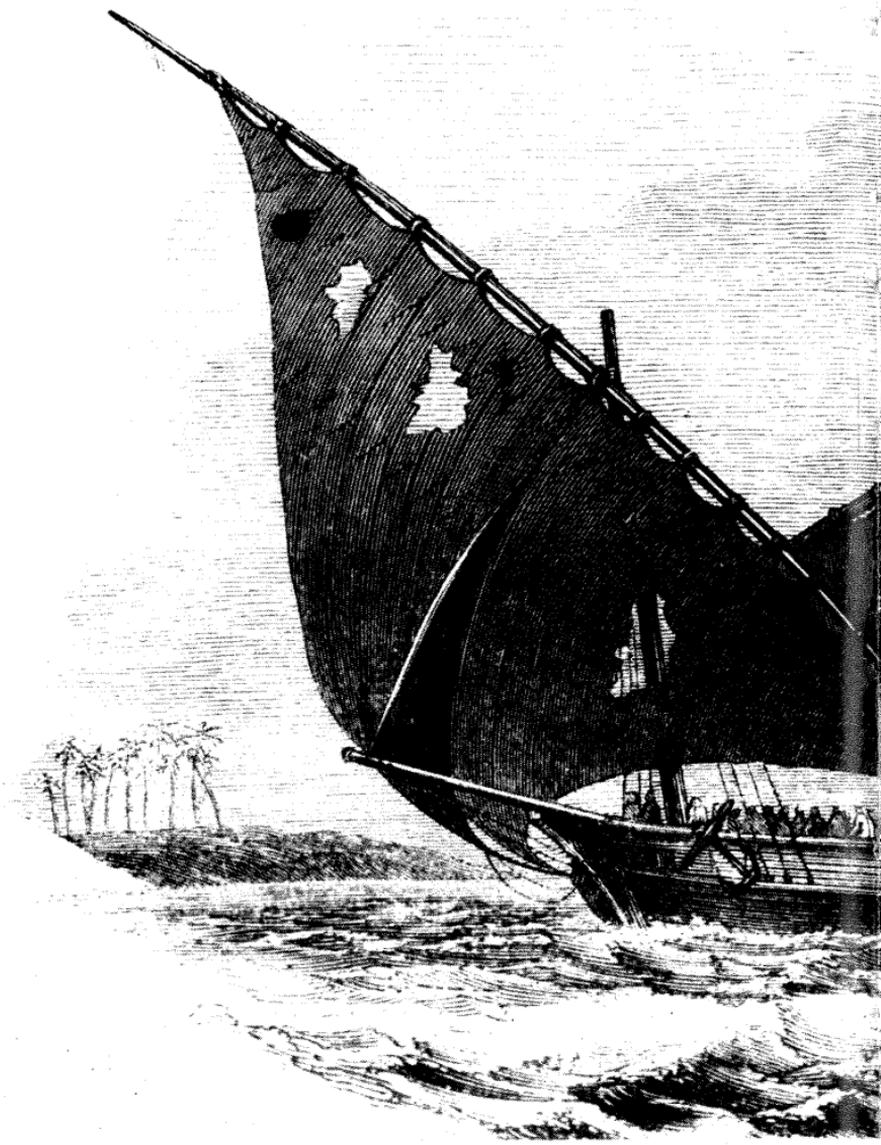
Zugegeben, daß mehrere Tausend der jährlich eingeführten Neger auch zum Erweitern europäischer Plantagen verwendet werden, dennoch ist der jährliche Verlust von fünf Menschen von Hundert noch nicht zu hoch gerechnet; denn nach den gültigsten Zeugnissen verlieren mehrere Pflanzer sogar ein Zehntel ihrer Neger.»

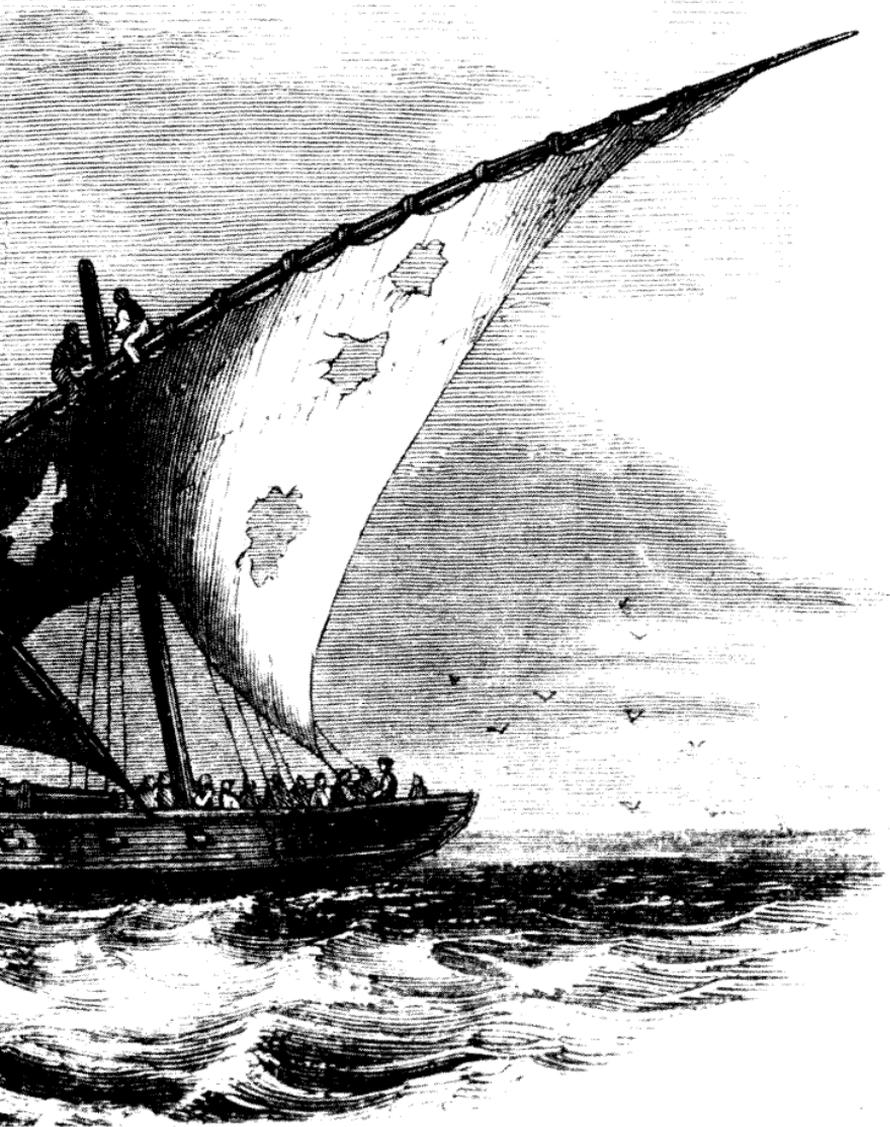
«Die Größe der Sklavenschiffe ist, wie bei anderen Schiffen, einander nicht gleich. Vor uns ist ein Schiff von 320 Tonnen der Brooks von Liverpool im Durchschnitt und dessen unterstes Deck von oben gesehen vorgestellt. Es hielt 100 Fuß in der Länge, und die Breite am Dickbalken war 25. Der Aussage des Kapitäns Parrey zufolge hatte es an Bord gehabt: 321 Männer, 127 Weiber, 90 Knaben und 41 Mädchen, zusammen 609 Sklaven und 45 Matrosen. Ein anderes Schiff, der Gregson, gleichfalls von Liverpool, von 335 Tonnen, hatte gar 700 Sklaven in Bonny eingenommen, ob es gleich nur für 550 eingerichtet war.

Einem Schiff von 320 Tonnen waren vom Parlamente nur 450 Personen zu führen zugestanden. Bei dieser Voraussetzung bekam jeder einzelne Mannsklave 6 Fuß Länge und 1 Fuß 4 Zoll Breite für seinen Raum; ein Weib 5 Fuß 10 Zoll, bei 1 Fuß 4 Zoll; und ein Knabe 5 Fuß, bei 1 Fuß 2 Zoll; ein kleines Mädchen aber 4 Fuß 6 Zoll, bei 1 Fuß Breite. Auf solche Weise war das Schiff so angefüllt, wie die Zeichnung es zeigt, das heißt, jeder konnte nur genau nebeneinander liegen; hatte aber doch noch Raum genug, flach auf dem Rücken auf den nackten Brettern zu liegen.» (E. A. W. v. Zimmermann, a. a. O., S. 124—127).

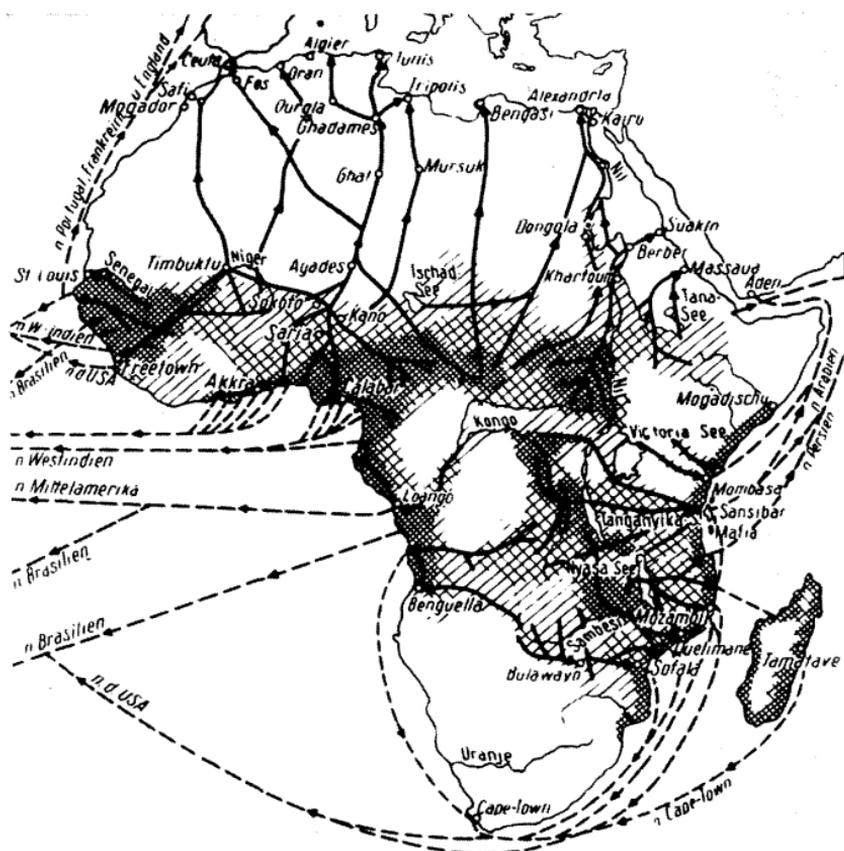


1 Ein Vorgänger Anton Wilhelm Amos in der Antike –
der neuplatonische Philosoph Memnon,
2. Jahrhundert n. Chr.





2 *Sklaventransporter vor der afrikanischen Küste*



3 Die Hauptgebiete des Sklavenexports und die wichtigsten Transportwege, 17.–19. Jahrhundert
Die Schraffur kennzeichnet die verschiedene Intensität des Sklavenhandels

«Die Hitze ist alsdann so groß, daß der Wundarzt nur völlig nackt darin einige Minuten dauern kann. Dennoch war diese noch das mindeste Übel. Der Boden war auf das scheußlichste mit dem den Kranken abegangenen Blut und Schleim bedeckt, glich einem Schlachthause. Der pestilenzialische Geruch warf eine große Zahl der unglücklichen, noch nicht infizierten Neger in Asphyxie [Ohnmacht]; Männer, welche abends völlig gesund in das untere Verdeck hinabstiegen, zog man morgens als Leichen hervor; und selbst der gesunde Wundarzt büßte beinahe sein Leben dabei ein.

Eine grauenvolle Szene gewährt sodann die Sklavenkammer. Auf dem scheußlich gefärbten Boden schleppen sich die aneinander Gefesselten gleichsam zu den Ausleerungsgefäßen hin; die durch ihre Eisen Verwundeten schreien; die Wahnsinnigen toben; die stiller Leidenden winseln; die Sterbenden röcheln, und die diesen Angeschmiedeten macht der kadaveröse Geruch ihres verscheidenden Mitbruders sinnlos!

Ist es in dieser Lage der Dinge noch zu verwundern, wenn von 490 Negern 180, oder von 895 gar 356 auf der Reise verlorengelien? Bei den Kinderblättern holt man zuzeiten zehn Leichen an einem Tage aus dem untern Deck hervor! Auch hatte hiedurch ein Sklavenschiff, Kapitän Whilers Zeugnissen zufolge, weit über die Hälfte seiner Sklaven, nämlich 360 Menschen, auf einer Reise verloren.

Schrecklich ist der Zustand der Sklavenschiffe, wenn sie von einer Windstille überfallen werden oder ihnen auch wegen Überladung die Lebensmittel ausgehen; oder wenn sie durch einen unglücklichen Zufall auf eine Sandbank getrieben werden.

Nach der Aussage des Engländers H. Roß stieß ein Sklavenschiff mit 400 Negern gegen die Nacht auf eine Sandbank, genannt die Morant Keys, elf Seemeilen von Jamaica. Die Offiziere und Matrosen landeten in einem Boote auf einer der kleinen sandigen Inseln der Bank. Sie hatten Waffen und Provision (Verpflegung) mit sich genommen. Am andern Morgen bemerkte man, daß die Neger Mittel gefunden

hatten, sich ihrer Eisen zu entledigen, und sich nun Flöße bauten, worauf sie die Weiber und Kinder setzten, während die Männer, welche zu schwimmen verstanden, die Flöße gegen eben diese Insel hintrieben, worauf die Matrosen sich befanden. Nicht ohne Grund fürchteten letztere, daß die vielen hundert Neger ihnen die wenigen Lebensmittel gar bald aufzehren würden. Sie beschlossen daher, um ihr eigenes Leben zu retten, die Neger beim Anlanden zu erschießen und niederzustoßen. Auf diese Weise töteten sie wirklich zwischen drei- bis vierhundert derselben; nur 34 wurden am Leben erhalten und nachmals nach Kingston auf Jamaica verkauft.

Ein anderes Schiff, welches 900 Neger an Bord hatte, ward von einer Windstille überfallen. Bei der schnellen Abnahme der Lebensmittel zitterte man vor dem Hungertode. In dieser Not band man zuerst die schwächlichsten Neger, je zwei und zwei, aneinander und warf sie ins Meer; die Zahl der hiezu Ausgewählten stieg aber endlich so hoch, daß nur einhundert Neger erhalten und nach Westindien zum Verkauf gebracht wurden.

Der Kapitän Collingwood ging 1781 von Afrika mit 400 Negern und 17 Matrosen ab. Eine ansteckende Krankheit entriß ihm binnen kurzem 60 Neger. Der Verlust für die Schiffseigentümer ließ ihn zu ihrer Schadloshaltung folgendes entsetzliches Mittel ersinnen: Er bewies den Schiffsoffizieren, daß, wenn die Neger aus Notwendigkeit zur Rettung des Schiffes keines natürlichen Todes stürben, so fiele der Schaden den Assecuranten, nicht aber den Eigentümern zur Last; indem die Sklaven völlig als anderes Kaufmannsgut angesehen und verassecuriert (versichert) werden. Den Vorwand zu seiner schrecklichen Tat wollte er aus dem Mangel an Trinkwasser herleiten. Und hierauf ließ er, obgleich fast keinem der übrigen die Notwendigkeit hievon deutlichschien, und obgleich darauf ein starker Regen fiel, 132 der kränklichsten Neger lebendig ins Meer werfen. Diesen folgten bald mehrere nach; ja zehn, denen das Leben ohnehin gehässig war, sprangen freiwillig über Bord.»

«Zwei französische Kapitäne von Sklavenschiffen und ein Kaufmann dieser Nation auf Goree gestanden dem redlichen Wadstroem, daß die französischen Sklavenschiffe Gift bei sich führen, um in Notfällen die Neger dadurch hinzurichten. Auf die Weise habe der Kapitän le Loup bei einer sehr langen Fahrt, auf welcher die Lebensmittel nicht mehr hinreichten, sich der Neger entledigt. Von 500 blieben nur 20 bei der Ankunft auf St. Domingo.»

«Mag die große Epoche, seit welcher dieser scheußliche Handel sein Maximum erreicht hat, nur zu 90 Jahren genommen werden: der Verlust darin steigt dennoch bereits auf 23 400 000, hiezu die vorhergehenden 100 Jahren zu 150 000 Menschen gerechnet, gäbe noch 15 Millionen, also überhaupt 38 400 000. Dennoch kann man mit Recht für den früheren Zeitraum von 40 bis 50 Jahren mehrere Millionen rechnen, wodurch die ganze Summe 40 Millionen ansehnlich überträfe.

Verlöre Europa noch außer dem, was es durch die gewöhnliche Sterblichkeit verliert, jährlich 250 000 gesunder Menschen, und dauerte dieser Verlust Jahrhunderte hindurch, wie würde es sodann um unsere Bevölkerung stehen? Dennoch ist die Ländermasse, woraus die meisten Sklaven entführt werden, unserem Weltteile an Größe nur wenig überlegen.»

Auf dem Blut und dem Schweiß dieser 100 Millionen Afrikaner bauten die Kolonialmächte Westeuropas, allen voran England und Frankreich, ihre ökonomische Macht auf, den technisch-ökonomischen Fortschritt des Kapitalismus, auf den gestützt bis in unsere Tage Verbrechen wie die Apartheid als notwendiges Resultat rassischer Überlegenheit der Weißen ausgegeben werden. Das Elend und den Tod jener Millionen muß man vor Augen haben, wenn man den Lebensweg Anton Wilhelm Amos in Europa verstehen will.

ANTON Wilhelm Amo stammte aus einem Dorf bei Axim an der damaligen «Goldküste», dem heutigen Ghana. Die an Ort und Stelle lebendige Tradition bezeichnet das Fischerdorf Nkubeam (oder Akonu), etwa fünf Kilometer östlich von Axim, als seine Heimat. Eine Reihe der Bewohner dieser Siedlung ist noch in der Gegenwart auf ihren gelehrten Vorfahren stolz, wie aus einem Brief an den Verfasser vom 3. Juli 1974 hervorgeht. Der Absender Joseph Kojo Arbah=Ansa nennt den Philosophen «my late Great Grand Uncle Dr. Anthon Wilhelm Amo (known in private life as «Amoo Ali-mah» of blessed memory) [meinen verstorbenen Urgroßonkel Dr. Anthon Wilhelm Amo (im Privatleben als «Amo der Gelehrte» gesegneten Andenkens bekannt)]». Der hier auftauchende Beiname «der Gelehrte» ist offenbar dem Arabischen entlehnt.

Arbah=Ansa bezeichnet sich selbst als Nachkommen A. W. Amos. Möglicherweise ist er ein Nachfahre der Schwester des Philosophen, denn A. W. Amo hatte wohl auch in Afrika keine Kinder. Wert legt Arbah=Ansa auch darauf, daß allgemein bekannt werde, daß «Dr. Amo's relatives are still alive and are still living at Nkubeam (Akonu) near Axim [daß die Verwandten Dr. Amos noch am Leben sind; sie wohnen noch in Nkubeam (Akonu) nahe bei Axim]».

Nicht nur aus den Zeilen dieses Briefes sprach in den vergangenen Jahren der berechtigte Stolz vieler Afrikaner auf diesen großen Menschen, dessen Lebensweg einen wahren Roman bildet. Lassen sich die heimischen Traditionen von Halle aus nicht überprüfen, so bieten doch Archive und Bibliotheken europäischer Universitäten genügend Materialien, um Amos Leben über vier Jahrzehnte hin zu verfolgen und die wesentlichsten Ereignisse und Vorgänge zu rekonstruieren und zu verstehen. Manches wichtige Dokument ist noch nicht wieder aufgetaucht und vielleicht für immer verloren. So besitzen wir bisher noch kein Bild des afrikanischen Philosophen und wissen nicht einmal, ob je von ihm ein Porträt

angefertigt wurde. Aber aus den Werken, Briefen und Notizen, die von ihm künden, tritt uns sein Wesen, sein Charakter entgegen, den Johann Gottfried Kraus in seiner Laudatio von 1734 so beredt feierte.

Anton Wilhelm Amo hatte in der Antike wie im islamischen Mittelalter Vorläufer, wie sie schon in der eingangszitierten Rede erwähnt wurden. Genannt sei nur der «äthiopische» (das heißt der «schwarze») Philosoph Memnon, der in der Zeit des römischen Kaisers Hadrian wirkte und dessen Porträt in den Staatlichen Museen zu Berlin zu sehen ist.

Aber für die Neuzeit steht Amo als schwarzer Universitätslehrer bis in unser Jahrhundert allein — ein Zeugnis wider das hochfahrende Europa des Bürgertums.

Trotz umfangreicher Quellen über das Leben des Philosophen vermögen wir das Geburtsjahr und demzufolge auch sein genaues Alter nicht zu bestimmen. Wir wissen lediglich, daß er im Jahre 1707 als Geschenk der Holländisch=Westindischen Gesellschaft an den Hof der Herzöge von Wolfenbüttel=Braunschweig kam.

Wolfenbüttel war eine von fast 300 deutschen Hauptstädten. Seine Herzöge hatten sich in den Jahrhunderten zuvor als Offiziere im Dienst des Kaisers mehrfach hervorgetan, und auch der 1707 regierende Fürst strebte im Bund mit Holland und Frankreich nach einem politischen Aufstieg seines Hauses, zumal er mit Zar Peter von Rußland verschwägert war, dessen 1715 geborener Sohn eine Wolfenbüttler Herzogin zur Mutter hatte.

Diesem mit Holland in Verbindung stehenden Herzog Anton Ulrich sandte die Holländisch=Westindische Gesellschaft im Jahre 1707 ein dazumal übliches Präsent, einen kleinen afrikanischen Jungen, der sich seiner Herkunft und seines Namens bewußt war und blieb — Amo — und den der Herzog am 29. Juni 1707 in der Schloßkapelle taufen ließ. Der Vermerk darüber lautet:

«Den 29. Julij ist ein Kleiner mohr in der Salzthal=Schloß Cappell getaufft u. Anthon Wilhelm genannt worden. Die

geVatern waren die hiesige Sämtl. Hochfürstl. Herrschaft.»

Diese Eintragung im Kirchenbuch ist die erste Nachricht über den Jungen, der nach dem regierenden Herzog Anton Ulrich und seinem Sohn Wilhelm August die Taufnamen Anton Wilhelm erhielt — dazu aber seinen heimischen Namen beibehielt. Die letztere Tatsache hat in der bisherigen Forschung zu einer Kontroverse über die rechtliche Stellung des Jungen geführt. Gegen die naheliegende Annahme, Amo sei Sklave gewesen, führte W. E. Abraham an, daß von anderen Sklaven nur die christlichen Taufnamen bekannt seien. Abraham vermutet, Amo sei als freier Sohn einer zum Christentum übergetretenen Familie nach Europa gesandt worden, um als Prediger ausgebildet zu werden. Er hat dabei allerdings außer acht gelassen, daß Amos Bruder Sklave in Surinam war, daß Amo als Geschenk nach Wolfenbüttel kam und daß er als der Sohn einer christlichen Familie nicht mehr der Taufe bedurft hätte.

Über die nächsten Jahre in Wolfenbüttel wissen wir fast nichts. Nur einige Kammerrechnungen des Hofes von 1716/17 und 1719/21 nennen seinen Namen als den eines Gehaltsempfängers — ohne die Art der Tätigkeit anzugeben. Üblich war es in jener Zeit, junge «Mohren» als Pagen, Diener und lebendige Exoten zu verwenden, und manches Fürstenbild zeigt einen «Hofmohren» im Hintergrund. Amo scheint diesen Weg nicht gegangen zu sein. Die Unterschrift unter der Quittung von 1720 zeigt eine energische, flotte Handschrift, nicht die eines halbgebildeten Dieners. Diese Quittung mit der Unterschrift Amos lautet:

«Von dem H. ober Kämmerer Cleven vor mein Vierteljährig Kostgeld und Besoldung als von Weynachten 1719 biß Ostern 1720 richtig Entfangen 16 Thlr.

A. W. Amo

Wolfenbittel 1720 d. 23. Aprilis.»

Die Quittung spricht von «Kostgeld», nicht aber von etwaigen Diensten.

Von dem Ley ober. Kammerer Cleven
Herrn Anton Ulrichs Fürstl. Hofmeister und Hofkammer
des Königl. Hofes ¹⁷¹⁹ ~~des Königl. Hofes~~ ¹⁷²⁹ Hofmeister Amt
16. 48. AW. Amos.

~~Wolfenbüttel~~
1720. p. 23. Aprilis.

Quittung Anton Wilhelm Amos vom 23. April 1720

Auch die vielseitige Bildung, die Amo seit 1727 an den Universitäten bewies, kann er nicht in kurzen Jahren zuvor erworben haben. Offenbar hat der junge Afrikaner in Wolfenbüttel eine systematische und gute Ausbildung genossen, auch wenn wir über die Beweggründe des Herzogs nur Vermutungen anstellen können. Gewiß war dieser selbst hochgebildet und stand mit den führenden Wissenschaftlern seiner Zeit im ständigen geistigen Austausch, unter anderem mit dem großen Juristen Christian Thomasius. Aber ob das allein zu dem ungewöhnlichen Schritt ausreichte, einen «Mohren» wissenschaftlich ausbilden zu lassen und schließlich auf die Universität zu schicken, darf wohl bezweifelt werden.

Vielleicht wirkte hier ein Petersburger Vorbild. Auch am Zarenhof lebte ein junger Afrikaner, Ibrahim Hannibal, der bei der Taufe nach seinem Paten Peter I. Petrowitsch genannt wurde. Er war ein Jahr vor Amo nach Europa gelangt, als Geschenk des russischen Botschafters in Istanbul für seinen Zaren. Peter übergab ihn erst seiner Tochter Elisabeth, einer Nichte Anton Ulrichs, der er als Leibpage diente. Als sich seine große Intelligenz erwies, nahm ihn Peter in seine persönlichen Dienste, in denen er sich als Geheimschreiber so

sehr bewährte, daß ihn der Zar zum Offiziersdienst bestimmte und eine Heirat für ihn arrangierte. So wurde Ibrahim zum Urgroßvater Puschkins, der ihm in der Erzählung «Der Mohr Peters des Großen» ein recht frei gestaltetes Denkmal setzte.

Ibrahim Petrowitsch diente 1717–1723 als Artillerieoffizier in Frankreich und besuchte offenbar auf dem Rückweg den Wolfenbüttler Hof der Verwandten seines Herrn und der von ihm tief verehrten Elisabeth. Nach Peters Tode schickte ihn Katharina als unzuverlässig nach Selinginsk in Sibirien (1727), das er erst nach ihrem Tode und der Regierungsübernahme durch Elisabeth wieder verlassen durfte. Unter der neuen Zarin spielte der schwarze Artilleriegeneral in Petersburg eine bedeutende Rolle. Sein Vorbild mag in Wolfenbüttel den Ausschlag gegeben haben.

Als 1722 eine Koalition von Reichsfürsten Wolfenbüttel zum Verzicht auf die großen Machtpläne zwang, scheint der Herzog sich stärker seinen wissenschaftlich-literarischen Neigungen zugewandt zu haben, die offenbar auch Amo zugute kamen. Die Verbindung seines Herzogs zu den freiheitliebenden Frühaufklärern der Universität Halle war auch für sein Leben bestimmend. Zwar besaß Wolfenbüttel eine eigene Landesuniversität in Helmstedt, und Abraham hat auch die Vermutung geäußert, Amo habe vor 1727 dort studiert. Das läßt sich jedoch weder aus den Quellen erschließen, noch ist es wahrscheinlich, da sich der Lehrkörper Helmstedts gegen Anton Ulrich gestellt hatte, als dieser aus hier unwesentlichen Gründen die lutherische Kirche verließ, während ihn der hallische Jurist Thomasius unterstützt hatte.

Die Universität Halle im frühen 18. Jahrhundert

Die Wahl der Universität Halle als Ausbildungsort für den jungen Afrikaner war kein Zufall. Kaum eine andere deutsche Hochschule bot damals die Voraussetzungen, einen so ungewöhnlichen Gast aufzunehmen, wie die 1694 eröffnete

29. d. 29. July ist die Leiche des verstorbenen
Cassell getauft in Anton Wilhelm Amos und
die getaueten waren die Kinder Hoffmeister Hoffmeister
H. M.

30. d. 1. August ist die Leiche des Hoffmeister H. Hoff
Friedrich Sohn getauft in Anton Wilhelm Amos und
die getaueten waren die Kinder Hoffmeister Hoffmeister
H. M.

31. d. 5. August ist die Leiche des Hoffmeister Hoffmeister
Friedrich Sohn getauft in Anton Wilhelm Amos und
die getaueten waren die Kinder Hoffmeister Hoffmeister
H. M.

32. d. 21. Aug. ist die Leiche des Hoffmeister Hoffmeister
getauft in Anton Wilhelm Amos und
die getaueten waren die Kinder Hoffmeister Hoffmeister
H. M.

33. d. 30. Aug. ist die Leiche des Hoffmeister Hoffmeister
getauft in Anton Wilhelm Amos und
die getaueten waren die Kinder Hoffmeister Hoffmeister
H. M.

34. d. 2. Sept. ist die Leiche des Hoffmeister Hoffmeister
getauft in Anton Wilhelm Amos und
die getaueten waren die Kinder Hoffmeister Hoffmeister
H. M.

4 Taufeintragung über Anton Wilhelm Amo
im Kirchenbuch der Schloßkapelle Wolfenbüttel
vom 29. Juli 1707



5 Johann Peter von Ludewig,
der Lehrer und Freund Anton Wilhelm Amos in Halle,
Ölbild



6 Christian Wolff,
Philosoph und Mathematiker, Ölbild

482	0	Jan: Luciano			
483	diti.	Ned Barb. Borchman Acad. Gt. i. an.	tit.	Frederic wig. h. r. g. l.	
484	7	Fr. Frizig G. p. r. o. f. s. i. m. a. n.	tit.	Cassella Fran. J. u. i. s. t. i.	
485	9	Andreas Fridericus Wilhelmus de. Cröten Acad. Be. Arch.	tit.	Hannover. J. u. i. s. t. i.	
486	9	Johannes Gottlieb Stremeljamb.	zoll.	Leub. J. u. i. s. t. i.	J. u. i. s. t. i.
487	diti.	Johannes Hartwich's Florulob.	zoll.	Pyff. J. u. i. s. t. i.	Thal. J. u. i. s. t. i.
488	diti.	Antonius Guilielm. Cognominatus Amo. Ethiop.	grati.	Ab. D. i. m. o.	Ph. C. J. u. i. s. t. i.
489	20	Antonius Thomer Elbinga Bonusus.		in Quinda	
490	diti.	Johann Andreas Müller	tit.	Africana	Med. J. u. i. s. t. i.
491	diti.	Johanna Bernhard Gottlieb Hute	tit.	Halle J. u. i. s. t. i.	Am. J. u. i. s. t. i.
492	21	Fidejustus Jannemaar	grati.	Saltzhaus	Med. J. u. i. s. t. i.
493	diti.	Johann Gottfried J. u. i. s. t. i.	zoll.	Halberstadt	Med. J. u. i. s. t. i.
			zoll.	Meringa Hall	Thal. J. u. i. s. t. i.
			zoll.		

7 Eigenhändige Eintragung Anton Wilhelm Amos
in die Matrikel der Universität Halle
am 9. Juni 1727 (Nr. 488)

Universität der Saalestadt. Halle, eine alte Handelsstadt, gehörte noch nicht lange zur preußischen Monarchie, die zudem erst in diesen Jahrzehnten ihre spezifischen Züge ausbildete. Halles Bürgertum stand mit Sachsen und den Städten der Küste und des Rheinlands in Verbindung, und die neue Hochschule zählte viele der bedeutendsten deutschen Wissenschaftler zu ihrem Lehrkörper, so daß sie in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle im deutschen Geistesleben spielte. Es begann damals ein historischer Prozeß, der Deutschlands Stellung über zwei Jahrhunderte bestimmen sollte. Das in viele Fürstenstaaten, Grafschaften und reichsfreie Städte zersplitterte Reich blieb von Jahr zu Jahr mehr hinter der immer schnelleren wirtschaftlich-sozialen Entwicklung Westeuropas zurück. Die elende Realität ließ die Deutschen den Aufstieg ihrer Zeit mehr in der Philosophie denn in der Wirklichkeit erleben. Mit Gottfried Wilhelm Leibniz (1666—1716) wirkte einer der bedeutendsten Vorläufer der klassischen deutschen Philosophie.

Die progressiven Strömungen dieser Zeit blieben nicht auf die Philosophie beschränkt, sondern zeigten sich in allen Bereichen der Wissenschaften, in der Medizin und Mathematik, der Literatur und dem Rechtswesen. Sie werden in der Regel nach der vorherrschenden Philosophie als «Frühaufklärung» bezeichnet. Ein charakteristischer Zug der Frühaufklärung ist die Tatsache, daß ihre Wortführer zumeist bedeutende Naturwissenschaftler waren. So galten Leibniz und Christian Wolff (1697—1754) beispielsweise als hervorragende Mathematiker.

In der gleichen Richtung wirkte das Vorbild des englischen Materialismus des John Locke (1632—1704), der im Verein mit der Medizin des Holländers Hermann Boerhave die Grundlage der Schule der «mechanistischen» Medizin bildete.

Der Frühaufklärung widersetzte sich vor allem in Halle eine konservative Strömung, die gleichfalls viele Bereiche der Wissenschaften umfaßte, deren Führung jedoch in der Hand der hallischen Theologen lag, die dem Pietismus anhängen. Sein Repräsentant in Halle zu jener Zeit war August

Hermann Francke; er verfocht von Halle aus die weltoffene Mission und trat für die Schulbildung der Armen und Ausgebeuteten ein. Aber Franckes tätiges Christentum fand in den Dogmen des Pietismus seine Grenzen, so daß er und seine Gesinnungsgenossen zu erbitterten Feinden der Wolffschen Philosophie wurden. Zum Wortführer der Pietisten im Kampf gegen die sich um Christian Wolff zusammenschließenden Philosophen stieg Joachim Lange auf, von dem G. Franck in der «Geschichte der protestantischen Theologie» (Leipzig 1862, S. 392) schrieb:

«Den Kampf gegen ihn [Wolff] führte das Schwert der Pietisten, J. Lange, ein grammatikalischer und armseliger Philosophus . . . Wolff hat von ihm gesagt, auch Gott müßte seinen Prozeß verlieren, wenn er Herrn D. Lange zum Advokaten hätte.»

Der größte Erfolg der Pietisten war die 1723 erfolgende Ausweisung Wolffs, während Langes wütende Attacken gegen Thomasius fruchtlos blieben. Christian Thomasius bewirkte für Preußen die Einstellung der schrecklichen Hexenprozesse und befaßte sich unter anderem mit den «Gründen des Fortgeschrittenseins der Wissenschaften in Holland, England und Frankreich gegenüber Deutschland» — und pries als Ursache «die ungebundene Freiheit», die allem Geist das rechte Leben gäbe. Der langjährige Kanzler der Universität Johann Peter von Ludewig galt als Materialist. Ein Reisetagebuch von 1740—1742 nennt ihn einen Anti-Trinitarier und schreibt: «Er kommt bis dahin, daß er die Unsterblichkeit der Seele leugnet.» Nach der gleichen Quelle kritisierte er auch die Unbildung des Klerus: «Er klagte, daß die Theologi die Kirchengeschichte und die Jüdischen Altertümer nicht verstünden» (Hesperus, Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser. Stuttgart—Tübingen 1825, S. 27: «Notizen aus einer Reise vor 84 Jahren», nach dem Tagebuch von Prof. Reus). Er solidarisierte sich mit Thomasius, von dem er in seiner «Historie der Friedrichs-Universität Halle» (Halle 1734) schrieb: «Er disputierte auch teutsch und war der Meinung, daß mancher verständiger Bauer öfters besser und vernunftiger

schliessen und die Lateiner auslachen würde» (a. a. O., S. 41). Daß Thomasius wie von Ludewig unter den Verleumdungen der Pietisten zu leiden hatte, versteht sich fast von selbst. Johann Peter von Ludewig schreibt an gleicher Stelle: «Die, für Eyfer, brennende Clerisey warnete Eltern und Kinder, vor den Höllischen Lehren, mit welchem Worte sie die Hallischen benannten.» Mit Beruhigung stellte er dann fest, daß trotz großer Wirkung dieser anti-hallischen Propaganda viele Studenten in die Saalestadt kämen: «Andere hingegen schickten, aller Theologischen Verwarnungen ungeachtet, ihre Kinder nach Halle.»

Auch der Herzog von Wolfenbüttel, der wenige Jahre zuvor zur katholischen Kirche übergetreten war, ließ sich nicht beirren und schickte seinen jungen «Mohren» nach Halle und natürlich zu dem Repräsentanten des Fortschritts, zu Johann Peter von Ludewig, der den jungen Afrikaner mit großem Interesse aufnahm und ihm zeitlebens ein väterlicher Freund und Lehrer war — auch, als die Herzöge ihn fallen ließen.

Anton Wilhelm Amo fand aber nicht nur die Hochschul-lehrer Halles im Streit um Fortschritt und Tradition, sondern auch die Studenten ergriffen Partei — und der preußische Staat intervenierte, wenn er seine Interessen berührt sah. Die Universität Halle hatte der preußische Staat gegründet, um ein von der kaiserlichen Tradition freies Staatsrecht entwickeln zu lassen, das er für seinen weiteren Aufbau benötigte. Daher spielten Juristen wie Thomasius und von Ludewig eine so gewichtige Rolle in Halle. Zum anderen aber wollte der Hof den von der altlutherischen Starrheit freien Pfarrer, der seine Gemeinde puritanisch-militärisch, christlich-fromm zu ergebenden Landeskindern erziehen sollte.

So erhielt Halle den Pietismus als tragende Säule, die sie eng mit den Hohenzollern verband. Seine Führer predigten eine asketische Moral und waren zugleich Feinde der Wissenschaften, beides Züge, die den Pietismus dem Preußenkönig sympathisch machten.

Die entgegengesetzte Strömung, den Wolffianismus, hat man schon mehrfach mit der demokratischen Version der Re-

formation verglichen, dem Calvinismus, dessen Prädestinationslehre die Wolffische Determinationslehre verwandt ist. Wolff war im Grunde Dualist. Die Welt, wie alle Körper, waren ihm Maschinen, nach mechanischen Gesetzen bewegt, weshalb die Gegner auch von einer «mechanischen» Philosophie sprachen. Wolff war jedoch kein Materialist, die Materie galt ihm nur als passive, leidende Erscheinung. Er erkannte der Seele das Primat zu, die für die Bewegung, ja das Leben stehe. Über Wolff gingen mehrere seiner Hörer hinaus, die zu einem mechanischen Materialismus kamen und die Existenz einer Seele verneinten.

Zu Wolffs bedeutendsten Schülern dieser Richtung, die seinen Idealismus später scharf bekämpften, gehörte der große Lomonossow. Überhaupt entstammten die Anhänger Wolffs vielen Nationen. Neben Russen gab es Polen, Italiener, Tschechen, Franzosen und Norweger. Selbst bis nach Indonesien sollen seine Lehren gewirkt haben. Er traf sich mit Thomasius in seiner Hinwendung zur deutschen Nation. So wie dieser zum ersten Mal deutsche Vorlesungen über juristische Fragen hielt, lehrte Wolff die Deutschen in ihrer eigenen Sprache zu philosophieren und in der Wissenschaft nicht mehr nur Latein zu reden. Er schuf mit seinem deutschen philosophischen Begriffssystem eine wesentliche Voraussetzung für die klassische deutsche Philosophie. Selbst Kant hielt noch nach Wolffschen Konzeptionen Philosophievorlesungen.

Besonders verhaßt machte sich Wolff seinen Gegnern durch seine «Rede von der Sittenlehre der Sineser», in der er die an die Aufklärung anklingende Lehre des Konfuzius als des Meisters der Vernunft pries. Diese Forderung nach Toleranz war zuviel. Francke denunzierte den Philosophen bei Hofe, und dort diente die Wolffsche Determinationslehre als Vorwand für eine Intrige. Man redete dem König ein, daß, lasse man die Vorherbestimmungslehre gelten, er in Zukunft keinen desertierenden Soldaten mehr bestrafen könne, denn dieser berufe sich dann darauf, daß ihm die Desertion von Gott vorbestimmt sei. Francke erhielt ein Handschreiben,

nach dem Wolff binnen 24 Stunden bei Androhung der Hinrichtung für längeres Verweilen Preußen zu verlassen hatte. Der Philosoph mußte gehen, aber noch zwei Jahre später lösten antiwolffianische Auftritte der Pietisten Studentendemonstrationen und Krawalle aus.

Anton Wilhelm Amo als Student in Halle

Am 9. Juni 1727 trug sich Anton Wilhelm Amo als Student in die Matrikel der Philosophischen Fakultät in Halle ein und eröffnete damit eine über zwei Jahrzehnte währende Hochschullaufbahn. Er hielt sich offenbar an Johann Peter von Ludewig. Wolff war vertrieben, und Christian Thomasius verstarb bereits am 23. September 1728. Wir wissen nicht, ob er Amo kennengelernt hat und ob er zu seinen Lehrern zu zählen ist. Beides liegt allerdings bei den guten Beziehungen des Wolfenbüttler Hofes zu dem großen Juristen nahe.

Für Ludewig dürfte der junge Afrikaner von mehr als nur historischem Interesse gewesen sein, und er bezog ihn offenbar bald in seine eigenen Arbeiten ein, die sich vielfach mit orientalischen und asiatischen Fragen befaßten. So vermerkte er den Beginn des Buchdrucks in der Türkei und verwendete wiederholt Koranzitate. Vor allem arbeitete er jedoch an einer Lebensbeschreibung des byzantinischen Kaisers Justinian (527–565), die 1731 erschien (*Vita Justiniani*, Halle 1731). In ihr führt er Gedankengänge aus (so a. a. O., S. 373, Anm. 384), die im ersten Zeugnis über Anton Wilhelm Amos eigene Arbeiten wiederkehren. Es handelt sich um einen Bericht in den von Johann Peter von Ludewig herausgegebenen «Wöchentlichen Hallischen Frage- und Anzeigungs-Nachrichten» vom 28. November 1729 über die erste Disputation Anton Wilhelm Amos: «De iure Maurorum in Europa».

Da die Disputation selbst nicht erhalten ist und wohl auch nie gedruckt wurde — so fehlt in dem bereits 1745 veröffentlichten Katalog der Bibliothek von Ludewigs die im Falle der Drucklegung sicher aufgenommene Arbeit —, kommt dem

Bericht besondere Bedeutung zu. Die Auffassungen Anton Wilhelms Amos zur «Rechtsstellung der Mohren in Europa» wären von großem Interesse, aber leider sagt der vermutlich auf den Universitätskanzler zurückgehende Text hierzu wenig aus. Er lautet:

«Hieselbst hat sich ein in Diensten Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Hertzogs von Wolfenbüttel stehender getaufter Mohr/ Namens Herr Antonius Wilhelmus Amo, einige Jahre Studirens halber aufgehalten. Und/ nachdem er vorhero die Lateinische Sprache zum Grund geleyet/ hat er hier die collegis iuris priuati und publici mit solchem Fleiß und success getrieben, daß er in solchem studio ziemlich geübet. Solchem nach er sich/ mit Vorbewußt seiner gnädigsten Herrschaft/ welche ihn bisher allhier unterhalten/ bey dem Herrn Cantzler von Ludewig angegeben/ unter dessen praesidio sich mit einer disputation öffentlich hören zu lassen. Damit nun das argument der disputation seinem Stande gemäß seyn möchte; so ist das thema de iure mavorum in Europa oder vom Mohrenrecht beliebt worden. Darinnen daß nicht allein ex LL [ex Libris, aus Büchern] und der Historie gezeuget; daß der Mohren ihr König bey dem Römischen Kayser ehemed zu Lehen gegangen und jeder von denselben ein Königs=Patent/ welches auch Justinianus ausgetheilet/ hohlen müssen; sondern auch vornehmlich dieses untersucht/ wie weit den von Christen erkaufften Mohren in Europa ihre Freyheit oder Dienstbarkeit denen üblichen Rechten nach sich erstrecke.»

Der Bericht nennt leider auch kein Datum für die Disputation. Wir können nur annehmen, daß die Nachricht über ein den Herausgeber selbst bewegendes Thema beim wöchentlichen Erscheinungsrhythmus der Zeitschrift nicht lange auf die Publikation warten mußte. Amos erste Disputation dürfte demnach im November 1729 vorgetragen worden sein.

Einige Monate später ging Amos erste hallische Zeit zu Ende. Er verließ Preußen und wandte sich an die Universität im sächsischen Wittenberg, wo er seine glücklichsten Jahre

verbringen sollte. Die Gründe für diesen Hochschulwechsel — wahrscheinlich waren es mehrere — können wiederum nur erschlossen werden.

Die Wahl einer nichtpreußischen Hochschule ergab sich wohl aus den politischen Spannungen zwischen Preußen und Braunschweig-Wolfenbüttel, die erst 1732 beigelegt wurden — und wahrscheinlich auch die Studienmöglichkeiten eines Wolfenbüttler Studenten einschränkten. Den Kern bildete aber sicherlich der Kampf zwischen den Aufklärern und den konservativen Theologen, der nicht nur Christian Wolff nötigte, Halle zu verlassen. Die Anhänger Langes schienen zu triumphieren, wenn auch der Widerstand nicht nachließ. Schon 1728 löste eine gegen die Philosophie Wolffs gerichtete Disputation Straßendemonstrationen der verärgerten Studenten aus, und 1731 zwang schließlich ein allgemeiner Studentenstreik die Regierung zum Einlenken. Ein «allergnädigstes Rescript» des preußischen Königs versprach am 29. Juni 1731 eine gerechte Untersuchung und Abstellung aller Mißstände (Wöchentliche Hallische Frage- und Anzeigungs-Nachrichten, 2. Juli 1731, Sp. 415—417). Ein wohl von Johann Peter von Ludewig verfaßter Artikel in der gleichen Zeitschrift läßt die auch für den jungen Afrikaner geltenden Gründe anklingen:

«Gedanken bey dem hiesigen Abzuge Academischer Lehrer» (Wöchentliche Hallische Frage- und Anzeigungs-Nachrichten, 16. Juli 1731, Sp. 452). Ludewig beklagt den Weggang der Professoren Buddeus (nach Jena), Ludovici und Rambach (nach Gießen) und Heineccius, der gleichfalls Preußen verlassen habe. «Der berühmte Theologus, Herr Beyer, wurde als erster Professor und erster zeitiger Prorector hierher mit vielen Unkosten von Jena gerufen. Weil aber derselbige von der Bergischen Formel mehr gehalten, als sich hieselbst gebühret zu halten; so hat derselbe seine Entlassung gesucht und bekommen und sich als Oberhofprediger nach Weimar begeben.»

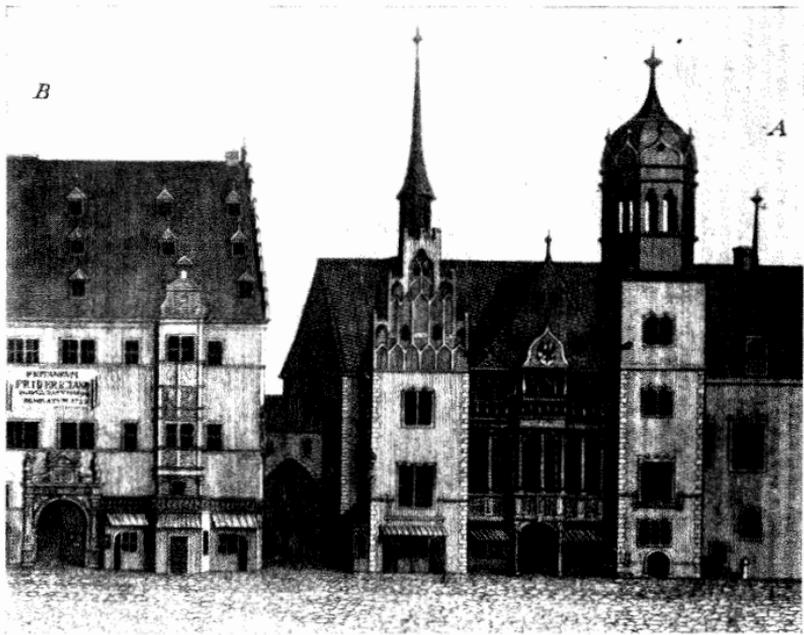
Der Verweis auf die Bergiussche Formel sagt genug, denn Bergius vertrat die tolerante These der Einheit aller evange-

7. Samuel Gottfried Becker, Lubera Lusat.
grat.
 29. Paul Wilhelm Weidlich, Rochlitz, Mjfn.

Septembri

2. Anton Wilhelm Amos, von Guinea
 in Africa.
 3. Jacob Christian Pezold, Buditz, Lusat.
 8. Johann Ernst Abicht, Lips., *grat.*
 11. Carl Balthasar Hübler, Chemnic, Mjfn.
 Johannes Godofredus Albertus,
 Dresd. Mjfn, *grat.*
 21. Benedictus Gabriel Fabricius, Mole.
 niz. Lusat.
 Christian Friedrich Richter, Meins.
 Dorf, March.
 25. Joh. Sundius, Dalokarhia Suecus,
 Carl F. Broocman, Ostrog. Suecus,
 Johan. Hinrich Broocman,
 Ostrog. Suecus,
 30. Henricus Augustus Wolffius,
 Vitemb. Saco,

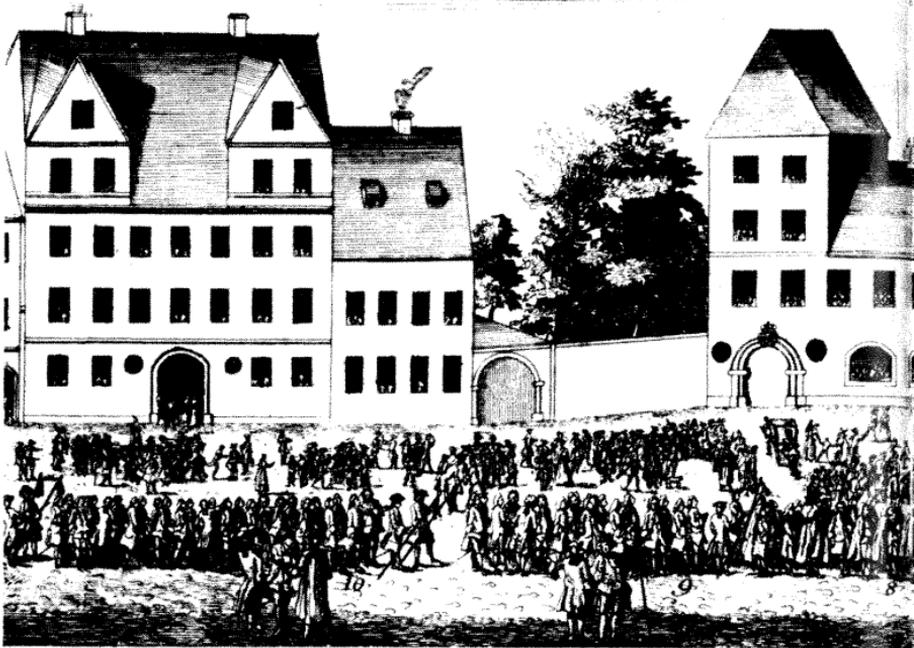
Eintragung Anton Wilhelm Amos in die Matrikel
 der Universität Wittenberg am 2. September 1730

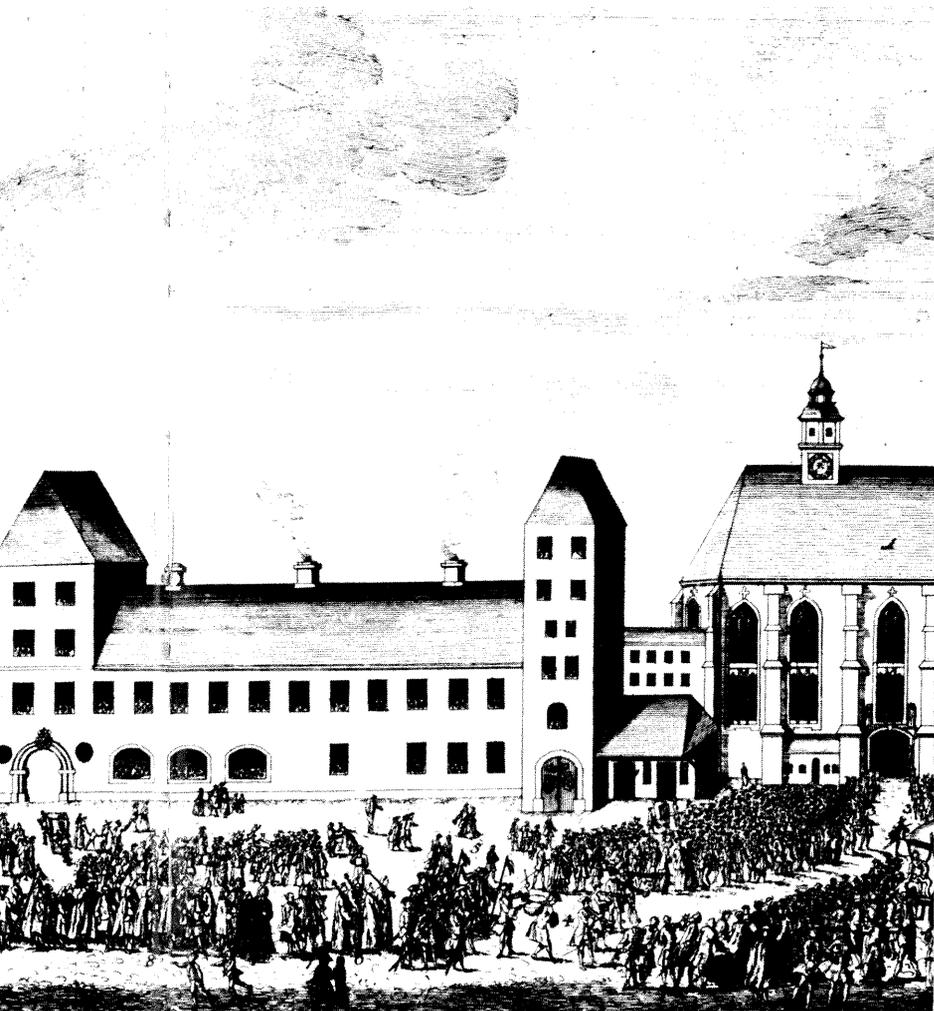


8 Rathaus (A) und Waagegebäude (B),
die alte Universität in Halle,
Kupferstich



I VAE • OPUS • ET FIGURE • MARCI • EST • AVORTU • VAI • DV • THERIA •
AL • THE • NAM • AM • NTE • EX • P • AM • T • I • P • E • I • VAE •
M • D • X • XI





9 Ein Festzug in der Collegiengasse aus dem Jahre 1755
läßt nachempfinden, wie zur Zeit Amos
ähnliche Feiern durchgeführt worden sein mögen



10 *Das Melanchthon-Haus zu Wittenberg, erbaut 1530*

lischen Richtungen — eine den Pietisten unerträgliche Lehre.

So war Anton Wilhelm Amo nicht der einzige, der Halle in jenen Jahren verließ. Er hatte seine ersten Erfahrungen mit dem Obskurantismus hinter sich.

Anton Wilhelm Amo in Wittenberg

IN Wittenberg hatte der Pietismus nicht Fuß gefaßt, vielmehr vertraten an der Universität Theologen und Juristen die dem Pietismus feindliche lutherische Orthodoxie. Amo, der sich am 2. September 1730 in Wittenberg immatrikulieren ließ, fand bei dem Physiker Martin Gotthelf Loescher Aufnahme, der zu den «gemäßigten» Mechanisten in der Medizin zählte. Damit traf der junge Afrikaner hier erneut auf die in Halle von Friedrich Hoffmann vertretene Lehrmeinung, die die subjektiv=idealistische Lehre Stahls verwarf. Amo wohnte wahrscheinlich in dem Hause Loeschers im Elsterviertel (Haus 21), das mit zwei schönen Renaissancegiebeln erhalten ist und heute die Bezeichnung Mittelstraße 18 trägt.

Unter Loeschers Anleitung trieb der junge Afrikaner nun medizinische Studien. Sie bildeten die Voraussetzung seiner späteren Dissertation, daher sei der Unterschied zwischen Stahlianern und Mechanici mit den Worten des zeitgenössischen Chronisten Gundling beschrieben:

«In der Medicin finden wir auch gar gewaltige Veränderungen, so, daß dieselbe nicht nur fast ein ganz anderes Ansehen, gegen vorige Zeiten zu rechnen, gewonnen, sondern auch in eine rechte Formam Artis gebracht worden. Besonders aber haben sich die Herrn Medici, heut zu Tage, in zwey Hauptsekten, wenn wir anders so reden dürfen, abgeleitet; Nämlich in die sogenannten Mechanicos und Stahlianer. Davon, nun suchen Erstere zu behaupten, daß die Actiones Vitales, in dem menschlichen Körper, grösten Theils, sowohl in Statu sano, als in Statu morbosus, Mechanice und vermittelst der körperlichen Struktur entstünden und procedirten; Ja die eingenommenen Medicamenta selbst auf Mechanische

Dn. Ernestus Christianus Schroederus, Logici
 et Metaphys. Prof. Publ.
 Dn. Marten Hagren, Moraliu et Civil.
 Prof. Publ.
 Dn. Johan Caspar Thor-Specken, Ordinarius
 Philos. Professor.

Anno R. S. MDCCXXX.

xvii. Octobr.

Decano

Samuele Christiano Hollemanno,
 Phil. Prof. Publ. Extraord.
 Ordinarius ejusdem assens.

Solemniter et à majoribus Tradito, ritibus
 XIX Philosophia Magistri
 publice renunciati sunt.

- I. Joachim Hofia Hedwig, Diaconus Claustra-
 liensis.
- II. Joannes Georgig Poppe, Pastor Longo-Faibang
- III. Gebhard Meins, Catecheta Vipsicenis.
- IV. Joannes Christophorus Gutbier, Pastor
 Mega-Sollentang.
- V. Fridericus Christianus Baumeister, Koenerus
 Thuringus.
- VI. Christianus Princeps Gercken, Sub-Diaconus Hols-
 tates.
- VII. Joannes Christianus Drefse, Diaconus Schmel-
 lensis.
- VIII. Augustinus Sigismund Krause, Pastor Bur-
 gundensis.
- IX. Antonius Wilhelmus Amos, aximo-Swinecen-
 sis ex africa, Maury.
- X. Fridericus Gottlieb Schneider, Vitorfienfis
 Thuringus.
- XI. Joannes Jacobus Wagnerus, Schliebena-
 laxo.

Eintragung über die Magisterpromotion
 Anton Wilhelm Amos in das Dekanatsbuch
 der Philosophischen Fakultät der Universität Wittenberg
 vom 17. Oktober 1730 (Nr. IX)

Art in dem Körper wirkten; Also die Seele wenig, oder viel mehr gar Nichts, zu alle dem, contribuiren.

Die Herren Stahlianer hingegen statuiren das Gegentheil; Es sei nemlich die menschliche Seele das Primum Movens, in dem Körper; und die Körperlich Mechanische Structur nur ein Instrumentum ermeldeten Motoris; Auch die eingegebenen Arzneyen eine bloße Anreizung, die Seele, in Bewegung zu bringen» (D. Nicolai Hieronymi Gundlings Vollständige Historie der Gelahrtheit. IV. Teil, Frankfurt/Leipzig 1736, S. 5236 f.).

Unschwer erkennt man den mechanischen Materialismus der Richtung, zu der Amo stieß, und den subjektiven Idealismus der Stahlianer. Amo ist stets, auch wenn er später den Wolffianern zugerechnet wurde, gemäßigter «Mechanist» geblieben. Recht deutlich wirken bei Amo die Lehren John Lockes nach, dessen Auffassung von der Begründung der menschlichen Freiheit im Naturrecht die erste philosophische Begründung der Gleichheit aller Rassen war.

Gegner der Stahlianer waren in Wittenberg ebenso Johann Gottfried Berger und Christian und Abraham Vater, während die Wolffianische Philosophie von Samuel Christian Hollmann und Friedrich Christian Baumeister vertreten wurde. Hollmann ging schon 1734 nach Göttingen, rühmte sich aber später, Amo zum Doktor der Weltweisheit kreierte zu haben. Die Äußerung bezieht sich auf die unter seinem Dekanat vollzogene Verleihung der Magisterwürde: Wenige Wochen nach seiner Immatrikulation in Wittenberg, am 17. Oktober 1730, hatte Anton Wilhelm Amo den Grad eines Magisters der Philosophie und der Freien Künste erworben. Das Datum ist durch den Vermerk im Dekanatsbuch ausgewiesen.

Ein von W. Suchier erwähntes Rektoratsprogramm vom 24. Mai 1733 nennt ihn dann als Magister. Über seine Stellung an der Universität kündigt uns ein Bericht in den «Hamburgischen Berichten von Gelehrten Sachen» vom 2. Juni 1733 (S. 366–368):

«Ein anderes von Wittenberg, vom 10. May. Bey hoher Gegenwart unseres gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn sind

selbigen folgende Ehren=Bezeugungen geschehen: 1) Versammelten sich alle und jede Landsmannschafften, in den Häusern ihrer Seniorum, und zogen, unter Aufführung ihrer Marschälle, in das große Collegium, und auf den allgemeinen Sammel=Platz. Nachdem sie sich daselbst in Parade gestellt, begaben sie sich in schönster Ordnung aus dem Collegio, und besetzten die Collegen=Gasse zu beyden Seiten. Die Marschälle stunden zertheilet in der Mitten, oben und zuletzt, gleichsam als Officier vor ihren Landsmannschafften, daß also Ihre Königl. Hoheit durch diese zwey Reihen, nebst dero gantzen Geleit, durchreiten mußten. Die Marschälle und Senioren waren schwartz gekleidet, und führten die ersten Stäbe in Händen, so alle silberne Knöpfe hatten, um übrigen mit Krepp überzogen, und mit schwartz und weißen Bande gezieret. Der Herr M. Amo, ein Africaner, stund in der Mitten, als Commandeur über das gantze Corpo, schwartz gekleidet, einen propren Stock in der Hand tragend, und über die Weste mit einem breiten weissen Ordens=Bande angehan, worauf das Chur=Sächs. Wapen mit Gold und untermengten schwartzen Seide prächtig gestickt war. Die beyden Marschälle aber, welche ihn in das Collegium begleitet, trugen schwartze Ordens=Bänder über das Hemde, damit zwischen ihnen, was den Putz anlanget, ein Unterschied seyn mögte. Im übrigen hatten alle Marschälle schwartze große Schleifen auf den Hüften, um gleichsam hierdurch das Feld=Zeichen vorzustellen. Hierauf kam ihre Königl. Hoheit mit dero zahlreichen Begleitung zum Elster=Thor herein. Vorne an ritten, unter Anführung hiesigen Stallmeisters Meyern, 50 Studiosi, so meistens von Adel, roth gekleidet, auf welche hernach die übrige Suite folgte. Ihre Hoheit geruheten, diese Garde recht in Augenschein zu nehmen, und that ihr die Ehre an, den Hut vor sie abzunehmen, als die Marschälle mit ihren Stäben, wie sonst die Officier mit den Espodon pflegen, salutierten. Nachdem der Einzug vorbey, schwenkten sich die Studiosi wieder in ihre Glieder, formirten den Marsch bis am Marckt, unter der Aufführung Hn. M. Amo, hernach giengen sie für dieses mal aus einander.

2) Des Montags versammelten sich alle Studiosi mit ihren Marschällen bey den Senioribus, und zogen jede Landsmannschaft wieder ins grosse Collegium, wo der Hr. M. Amo, wie den ersten Tag, von den meisten Marschällen begleitet sich eingefunden. Von da begaben sie sich aufs Schloß, um ihre Königl. Hoheit ihr Gratulations-Carmen zu überreichen, in folgender Ordnung:

- 1 Der Herr M. Amo, in seinem oben beschriebenen Habit, welchen alle vom vorigen Tag behalten.
- 2 Ein Corpo von 12 Marschällen.
- 3 Einige Marschälle, welche diejenigen umringten, so das Carmen trugen, welches man folgender massen eingerichtet: Man hatte es auf weissen Atlas gedruckt, und in eine Schale eingebunden, deren auswendiger Theil mit Violetten Sammet überzogen, auf welchen das Chur-Sächsische Wapen auf beyden Seiten prächtig gestickt, und mit vielen Tressen und Franchen von Silber besetzt war. Der inwendige Theil der Schale war mit silbernen Mohr gefüttert, und die Blätter auf den Schnitt mit silbernen Spitzen besetzt.

Nachdem die gantze Gesellschaft in guter Ordnung sich dem Schloß genähert, stellten sich die Marschälle in zwey Reihen vor die Fronte, und Hr. M. Amo voran, und hinter diesen die gesamten Studiosi. Als bald kam der Hr. General-Adjutant, mit Befehl das Carmen durch die erwählten 6 Deputierten, deren Namen, auf Verlangen ihrer Königl. Hoheit aufgeschrieben worden, zu übergeben. Nachdem ihre Königl. Hoheit die Anrede, welche der Hr. Graf Flemming that, stehend angehört, und das Carmen eigenhändig übernommen, dimittirten sie diese Herren Abgeordnete sehr gnädig. Als gedachte Deputirte wieder herunter gekommen und ihre Stellen eingenommen, sahen ihre Königl. Hoheit zum Fenster herunter, und nahmen das salutiren der Marschälle, welche zum Abschiede ihre Pflicht auf diese Art in Acht zu nehmen nicht ermangelten, in hohen Augenschein. Als sich nun alles zum Abschied rüstete, kam wieder Ordre, es solten alle Studiosi um die Tafel herum marschiren. Herr Mag. Amo

machte den Anfang, alsdenn die Marschälle, nachgehends alle und jede Studenten, und zogen die Treppe hinan um die Tafel herum, woselbst die Marschälle im vorbeigehen also salutirten, daß die Knöpfe von ihren Stäben just zu ihre Königl. Hoheit Füßen kamen.

Endlich wurde Herr M. Amo von 6 Marschällen nach Hause geführt, und also dieser solenne Actus zu ihre Königl. Hoheit höchsten Wohlgefallen, in schönster Stille beschlossen, welche auch deswegen denen Herren Studiosis sechs Eymer Rhein=Wein geben liessen.»

Es ist offenkundig, daß die Universität auf ihren schwarzen Marschall und Philosophen stolz war, da sie ihn dem König von Polen und Kurfürsten von Sachsen als Leiter des feierlichen Empfanges bot.

Dem Rhein=Wein scheint Amo nach alter Studentensitte nicht abhold gewesen zu sein. Das Stadtarchiv Wittenberg bewahrt noch Listen des Ratskellers über säumige Zecher, worauf auch Amos Name erscheint, wie der Stadtarchivar H. Kühne herausfand.

Ein Jahr später, am 16. April 1734, ließ die Philosophische Fakultät A. W. Amo als Magister legens zu, wohl infolge seiner vollzogenen Promotion zum Doktor der Philosophie und der Freien Künste. Für die in mehreren Exemplaren erhaltene Dissertation (s. Anhang) gibt Gundling in seiner «Vollständigen Historie der Gelahrtheit» (a. a. O., S. 5601) als Tag der Verteidigung den 17. April 1734 an. Den Vorsitz bei der Verteidigung führte Martin Gotthelf Loescher.

Die Hauptthese der Arbeit ist aus dem oben erwähnten Streit der Mechanici gegen die Stahlianer zu verstehen. Sie besagt, daß der Körper und nicht die Seele die an den Menschen herangetragene Empfindung aufnehme, wobei Amo einem Dualismus zwischen Körper und Seele zuneigt, der ihn und seinen Lehrer als gemäßigte Mechanisten kennzeichnet, da die konsequenteren Vertreter dieser Lehre die Seele überhaupt verwarfen.

Als Magister legens war er nunmehr befugt, selbst den Vorsitz bei Verteidigungen philosophischer Arbeiten zu

übernehmen. Es ist uns eine Disputation erhalten, bei der er als Praeses fungierte, die «Disputatio philosophica continens Ideam distinctam eorum quae competunt vel Menti vel Corpori nostro vivo et organico» des Johannes Theodosius Meiner aus Rochlitz im Meißener Land. Diese am 29. Mai 1734 gehaltene Disputation geht nach Thema und einigen Textpartien auf den afrikanischen Philosophen zurück. So wird auf Seite 1 und Seite 12 von «diss. nostra inaugural. de humanae mentis» (unserer Inauguraldissertation de humanae mentis) gesprochen.

Seit dieser Zeit führte Anton Wilhelm Amo die bisher nur gelegentlich genannte Herkunfts- und Rassebezeichnung «Guinea=Afer» demonstrativ. Sein Selbstbewußtsein war offenbar gefestigt. Die Wolffianer rechneten ihn von nun an als einen ihrer «Führnehmsten», so Carl Günter Ludovici in seinem «Ausführlichen Entwurff einer vollständigen Historie der Wolffschen Philosophie» (Bd. 3, Leipzig 1738, §§ 202 und 448), der ihn allerdings irrtümlicherweise Amus nennt.

Dann aber gingen die glücklichen Wittenberger Jahre zu Ende.

Auch die lutherische Orthodoxie bekämpfte nun immer intensiver die Wolffianer, so daß die Theologische Fakultät schließlich das Kanzelverbot für Anhänger der Wolff-Leibnizschen Philosophie erörterte. Hollmann und andere fortschrittliche Lehrer verließen die Stadt an der Elbe, und 1735 starb Amos Freund und Lehrer Loescher, weshalb er wieder die Hochschule wechselte. Er kehrte nach Halle zurück.

Der schwarze Philosoph erneut in Halle

IN Halle schienen sich unterdessen die Verhältnisse zugunsten der Wolffschen Philosophie zu bessern. Der preußische König ließ, wohl weil die Abwanderung von Lehrkräften und Studenten zum raschen Absinken der Steuereinnahmen geführt hatte, die Untersuchung der Wolffschen Angelegenheiten wieder aufnehmen. Man hoffte bereits auf eine Rückbe-

Q. D. B. V.

DISPUTATIO PHILOSOPHICA
CONTINENS

IDEAM DISTINCTAM
EORVM QVAE COMPETVNT
VEL MENTI VEL CORPORI
NOSTRO VIVO ET ORGANICO

QVAM
CONSENTIENTE AMPLISSIMORVM PHILO-
SOPHORVM ORDINE

PRAESIDE

M. ANTONIO GVILIELMO AMO
GVINEA-AFRO

IN AUDITORIO PHILOSOPHICO
DIE XXIX. MAII MDCCXXXIV

DEFENDIT

IOANNES THEODOSIVS M^CJ^CM^C
ROCHLIZ MISNIC.
PHILOS. ET I. V. CVLTOR

VITENBERGAE, LITERIS VIDVAE KOBERSTEINIANAE.

*Deckblatt der Disputation «Idea distincta . . .»,
Wittenberg, 29. Mai 1734*

DECANO
 IO. GUILIELMO DE BERGER
 Confiliario Caesareo, ac Regio Aulico,
 a numero Magistrorum Regentium
 ascripti sunt
 A. MDCCXXXIII
 I. M. S. David Clausius, Seruefastusultinus, d. 20 Martij
 M. Antonius Guilielmus Amo, Guineae-Afer, d. 16 April.

Decano
 Christiano Sigismundo Georgio
 Ord. Phil. Professore
 a numero Magistrorum Regentium

11 Vermerk über die Verleihung der Würde
 des Magisters legens an Anton Wilhelm Amo
 am 16. April 1734 im Dekanatsbuch
 der Philosophischen Fakultät der Universität
 Wittenberg (Nr. II)

DECANO

IO. HENRICO SCHVZZE

a. d. xv. Julii c/1700 xxxvi.

ad

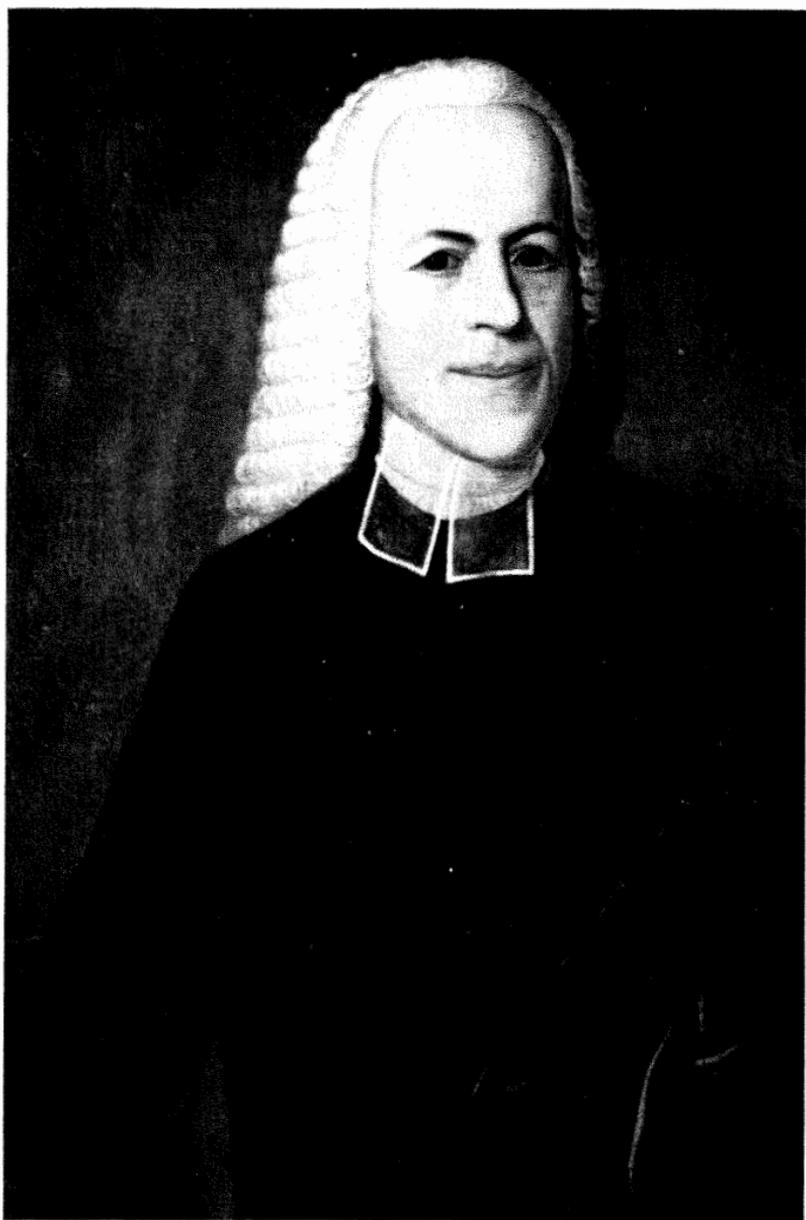
xv. Ianuarii c/1700 xxxvii.

A. d. XXI. Julii exhibebat Antonius Wilhel-
mus Amo, philosophia ac liberalium artium Ma-
gister, ex Africa provincia litorali Guinea
ortus, libellum, quo rogabat eandem sibi apud
nos tribui facultatem, qua in vicina Wittenber-
geni usque fuerat, aliquas philosophia partes
praellegendi. Re cum singulis communicata
placuit viro docto et pauperi, quippe Serenissi-
mo patrono suo nuper orbat, hanc gratiam
facere.

Mense Augusto prope finiente sub praesidio deca-
ni disputatum fuit de tautologia Homeri. Con-
scripsit hanc disputationem propria industria,
qui eandem defendit Augustus Petrus Bon

ANTONII GVILIELMI AMO
GVINEA - AFRI,
PHILOSOPHIAE ET ARTIVM LIBE-
RALIVM MAGISTRI,
TRACTATVS
DE
ARTE
SOBRIE ET ACCV-
RATE PHILOSO-
PHANDI,
ACADEMICIS SVIS PRAELECTI-
ONIBVS ACCOMMODATVS;
ADDITA TRACTATIONE
SVCCINCTA ET DILIGENTI
DE CRITICA, INTERPRETATIONE,
METHODO, ARTE DISPVTANDI, ALIISQVE.
QVAE IN LOGICIS TRADV-
TVR, REBVS.

HALAE MAGDEB.
EX OFFICINA KITLERIANA,
MDCCLXXXVIII



14 *Johann Peter Reusch, ein Anhänger der Wolffschen Philosophie
und Förderer Anton Wilhelm Amos in Jena 1739/40, Ölbild*

rufung des Verbannten. Von Jena, einem Zentrum seiner Philosophie, wirkten die Lehren des Vertriebenen, wie «das Schwert der Pietisten» Joachim Lange 1735 verärgert schrieb (in: Klarer Erweis, daß die Hundert und dreyßig Fragen aus der neuen mechanischen Philosophie . . ., Leipzig): «daß der Wolffianismus daselbst [in Jena] starck eingerissen, und auch von da sich wieder nach Halle ziehe, der in starker Frequenz daselbst studierenden, und darauf nach geschehener Corruption nach Halle kommenden Kön. Preuß. Landes-Kinder wegen bedauret» (a. a. O., S. 91). Zwar wagten es die Professoren nicht, sich zu Wolff zu bekennen, aber die jungen Magister setzten den Pietisten energisch zu und fanden unter den Studenten so lebhaften Zulauf, daß Lange diese aufforderte, doch in die Kollegien der Professoren zu gehen und nicht zu den «überklugen Wolffianischen Magistri» (a. a. O., S. 2), Er beschuldigte sie erbittert der Propaganda für die verbotene Lehre: «Demnach die zu Halle schon vor mehreren Jahren verbotene mechanische Philosophie sich, wie anderwärtig, also auch daselbst, als richtig, ja vortrefflich, zum Nachteil der Universität wieder hat insinuiren wollen; die dagegen vor dem edirten Schriften aber schon vorlängst vergriffen und nicht wohl mehr zu haben gewesen sind, und daher die allerwenigsten, auch unter den Gelehrten, wissen, worinnen jene bestehe: So hat sich D. Joachim Lange, der vor dem, mit völliger Beystimmung der sämtlichen Theologischen Facultät, davon die Feder geführet, im Gewissen gedungen gefunden, dagegen unter dem Titel der 130 Fragen eine neue Entdeckung auszufertigen; zumal da man gedachte Facultät, auch so gar in Schriften öffentlich, beschuldiget hat, als hätte sie den Herrn Auctori gedachter Philosophie, mit imputation gewisser der Religion nachtheiligen Sätze Unrecht gethan und darauf die Universität den Mangel der rechten und ächten Philosophie zugezogen» («Wöchentliche Hallesche Anzeigen», 12. Juli 1734, Sp. 440–442).

Diese Klagen Langes lassen erkennen, daß die Wolffianer trotz der Verfolgungen in Halle standgehalten und schließlich ihren Einfluß auszudehnen vermocht hatten. Offenbar

hat der Kanzler von Ludewig ihnen 1734/35 wieder relative Lehrfreiheit gewähren können. Eine nach vielen neuen Intrigen erreichte Cabinets-Ordre von 1736 gab Lange nicht die erhoffte Freiheit, die Wolffianer zu vertreiben; er mußte sich in seinem Kommentar auf die Drohung beschränken, daß er die Studenten vor dem Treiben der jungen Dozenten warnen werde, die «sich unterstanden» haben, über des «Thümmigii Institutiones Philosophiae Wolfianae» zu lesen («Wöchentliche Hallische Anzeigen», 14. Mai 1736, Sp. 319), da er es offenbar nicht verbieten konnte (Thümming war der bekannteste Schüler Christian Wolffs).

Diesen wolffianischen Magistri gesellte sich Anton Wilhelm Amo zu. Eine Notiz im Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät in Halle hielt am 21. Juli 1736 seinen Antrag fest, in Halle so lehren zu können, wie er es in Wittenberg getan — und die Bitte, die Genehmigung gratis zu erhalten, da er arm sei. Die Genehmigung wurde offenbar erteilt. Ein später zitiertes Vorlesungsverzeichnis von 1737 nennt als Vorlesungen «De harmonia, seu concordia rerum», die sich offensichtlich mit der philosophischen Lehre von Leibniz über die prästabilisierte Harmonie auseinandersetzen.

Im November 1736 nahm er, wie wir aus einer Notiz in den «Wöchentlichen Hallischen Anzeigen» (5. November 1736, Sp. 719) erfahren, wieder an einer öffentlichen Disputation teil. Der Ton des Berichts ist so warmherzig, daß er nicht von einem Anhänger Langes stammen kann. Vielleicht ist es erneut eine Stellungnahme von Ludewigs:

«Bey dieser disputation hat nebst andern Hrn., Mag. Amo, aus Africa, und daselbst aus Guinea gebürtig, ein Genuiner-Mohr, aber ein bescheidener und ehrbarer Philosophus mit Vergnügen nach seiner Art publice opponirt.»

Amo versuchte sich auch als Dichter. Er schrieb seinem Freund Moses Abraham Wolff ein Lobgedicht, abgedruckt im Anhang zu dessen Dissertation vom 4. Oktober 1737:

«Dein aufgeweckter Geist im klugen meditieren,
und unermüdeten Geist im gründlichen Studieren

Hoch Edler, macht daß Du in der Gelehrten Orden
Ein Stern, ein Heller Stern, der ersten Größe worden,
Der immer heller wird in neuer Ehren Schein.
So einen großen Lohn gibt Weisheit ihren Söhnen,
Genung. Vom Himmel muß die Lust die ungemeyn
Dich und die Deinigen in Lauter Segen kröhnen!
Dieses sezet seinem Hochgelehrtesten Freunde

Glückwünschend hinzu

Anton Wilhelm Amo

von Guinea in Africa, der Philosophie und Freyen künste
Magister legens.»

Ein von W. Suchier erwähntes lateinisches Gedicht hat sich nicht wieder auffinden lassen. Anton Wilhelm Amo scheint in dieser Zeit in Halle vielerlei Vorlesungen gehalten zu haben, wie unter anderem jenes Vorlesungsprogramm von 1737 lehrt. Den Inhalt seiner Vorlesungen finden wir in seinem Hauptwerk, dem 1738 in Halle gedruckten «Tractatus de arte sobrie et accurate philosophandi» (Traktat über die Kunst, nüchtern und sorgfältig zu philosophieren), dessen Manuskript er ein Jahr zuvor der Fakultät zur Einsichtnahme unterbreitet hatte. Daniel Straehler, der Dekan, setzte eine entsprechende Notiz hierüber am 4. März 1737 in das Fakultätsbuch.

Es darf bezweifelt werden, daß Straehler die Arbeit mit Freuden las, denn er war ein Parteigänger Langes. Seine Wahl anstelle des aufgeklärten Johann Heinrich Schulze zum Dekan war bereits ein Anzeichen dafür, daß der Einfluß der Wolffianer wieder zurückging. Bezeichnenderweise hieß es in der Ankündigung der «Neuen Collegia von Ostern bis Michaelis» in den «Wöchentlichen Hallischen Anzeigen» vom 7. April 1738 (Sp. 246): «Daniel Straehler wird dieses halbe Jahr wiederum öffentlich von 2 bis 3 die allgemeinen Grundwahrheiten der übenden Weltweisheiten ausführen. Und besonders wird er von 8 bis 9 des Vormittags fortfahren, die greulichen Irrthümer der so genannten Wolffischen Weisheit der Welt zu erweisen . . .»

Es nimmt nicht wunder, daß unter einem den Wolffianern feindlich gesonnenen Dekan Amos Stellung in Halle wieder untragbar wurde. Vor allem scheint die Veröffentlichung des Traktats dazu beigetragen zu haben, daß der afrikanische Philosoph 1739 erneut Halle verließ. Er ging nach Jena, das seit langem als Hochburg des Wolffianismus galt.

*«Die Kunst,
nüchtern und sorgfältig zu philosophieren»*

ANTON Wilhelm Amo widmete seinen Traktat durch ein Vorwort seinen Lehrern und Gönnern. An ihrer Spitze erscheint Johann Peter von Ludewig, dann folgen mit Justus Henning Boehmer und dem Führer der hallischen mechanistischen Mediziner Friedrich Hoffmann Persönlichkeiten des antiklerikalen Flügels. Das Werk selbst ist durch seine schon im Titel ausgedrückte Sorgfalt und Nüchternheit charakterisiert; sein Aufbau verrät, daß es als Leitfaden ausführlicher, mündlich vorgetragener Vorlesungen zu verstehen ist. Scharf gegliedert in Teile, Kapitel, Abschnitte und Paragraphen, stellt es in streng logischem Aufbau Thesen und Beweisführungen auf, die im Rahmen der Leibniz-Wolffschen Schule bleiben. Schon der erste Satz des Textes läßt diese Zuordnung deutlich werden: «Außer Gott, dem Urquell aller Dinge, ist jedes Ens [das heißt jedes Seiende] die Wirkung einer vorher zu ihrem Ziele gebrachten Intention.»

Das Kernstück der Philosophie Amos ist die Erkenntnistheorie, die von der These bestimmt ist, die Gegenstände der Erkenntnis hätten dreierlei Charakter: Entweder seien sie geistige Handlungen oder Empfindungen oder fest umrissene Objekte. Die Quelle der Erkenntnis sei das Ding, das Objekt selbst, und die Erkenntnis eine Fähigkeit des Geistes, die mit Hilfe von Werkzeugen erlangte Kenntnis als Sinneswahrnehmung zu verarbeiten.

Gott wird als Schöpfer alles Erkennbaren aus der Erkennbarkeit ausgeschlossen. Der «Geist» war für Amo eine Substanz, unteilbar und einfach zugleich.

weder im allgemeinen oder im Hinblick auf das Subjekt im besonderen. Denn 1) das Vorhandensein der Aussage im Subjekt macht den Affirmativsatz wahr, 2) das Nichtvorhandensein der Aussage im Subjekt macht den Negativsatz wahr, 3) das Nichtvorhandensein der bejahenden Aussage im Subjekt macht den Affirmativsatz falsch, 4) das Vorhandensein einer verneinenden Aussage im Subjekt macht den Negativsatz falsch; wo am Vorhanden- oder Nichtvorhandensein der Aussage im Subjekt gezweifelt wird, ist der Satz zweifelhaft.

§ 2

Die Wahrheit ist entweder objektiv oder intentional. Bei jener wird das Ding an sich betrachtet, ohne jede Anwendung auf ein anderes; bei dieser betrachten wir das Ding als auf ein anderes anwendbar.

§ 3

Bei der objektiven Wahrheit beschäftigt sich die Seele entweder mit den Dingen an sich oder mit den Empfindungen. Ergo ist die objektive Wahrheit entweder real oder sensuell. Jene ist entweder die wirkliche Präsenz, d. h. Existenz des Dinges, oder die Absenz, d. h. Nichtexistenz; diese [die sensuelle Wahrheit] ist das wirkliche Vorhanden- oder Nichtvorhandensein der Empfindungsqualität in den Sinnesorganen.

§ 4

Intentional ist die Wahrheit dreifach: logisch, moralisch, pragmatisch.

§ 5

Die logische Wahrheit ist die Übereinstimmung der Erkenntnis mit dem erkannten Ding.

Anmerkung. Und zwar hinsichtlich der Idee oder des Satzes. Die logische Wahrheit hinsichtlich der Idee ist die Übereinstimmung der Idee mit dem Archetypus; die hinsichtlich des Satzes die Übereinstimmung des Ausspruchs mit dem Ausgesprochenen. Soviel hinsichtlich des Intellekts.

§ 6

Hinsichtlich des Willens gibt es die ethische Wahrheit, darunter die Gerechtigkeit und die Tugend. In jener wird die Norm betrachtet, in dieser die Gleichförmigkeit; und so ist die moralische Wahrheit entweder der Norm entsprechend, oder sie ist eine Wahrheit der Vollkommenheit.

§ 7

Normal ist die Übereinstimmung des Genormten mit der Norm, ebenso wie die mathematische Wahrheit die Konvenienz des Gemessenen mit dem Maße ist.

§ 8

Die Wahrheit der Vollkommenheit ist entweder absolut oder intentional.

§ 9

Die absolute Wahrheit ist das Vorhandensein aller und jeglicher Teile und Eigenschaften, die das Wesen eines Dinges ausmachen.

§ 10

Eine intentionale Wahrheit ist vorhanden, wenn das Ding alle und jegliche Teile und Eigenschaften hat, die es nach der Intention der bewirkenden Ursache haben muß.

§ 11

Die pragmatische Wahrheit ist die Realität oder Wirklichkeit der Art und Weise, durch deren Anwendung oder Heranziehung sich die Wirkung als notwendige Folge ergibt. Anmerkung. Die Negationen und Gegensätze dieser Arten von Wahrheit sind Falschheiten.

(Im weiteren geht Amo auf die an den Universitäten seiner Zeit gelehrten Wissenschaften ein [Tractatus I, IX], die er nach den Fakultäten abhandelt:)

Abschnitt IX

Die gehobenen Einrichtungen der Gelehrten,
die vier Fakultäten genannt

§ 1

Die vornehmsten Fakultäten der Gelehrten sind Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Philosophie; zu der letzteren Fakultät wird auch die Mathematik gezählt.

§ 2

I. Die Theologie

Die christliche Theologie ist der Habitus der intellektuellen und effektiven Intention, kraft dessen wir uns mit der echten und soliden Erkenntnis der Wahrheit befassen, die uns von Gott selbst geoffenbart ist, um durch Handlungen, die der göttlichen Intention entsprechen, und durch den wahren Glauben an Christus gerettet zu werden.

Anmerkung I. Ich sage ausdrücklich: Die Theologie der Christen. Es gibt nämlich außerdem eine Theologie der Heiden, der Türken usw., ferner je nach Verschiedenheit der Völker.

Anmerkung II. Definitionen der Theologen bieten auf Schritt und Tritt die positiven Theologien dar.

§ 3

Die Theologie ist entweder zweckbedingt oder grundsätzlich.

§ 4

Die Teile der zweckbedingten Theologie heißen: 1) Exegetik, der gegenüber man «das Postillieren» unterscheidet, 2) die patristische Theologie, 3) die Bibel-Hermeneutik, 4) die Bibel-Kritik.

§ 5

Bei der grundsätzlichen Theologie unterscheidet man die dogmatische und die praktische.

§ 6

Teile der dogmatischen Theologie sind 1) die Theetik, die man positive Theologie nennt, 2) die Polemik, 3) die Moraltheologie, der als Teile a) die Ethik der christlichen Tugenden b) die christliche Klugheit angehören.

§ 7

Teile der praktischen Theologie: 1) Homiletik, 2) Pastoralprudenzenz, 3) Kasuistik, 4) Katechetik, 5) Asketik.

Anmerkung. Über die einzelnen Teile soll gründlich abgehandelt werden.

Abschnitt X

§ 1

II. Die Jurisprudenz

Es gibt zwei Definitionen der Jurisprudenz, eine von den alten und eine von den neueren Rechtsgelehrten.

§ 2

Die Definition der alten Juristen lautet: Kenntnis der göttlichen und menschlichen Dinge, Wissen um Recht und Unrecht . . . Aus dieser Definition erhellt, daß die Jurisprudenz mit der Philosophie im allgemeinen übereinstimmte, daß im besonderen jedoch eine von der anderen abwich. Sie differierten aber im Objekt. Das Objekt der Jurisprudenz ist das Wissen um Recht und Unrecht, das Objekt der Philosophie das Wissen um die Seins-Ursachen. Denn die Philosophie oder Weisheit ist, wie von den alten Philosophen definiert worden ist, die Wissenschaft von den göttlichen und menschlichen Dingen und von den Ursachen, welche diese Dinge zusammenhalten. Cicero über die Pflichten Buch II, Kap. II.

Anmerkung. Die antiken Rechtslehrer verstanden unter der Bezeichnung «göttliche Dinge» nicht die geweihten (*sacrae*), religiösen (*religiosae*), unter dem Schutze der Götter stehenden (*sanctae*) Dinge des Sakralrechts der Römer, sondern als göttliche Dinge wurden natürliche Dinge eingeschätzt. Denn die göttlichen Dinge im eigentlichen Sinne des Wortes und ihre Verwaltung waren zugleich den Priestern übertragen . . .

§ 3

Von den neueren Rechtsgelehrten ist folgende Definition wohlbekannt: Jurisprudenz ist die Fertigkeit, die Gesetze zu

interpretieren und sie auf die menschlichen Geschäfte anzuwenden.

§ 4

Daraus entnehmen wir, daß die Jurisprudenz die Fertigkeit der erkennenden und effektiven Intention ist, die Gesetze und Rechte zu verstehen und zu interpretieren und sie auf die Geschäfte und Handlungen der Menschen anzuwenden, damit durch die Wahrung der Gerechtigkeit der Staat dauern, erhalten und vervollkommen werde.

Anmerkung. Der Zweck der Jurisprudenz ist einerseits ein innerer, andererseits ein äußerer. Der erste betrifft die Gerechtigkeit, der letztere die Erhaltung und das Heil des Staates.

§ 5

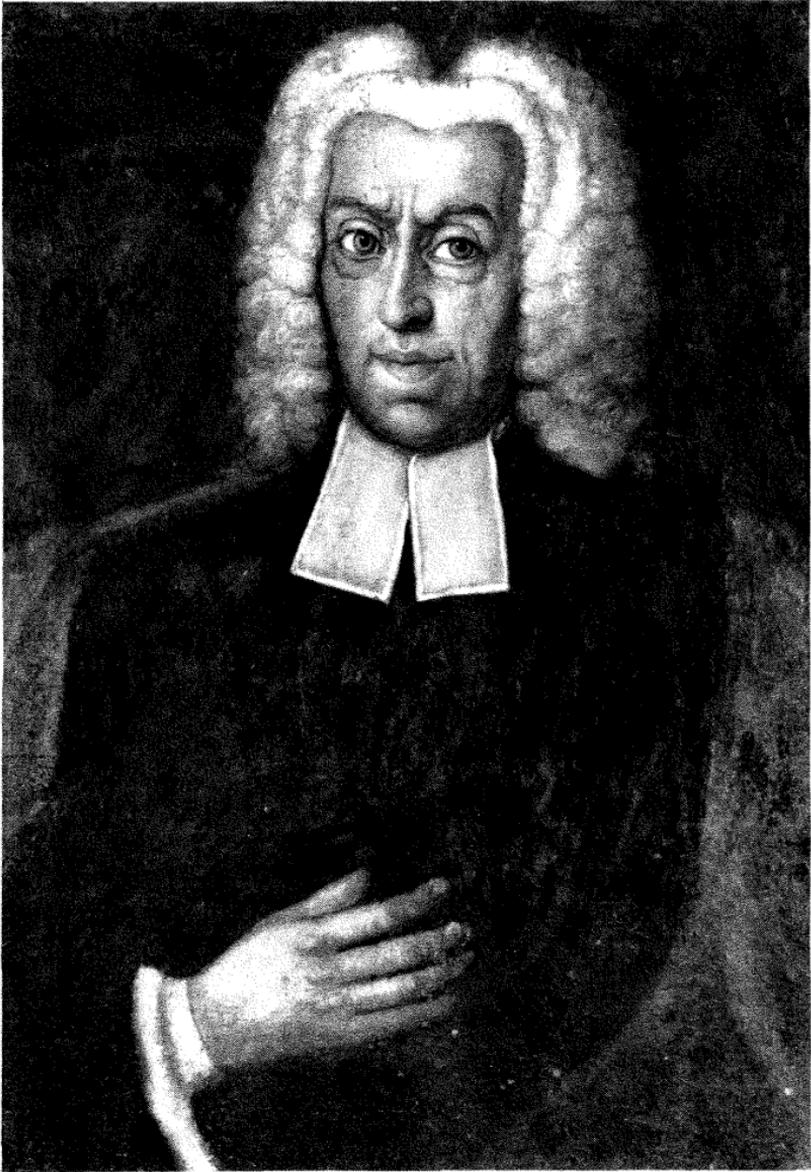
Eingeteilt aber wird die in Deutschland herrschende Jurisprudenz in die [all]gemeine und in die partikuläre.

§ 6

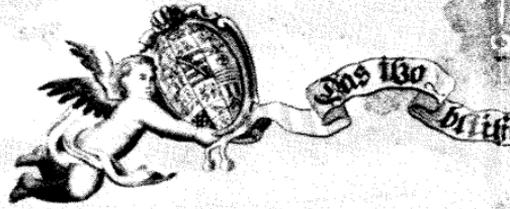
Die [all]gemeine Jurisprudenz wiederum ist entweder theoretisch oder praktisch.

§ 7

Die theoretische ist entweder göttlich oder menschlich. In jener ist das Gesetz entweder mittelbar, d. h. Naturrecht und Völkerrecht, oder unmittelbar, d. h. mosaisch, und dieses zeremonial, moralisch, forensisch. Bei der menschlichen Jurisprudenz ist das Gesetz entweder [all]gemein oder gemischt. Die [all]gemeine Jurisprudenz ist entweder privat oder öffentlich. Die private wiederum entweder römisch, und diese wieder entweder zivil oder kriminal, oder deutsch, und diese schwäbisch, sächsisch, [all]gemein zivil. Das gemischte Recht ist entweder feudales oder kanonisches Recht. Das Feudalrecht wiederum ist entweder langobardisch oder deutsch. Das deutsche wieder ist entweder schwäbisch oder sächsisch. Das kanonische Recht ist entweder das der Päpstlichen oder das der Protestanten, welches letzteres Parochialrecht heißt. Das sind die Teile der [all]gemeinen theoretischen Jurisprudenz.



*15 Friedrich Andreas Hallbauer,
der 1739 als Dekan Anton Wilhelm Amo
Leseerlaubnis in Jena erteilte,
Ölbild*



Es zeigt die hier den
Und fast den Mäusen Chron
Man hört das PALLAS selb
Drinß Wilhelm Damerich



16 Jena, die dritte Universitätsstadt Amos, Kupferstich

*Necessitati qui se accommodat sapit, quia rerum
Divinarum confors Epictetus*

*Aenae A. S. R. MDCCLXXI
Die 5. Maii.*

*Haec in perpetuam sui memoriam adiecit
Antonius Guilielmus Anno 1740
Philos. et Hist. Liberae Magister Legens.*

17 Letzte handschriftliche Notiz
Anton Wilhelm Amos
im Stammbuch G. Achenwalls,
Jena, vom 5. Mai 1740

§ 8

Es kommt der Reihe nach der andere allgemeine Teil des [all]gemeinen Rechtes, das praktische Recht oder einfach die Praxis. Diese ist entweder theoretisch oder praktizierte Praxis. Das war die allgemeine Jurisprudenz.

§ 9

Die partikuläre Jurisprudenz bezieht sich entweder auf die Provinz oder auf die Funktion des Rechtsgelehrten. Die letztere ist 1) richterlich, 2) vorbeugend, 3) beratend, 4) verteidigend. Alles das wird in breiterer Darlegung ausgeführt werden.

Die Philosophie löst Amo hier heraus, da er sie vor ihrer Abhandlung von der als Scheingelehrsamkeit bezeichneten «Polyhistorie der Gelehrten» abgrenzen will, die nach ihm (I, XIII, § 2) «a) unbedeutende Dinge, b) solche, die zwecklos sind, c) die unmöglich sind, d) die gottlos, e) die ungewiß sind» zum Gegenstand habe. Demgegenüber betreibe die Philosophie die Erkenntnis mit dem hohen Ziel der Vervollkommnung des Menschen (II, II, 1): «Die Philosophie ist also ein Habitus des Intellekts und des Willens, kraft dessen wir uns beständig mit den Dingen an sich beschäftigen, um sie in ihrer Gewißheit möglichst determiniert und adäquat zu erkennen, damit *durch die Anwendung einer derartigen Erkenntnis die Vervollkommnung des Menschen möglichste Mehrung erfahre*» [Hervorhebung vom Verf.].

Amo wendet sich deshalb auch im folgenden Paragraphen gegen «die Definition der Alten, die Philosophie sei die Wissenschaft von den göttlichen und menschlichen Dingen . . .», indem er schreibt: «Das paßt gut zur Theorie, aber gar nicht zur Praxis.»

Aus dieser der Praxis zugewandten Grundhaltung verlangt er auch (II, II, § 4, I):

«Der Philosoph muß sich beständig mit den zu erkennenden Dingen selbst beschäftigen.»

Im Paragraphen 6 vermerkt Anton Wilhelm Amo: «Der

pag. d. 27. Jun.
1739 72

FACULTATIS PHILOSOPHICAE
DECLINE
SPECIATIM SENIOR VENERABILIS!

ET
PROFESSORIS
VIRI
ARLTISSIMI. EXCELLENTISSIMI —
PATRONI
EXIMI COELEDI

Cum ex instituto de Republica bene merendi, tum etiam maxime
Curo necessitate, tunc urgente (mibi enim ver. aequa Roma) in
utroque Libeccio, Sicuti, et quae Libeccio. Romi, ad insipiam transendi,
max. atque patetia ac, sedim. disputando, quidquid necorum, sed partium,
pro viris, diligenter egi. Quare. VIRI, in re Libeccio. SVNMI, pari
spe Sicuti, ut idem. in hoc etiam illi, Sicuti, sed, abo magister
licet, qua deice observantia, a VOBIS, vehementer contendo. Qua pro
desia, mibi bonique data, vice gratiarum actionis, DIVINUM, maiestatem adon
re, namque Sicuti, ut idem. ut. VOS. D. S. C. VI. O. S. T. M. in optatissima
Sicuti, ut idem. Sicuti, ut idem.

Adam de exae
A. S. A. 1739
de. v. m. n. f. uniu.

Antonius Girellinus Amos
Philos. et anti. Libeccio. Magister legens
et. quo. cand.

Antrag Anton Wilhelm Amos auf Nostrifikation
an der Universität Jena vom 27. Juni 1739

Zweck der Philosophie ist die moralische Vollkommenheit sowohl hinsichtlich des Geistes als auch hinsichtlich des Körpers.»

Es folgen sehr breit angelegte Darlegungen seines Lehrstoffes, die hier nicht referiert werden können. Sie führen bis zu einer detaillierten Anweisung, wie eine Disputation ordnungsgemäß durchgeführt werden müsse.

Der Traktat ist ein typisches Werk gewisser Philosophenschulen des frühen 18. Jahrhunderts und gewinnt gerade dadurch seine besondere Bedeutung, die ihm vom Wortlaut her kaum zukäme. Aber als Demonstration der Fähigkeit und Leistung eines unter ungünstigsten Bedingungen arbeitenden und wirkenden Afrikaners in einer von der Sklaverei und dem Rassenwahn zerfressenen Gesellschaft kann man dieses kleine Buch nicht hoch genug werten. Zugleich zeigt es nachdrücklich — und dies nicht nur in seinen Widmungen —, daß Anton Wilhelm Amo Weg nur an der Seite der fortschrittlichsten Geister des damaligen Deutschlands möglich war und daß er auf keine Sympathie seitens der Pietisten rechnen konnte — eine Erfahrung, die sich in Jena wiederholen sollte.

Anton Wilhelm Amo in Jena

DER afrikanische Philosoph wandte sich nach Jena, das in Halle noch immer als der Ort «wolffianischer Verderbnis» der königlich-preußischen Landeskinder galt. Auch war 1739 erstmals mit Johann Peter Reusch ein Wolffianer in Jena zu einem Lehrstuhl gekommen. Johann Bernhard Wiedeburg, ein Mathematiker und Physiker, der anscheinend den Mechanisten nahestand, erhielt die Erlaubnis, theologische Vorlesungen zu halten.

So konnte der schwarze Wolffianer auf Erfolg in Jena hoffen. Er richtete am 27. Juni 1739 ein Schreiben an die philosophische Fakultät, das als umfangreichste Probe seiner Handschrift im Jenaer Universitätsarchiv erhalten geblieben ist. In der Übersetzung lautet es:

«Herr Dekan der philosophischen Fakultät
hochansehnlicher und verehrungswürdiger Senior,
und Ihr, meine hochbedeutenden und hervorragenden
Professoren und hochzuverehrenden Schutzherrn!

Einerseits in der Absicht, dem Staate zu dienen, andererseits auch besonders, weil die Notwendigkeit gegeben ist und drängt (ich bin nämlich von Haus aus arm), habe ich, wie es einem Manne gebührt und soweit es meine Pflicht war, eifrig gearbeitet an beiden Universitäten, der Wittenberger und der Hallenser dadurch, daß ich zu Hause wie öffentlich Philosophie lehrte und öfters disputierte.

Deshalb, Ihr Herren, die Ihr an der Spitze der Wissenschaft steht, selbst im Vertrauen, daß mir hier das Gleiche gestattet wird, bitte ich Euch inständig und in schuldiger Hochachtung, daß es mir erlaubt sein möge, auch an diesem berühmten Musensitz dasselbe zu betreiben.

Zum Dank für diese Erlaubnis, wenn sie mir gütigst gegeben wird, werde ich an Stelle einer bloßen Danksagung niemals ermüden, die göttliche Majestät zu bitten, daß sie Euch, meine gnädigsten Schutzherrn, im erwünschtesten Glücke verbleiben läßt.

Gegeben zu Jena
im Jahre des Heils
1739 am 27. Juni

Anton Wilhelm Amo,
ein Afrikaner, Magister und Dozent
der Philosophie und der freien
Künste und Rechte Kandidat.»

Interessant ist der Verweis auf seine Armut und das Fehlen jeder Berufung auf die Herzöge von Wolfenbüttel. Herzog Ludwig Rudolf, der noch in der Grußadresse Loeschers zur Promotion Amos 1734 als Gönner des Afrikaners genannt wurde, war 1735 gestorben. Sein Nachfolger hat offenbar den Kontakt zu dem aufgeklärten Philosophen abgebrochen, vermutlich seiner Sympathien für Christian Wolff halber.

Amos Antrag fand geteilte Aufnahme:

Der Dekan Friedrich Andreas Hallbauer ließ am 29. Juni 1739 folgendes Zirkular umlaufen:

«Magnifice Academiae Prorektor
Ordinis Philosophici venerande
Senior, Ceterique Professores Excellentissimi
Patroni et Collegae plurimum honorandi.

H. Antonius Wilhelmus Amo Afer, philos. et artium magister, et iur. candid. bittet, man möge Ihn, wie in Halle und Wittenberg geschehen, erlauben im philosophicis zu lesen und zu disputieren. Er ist nicht noster, und sollte also zuvor sich nostrificiren lassen: allein er hat dazu die Mittel nicht.

Sollte nun seinem petitio gratificirt werden, so müste man Ihn entweder gratis nostrificiren, oder sich den Abtrag, auf dem Fall er hier sich was erwerben solte, vorbehalten; oder man müste Ihn connivendo das lesen zu Probe erlauben, bis man sähe, ob er einen beständigen applausum bekomme, in welchem Fall er denn sich ordentl. nostrificiren laßen müste. Ich werde mir alles gefallen laßen, was Dieselben zu schlüßen geliebet werden, und beharre mit steter

Hochachtung
Meiner Hochgeehrtesten Herren Patronen
und Collegen
Friedr. Andr. Hallbauer
h. t. Decanus

Jena, den 29. Jun. 1739.»

Auf der Rückseite nehmen mehrere Professoren Stellung:
«Spectabilis Domine Decane

H. M. Amo hat verschiedenes vor sich dadurch Er commiseration verdienet, daß man Ihn vor andern ein beneficium erweise: 1) ist Er aus einem andern theile der Welt in seiner zarten jugend entführet, 2) von den heydenthum zu christl. Religion bekehret worden, 3) ist er von seinen Eltern und angehörigen gänzlich abgesondert und verlaßen, hat also 4tens nichts als was er durch seinen vleis erwürbet; da er nun nicht betteln wil sondern sich ehrlich zu nehren suchet, mus man ihm dazu billig nach möglichkeit beförderlig seyn; und also bin ich wol zu frieden, daß ihm mit der zahlung pro nostrificatione nachsicht gegeben werden, bis er siehet, ob Er alhie

applausum findet; welches sich bald eusern wird; daher ihm 2 termine könnten gesetzt werden, der erste auf Ostern der andere auf Michaely 1740 daß wen er solange hier bleiben und weiter solt zu lesen wilens seyn würde, Er alßden auf jeden termin die helffte zahle; doch mus Er 1) sein diploma daß er würdig in Magistrum promoviret vorzeigen, 2) nicht eher öffentlich anschlagen, bis Er sich durch eine alhie gehaltene disputation, sie sey so kurz alß sie wolle, dazu habilitiret, wie solches unsere Ordnungen mit sich bringen. Er tätete auch noch gut, daß Er die disputationes die er seinen Angaben nach bereits gehalten beygelegt hätte

Wideburg
Stolle

Wenn einer nur das geringste will erlassen haben, so muß er zu allen Mitgliedern unserer Facultät herumb gehen, damit man ihn kennen lerne und sehe, ob er des beneficii würdig sey. Dieser Amo praetendirt nun gar viel umbsonst; daß ich mich seiner Umstände wegen erkundigen können; so bin ich auch nicht im Stande zu votiren

Lehmann

Wie H. Kirchen Rath Wiedeburg
Homberger

Wie der Herr Kirchen Rath Wiedburg

Lg. Budert

ich will ihm gern in meiner profession und disciplinen zu lesen erlauben, wenn ein Hochlöbl. Facultät kein Bedencken dabey hatt. Daß er negligirt zu einigen membris der Facultät zugehen, glaube es aus unwißenheit geschehen. Es ist diese licentia legendi eine erlaubte anomalie, denn dergleichen casus wird wohl die Hochlöbl. Facultät bekommen.

J. P. Reusch.»

Nicht zufällig unterstützte gerade Reusch, der Wolffianer, den Antrag. Leider wissen wir nicht, ob die von Stolle und Wideburg verlangte Disputation stattgefunden hat. Hallbauer vermerkte im Dekanatsbuch am 8. Juli 1739 lediglich:

«d. 8. iul. wurde H. M. Antonio Wilhelmo Amo, Afro, einem von dem höchstseel. Hertzoze in Braunschweig auferzogenen Mohren, der Bescheid auf sein schon den 29 verwichenen Monats communicirten Schreiben ertheilet, daß man ihm zwar die Nostrification zu gestehen wolle, jedoch so, daß er auf nächst kommendes Jahr 1740 die gehörigen Gelder, neml. 10 tl. auf Ostern, und ebenso viel auf Michaelis zahle, wenn er anders mit lesen was verdienen könne, und applausum finden würde. Er ist damit wohl zu frieden.»

Anton Wilhelm Amo hat neun Tage darauf die ersten Vorlesungen angekündigt, deren vielseitige Thematik offenbar auf Teile seines Traktats verweist und die Studenten anziehen sollte:

«Privatissime

Commilitonibus omnium Ordinum

Ornatissimis, Nobilissimis, et Doctissimis

Crastina Luce Die 17. Julii

Ante meridiem

Hora Octava

a meridie vero

Hora Secunda itemque Tertia

Partes philosophiae elegantioris et curiosae Physiognomiam, Chiromantiam, Geomantiam, vulgo Punctir-Kunst, Astrologiam mere naturalem, et quae opponitur Cryptographiae, artem Dechiffratoriam, quam Dechiffrir-Kunst vocant, Succis, et reiectis omnibus et Vulgi, et antiquorum Superstitionibus, eisque, quae sua ambiguitate se minus commendant, trimestri temporis Spatio, cum applicatione diligenti, ad vitam in Statu politico prudenter instituendam, perspicue, solide et sufficienter tradam.

Anton. Gvil. Amo Afer
Mag. ph. legens

[In] Aedibus Fabricianis, in Contignatione tertia, num. VII.
In via quae vulgo
Die Jenergaße.»

PRIVATISSIME

COMMISSARIIS omnium ORDINUM
Ornatissimis, Nobilissimis, et Doctissimis;

Craetina luce Die 17. Julii.

Ante meridiem

Hora OCTAVA

a meridie usque

Hora Secunda atque Tertia

Inter philosophiae elegantioris et ususae Physiognomiae, Chromatiae, Ge-
rantiam, vulgo Junctivis, Anthologiam maxe naturalem, et quae opposita
typographiae, artem De chifratione, quam Bochardus hinc vocat, Suavis,
et ceteris omnibus et Vulgi, et antiquorum superstitionibus, eisque, quae
in ambiguitate se mihi commendant, hinc temporis spatio, cum applica-
one diligenti, ad vitam in statu politico prudentem instituentem, perspicue,
sive, et sufficienter tradend.

Deiour Fabricianis, in Ornigatione
tertia, num. VII.

Anton. Guil. Amos Jfen.
Mag. p. l. legam.

In via quae vulgo Di. Junger dicitur

Eigenhändige Vorlesungsankündigung

Anton Wilhelm Amos in Jena am 17. Juli 1739

Nach diesen reichlichen Nachrichten versiegen die Quellen nahezu ganz, ohne daß wir die Ursachen erkennen können. Hat Amos keinen Anklang gefunden, oder hat er friedlich die nächsten Jahre in Jena verbracht, als dessen Bürger er 1747 zum letzten Mal genannt wurde? Wir wissen es nicht. Es war die unruhige Zeit der «Schlesischen Kriege». Das Jahr 1740 war die Wende von der Zeit eines gewissen Aufstiegs in Mitteleuropa und einer Zeit relativer Blüte in Dresden, Berlin, Halle und Leipzig. Nun verheerten Armeen die Länder zwischen Weichsel und Rhein, Böhmerwald und Ostsee — und die Philosophie Wolffs erwies sich als unfähig, die grausige Gegenwart zu erklären, die so wenig Platz für Optimismus und Kultur ließ. Zwar rief Friedrich II. den verbannten Philosophen nach Halle zurück, aber Wolff war keine neue Glanzzeit bestimmt. Vielleicht hat er viele seiner Anhänger

enttäuscht, die für den Verfolgten als den Gegner des Obskurantismus eingetreten waren. Er war nie ein Revolutionär gewesen — und nun war er alt geworden.

Auch der neue Preußenkönig bereitete den Philosophen eine bittere Enttäuschung. Als Kronprinz war er für die Philosophen und Aufklärer eingetreten, als König zeigte er seinen Hochmut gegenüber den Verfechtern deutscher Kultur. Selbst ein so verdienter Repräsentant der progressiven Wissenschaft wie Johann Peter von Ludewig mußte sich am Hofe beleidigen und beschimpfen lassen. Die Königinmutter soll ihm erklärt haben, sie bedaure, daß ihn der König nicht zur Armee nach Schlesien gejagt habe. Die Wissenschaft in Preußen verfiel zusehends unter diesen Bedingungen des Krieges und des Großmachtwahns, die Preußen an den Rand des Abgrunds brachten.

Die Verhältnisse im thüringischen Jena entwickelten sich im Schatten dieser Vorgänge. Die letzte Eintragung von der Hand Amos läßt ahnen, über welche bitteren Erfahrungen er bereits 1740 verfügte. Seinem Freund G. Achenwall, einem später berühmten Juristen, schrieb er am 5. Mai 1740 ein Epiktet-Zitat in das — in Göttingen erhaltene — Stammbuch: «Necessitati qui se accommodat sapit, estque rerum Divinarum conscius» [Wer sich der Notwendigkeit anzupassen versteht, ist weise und göttlicher Dinge sich bewußt]. Ausdrücklich bezog er diese Lehre auf sich, als er hinzufügte: «Haec in perpetuam sui memoriam adjecit Antonius Gvilielmus Amo Afer Philos. et Art. Liberal. Magister Legens» [Dies hat Anton Wilhelm Afer, der Dozent der Philosophie und der Freien Künste, zur ständigen Erinnerung an sich niedergeschrieben].

Gemessen am Optimismus des Traktats, ist der Vermerk ein Zeugnis bitterer Enttäuschungen. Jedoch sollten die Erfahrungen noch schmerzlicher und härter werden — Erfahrungen, die ihn schließlich bewegten, Deutschland zu verlassen und nach Axim zurückzukehren.

*Letzte Jahre in Deutschland
und Rückkehr in die Heimat*

Mit den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts zerfiel die Wolffianische Philosophie. 1740 eröffnete Albrecht von Haller die Polemik gegen die Jenenser Mechanici, und auch Leonhardt Euler wandte sich nun offen gegen Christian Wolffs Lehren. 1743 setzte sich in Jena die Popularphilosophie gegen die Mechanisten durch. Besonders schwer muß den schwarzen Philosophen in dieser Situation der Tod seines langjährigen Freundes und Beschützers Johann Peter von Ludewig (1743) getroffen haben, denn noch ein Jahrzehnt später begründete er einem Schweizer Schiffsarzt in holländischen Diensten, David Henrij Gallandat, seine Heimkehr nach Axim mit der Schwermut, die ihn nach dem Tode seines Meisters befallen habe. Nach Gallandats Notizen erschien 1782 in den «Verhandeligen, uitgegeven door het Zeeuwsh Genootschap der Wetenschappen te Vlissingen» (Negende Deel. Middelburg 1782, S. XIX und XX) eine kurze Zusammenfassung, die in deutscher Übertragung folgendermaßen lautet:

«Während er auf dieser Reise nach Axim an der Goldküste war, stattete er dem berühmten Herrn Anthonius Guilielmus Amo Guinea Afer, Doktor der Philosophie und der freien Künste Magister, einen Besuch ab. Er war ein Neger, der etwa 30 Jahre in Europa gelebt hatte. Er war im Jahre 1707 in Amsterdam und wurde dem Herzog von Braunschweig, Anthon Ulrich, geschenkt, der ihn seinem Sohn Augustus Wilhelmus gab. Dieser ließ ihn in Halle und Wittenberg studieren, wo er im Jahre 1727 zum Doktor der Philosophie und Magister der Freien Künste promoviert wurde. Einige Zeit später verschied sein Meister; das machte ihn sehr schwermütig, und er beschloß, in sein Vaterland zurückzukehren. Er lebte dort als Eremit und hatte unter den Seinen den Ruf eines Wahrsagers. Er war verschiedener Sprachen mächtig: Hebräisch, Griechisch, Latein, Französisch, Hoch- und Niederdeutsch; er hatte große Kenntnisse in Astrologie und

2 D. R. F.
DISSERTATIO INAUGURALIS PHILOSOPHICA
DE
HVMANAE MENTIS
ΑΠΑΘΕΙΑ
SEV
SENSIONIS AC FACULTATIS
SENTIENDI IN MENTE HVMANA
ABSENTIA

ET
EARVM IN CORPORE NOSTRO ORGA-
NICO AC VIVO PRAESENTIA

QVAM
PRAESIDE
D. MART. GOTTHELF
LOESCHERO

MED. ET PHYS. PROF. PVBL. NEC NON SERENISS. DVCIS
SAXO-VINARIENSIS PHYS. PROVINCIAL.
PVBLICE DEFENDIT

AUCTOR
ANTONIUS GVILIELMVS AMO
GVINEA - AFER

PHIL. ET AA. LL. MAGISTER, ET I. V. C.
IN AUDITORIO MAIORI

MDCCXXXIV. MENSE APRIL.

WITTEBENGAE EX OFFICINA SCHLÖMACHIANA.

18-21 Anton Wilhelm Amos
philosophische Inauguraldissertation
«De humanae mentis apatheia . . .»,
Deckblatt und Laudatio



DE
HUMANAE MENTIS ἀναδεία.
DECLARATIONVM IDEARVM TAM A PARTE SVBIECTI
QVAM PRAEDICATI THESEOS,
CONSPÉCTVS.

A PARTE SVBIECTI.

I.

Quid Spiritus in genere C. 1. m. 1. §. 1.
I. Quid mens humana in Specie ibid. §. 3.

A PARTE PRAEDICATI.

- I. Quid oppositum praedicati, nempe (α) quid sensio (β) quid facultas sentiendi? dl. m. 11.
- II. Quid ipsum praedicatum uel ἀνάδεια ibid. m. 111.
- III. Quid denique ipsa propositio, i. e. ipsa humanae mentis ἀνάδεια? His fundamenti loco explicatis sequuntur, status quaestionis et Theses.
- I. Thesis negativa: mens humana non sentit res materiales, cum debitis Probationibus.
- II. Thesis altera negativa: nec sentiendi facultas menti compesti.
- III. Thesis tertia affirmatiua, sed corpori nostro organico et uiuo, cum suis probationibus.

RECTOR
ET
CONSILIVM ACADEMIAE
VITENBERGENSIS PVBLICVM

Lectori Benevolo

S. P. D.

Magna quondam Africae dignitas fuit, siue ingenia, siue literarum studia, siue ipsum Religionis tuendae institutum, spectentur. Nam complures tulit viros praestantissimos, quorum ingenii ac studiis nihilo magis humana sapientia, quam diuina est instituta. D. Terentio, Carthaginiensi, nihil olim, nihil nostra memoria, vel prudentius, in vita civili, vel elegantius, iudicatum est. Plato autem in Socraticis Apuleii, Madaurensis, sermonibus, reui viscere visus, tanto quidem superiorum saeculorum studio, ut, eruditis in partes distractis, Apuleiani existerent, qui cum Ciceronianis de principatu eloquentiae, contendere auderent. At e christiana Disciplina, quanti in Africa viri prodierunt. E posterioribus, satis est, referri, Tertulianum, Cyprianum, Arnobium, Opratum Milevitanum, Augustinum, quorum sanctitas animi cum omnis generis scientia certat. Quanta denique fide, arque

precor, & Gratiae Divinae ac Celsissimi et Oprimi Principis.

LVDOVICI RVDOLPHI

pro cuius salute ac incolumitate, Majestatem Divinam
adorare nunquam defatigabor, Te Devotissime pariter ac
humillime commendo, Dabam Virembergæ in
Saxonibus, Mense Aprilis, A. O. R.
M DCC XXXIV.



Astronomie und war ein großer Weissager; er war ungefähr 50 Jahre alt.

Sein Vater und eine Schwester lebten noch und wohnten vier Tagereisen landeinwärts. Er hatte einen Bruder, der Sklave war in der Kolonie von Surinam. Später ist er von Axim fortgezogen und nahm in der Festung der West-Indischen Com. St. Sebastian in Chama Wohnung.»

Neben den schon bekannten Aussagen ist dieser Bericht die einzige zeitgenössische Quelle, die von der Heimkehr Amos an die «Goldküste» und zu seinem Vater spricht. Der letzte Satz läßt darauf schließen, daß Amo auch in seiner Heimat keinen Frieden fand, denn der Umzug nach Chama, einem holländischen Küstenfort, dürfte kaum freiwillig erfolgt sein. Vielleicht erklärt die Nachricht über die Sklaverei seines Bruders in Surinam den Wechsel des Wohnorts. Damals tobten schwere Sklavenaufstände gegen die Holländer in Surinam — und die Holländer dürften den einzigen Afrikaner mit moderner Bildung in ihrem Kolonialbereich gefürchtet haben, da er allein unter allen Afrikanern der Goldküste die volle Wahrheit über das Sklavenregime der Kolonialmacht kannte.

Die einheimische Tradition zeigt in Chama die Grabstätte des Philosophen, dessen Andenken in seiner Heimat lebendig blieb.

Jedoch, warum verließ er Deutschland — und wann verließ er es? Der Tod Ludewigs allein reicht nicht zur Erklärung aus — vor allem seit wir wissen, daß noch 1747 Amo als Bürger Jenas genannt wurde. Aber die Quelle hierfür gibt auch die Erklärung zumindest für einen zusätzlichen Aspekt seiner Heimkehr.

Es handelt sich um zwei Gedichte, die in einem Exemplar in der Kantonalbibliothek von Aarau erhalten geblieben sind. Sie müssen damals weit verbreitet gewesen sein, denn auch in den «Wöchentlichen Hallischen Anzeigen» (23. Oktober 1747, Sp. 692) war eine Werbung für diese Schmähschrift veröffentlicht, die mit zwei anderen unter folgendem Titel erschienen war: «Belustigende poetische Schaubühne,

X

und auf derselben I. Ein poßirlicher Student, Haß Dümchen aus Norden, nebst zwölf seiner lustigen Cameraden. II. Die academische Scheinjungfer, als ein Muster aller Cocketten. III. Herrn M. Amo, eines gelehrten Mohren, galanter Liebesantrag an eine schöne Brünette, Madem. Astrine. IV. Der Mademoiselle Astrine, parodische Antwort . . . zum Druck befördert von M. Leberecht Ehrenhold, Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Leipzig.»

Der Verfasser, der sich hinter diesem wohlklingenden Ehrennamen verbirgt, war der übel beleumundete Johann Ernst Philippi; er war auch durch andere schändliche Aktionen berüchtigt. Der Untertitel für das dritte Gedicht gibt nun den Wohnsitz (1747) an: «Herrn M. Amo zu Jena, Eines gelehrten Mohrens, Galanter Liebesantrag . . .»

Es könnte sich um ein echtes Liebesgedicht des Philosophen handeln, wie wohl auch das Antwortgedicht auf reale Vorgänge zurückgehen dürfte, in dem sein Werben mit dem Verweis auf seine Herkunft abgewiesen wird: «Weil mich der schönste Mohr zur Liebe nicht bewaget, Im Mohrenlande kan dein Stern ohn Untergehen Dir noch vielleicht entstehen . . .»

So wies ihn die Geliebte ab und heim nach Afrika. — Hinweise auf diese Affäre finden sich auch an anderer Stelle, so in den Briefen des jüngeren Lange. Die spätere Ehefrau Langes fügte 1746 unter dem Pseudonym «Doris» einem ihrer Briefe ein Gedicht bei, das möglicherweise als Vorbild für die Astrine-Amo-Dichtungen gedient hat. «Doris» weist darin das Liebeswerben eines als «Satyr» und «Waldbewohner» bezeichneten Mannes ab, der an seinesgleichen verwiesen wird (M. S. G. Lange, Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Halle 1769, S. 227—234). Ein Brief an Doris (a. a. O., S. 238) schildert eine Unterhaltung des Schreibers mit dem «Satyr», in dem die Reaktion des Verspotteten beschrieben wird. So habe er erklärt: «Ich bin kein Waldbewohner . . . ich kann gute Zeugnisse vorweisen, daß ich mein Leben lang in Dörfern und Städten mich aufgehalten.» Eine derartige Aussage könnte man durchaus Amo zuschreiben.

Allem Anschein nach suchte Amo in diesen Jahren — vermutlich von Jena aus — ein Mädchen in Halle zu gewinnen und wurde abgewiesen. Auf welchem Weg der Briefwechsel damals in Philippis Hände gelangte, wissen wir nicht; jedenfalls setzte er ein Jahr später den Afrikaner durch die Veröffentlichung jener «Schaubühne» dem Gelächter einer hochmütigen Umwelt aus. So endeten Amos Jahre in Deutschland mit vielen bedrückenden Erfahrungen. Er kehrte heim und fand auch dort keinen Frieden, wie der zitierte Gallandat-Bericht bezeugt. Er starb im Fort der Sklavenjäger — er, dessen erste Arbeit das «Recht der Mohren in Europa» untersucht hatte.

Für fast zwei Jahrhunderte senkte sich die Nacht des Kolonialismus über die «Goldküste», die schließlich als englische Kolonie unterdrückt und ausgebeutet wurde.

Anton Wilhelm Amo im Gedenken der Nachwelt

DIE faszinierende Persönlichkeit des «Schwarzen Philosophen» hat in den folgenden Generationen immer wieder Aufmerksamkeit erweckt. Seinen Gesinnungsgenossen der Frühaufklärung war die afrikanische Herkunft nur ein Grund mehr, ihn zu achten und zu unterstützen. So betonten sowohl Loescher wie von Ludewig wiederholt Amos Herkunft aus «Guinea in Africa», und in der 1755 erschienenen Dreyhauptschen Chronik wird er neben Indern, Arabern und Juden als ein bemerkenswerter Gast der Saalestadt genannt (J. C. von Dreyhaupt: Pagus Neletici et Nudzici oder Ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Ertz-Stift, nunmehr aber durch den westphälischen Friedens-Schluß secularisierten Hertzogthum Magdeburg gehörigen Saal-Creyses. Halle 1755, T. 2, S. 28).

Das «Zedlerische Universallexikon» (Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 1, Leipzig 1751, Sp. 1369) erwähnt die hallische und die Wittenberger Disputation und die Dissertation.

Aber das von ihm gegebene Beispiel der großen Kräfte, die in Afrika und seinen Kindern schlummerten, erkannte erst die Anti-Sklaverei-Bewegung des späten 18. Jahrhunderts. Hier war es in erster Linie der deutsche Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach, der auf Amo neben vielen anderen afrikanischen Persönlichkeiten hinwies, um die Verlogenheit jeglichen Rassenvorurteils zu erweisen. Blumenbach war einer der Wortführer im Kampf gegen die Sklaverei und hat wesentlich zu ihrer Unterdrückung beigetragen. Seinen Schriften kommt angesichts der Apartheid-Politik Südafrikas und des noch andauernden Rassismus in den USA, in England und in vielen anderen Staaten noch heute aktuelle Bedeutung zu, so der Arbeit «Einige Naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizer Reise. Von den Negern» (In: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte. Gotha 1787. Bd. 4, T. 3, S. 1–12), in der er auch über A. W. Amo berichtete. Seine Nachrichten stammten offenbar von dem Philosophen Hollmann, der in Wittenberg Amo in Philosophie unterrichtet hatte.

Blumenbachs Artikel fand in den USA Interesse und wurde dort in den «Monthly Magazine and American Review» (New York 1800, Bd. 1, S. 453 ff.) in Übersetzung nachgedruckt, eine Quelle, auf die später amerikanische Bürgerrechtler zurückgreifen sollten.

Auf Blumenbachs Bericht fußte auch ein Beitrag über Amo in Frankreich. Henri Gregoire, ein unter Robespierre aktiv für die Sklavenbefreiung tätiger Jakobiner und später konstitutioneller Bischof von Blois, erwähnt den Philosophen in seiner Schrift «De la Littérature des Nègres» (Paris 1808, S. 198–202).

Nach der Unterdrückung des Sklavenhandels geriet Amo in Vergessenheit. Nur einige biographische Lexika erwähnten ihn noch mit wenigen Worten. Der Afrika okkupierende Kolonialismus trug die «Negersklaverei» aus Amerika und den Inseln im Ozean in das Innere des Erdteils. Im Taumel der Kolonialexpansion erreichten Rassenwahn und Chauvinismus neue Höhepunkte. Ein «Schwarzer Philosoph» an

einer europäischen Hochschule war nun vollends undenkbar.

Es blieb einem Afrikaner vorbehalten, Amo zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederzuentdecken. Afrikas Völker begannen sich zu sammeln, und um das Selbstbewußtsein seines Volkes zu stärken, veröffentlichte 1905 ein Reverend Attoh Ahumah ein Buch über berühmte Persönlichkeiten Westafrikas unter dem Titel «Memoirs of West-African Celebrities» (Liverpool 1905), in dem er auch Amo würdigte.

Wenige Jahre später (1916) stieß in Halle der Bibliothekar der Universität, Wolfram Suchier, beim Katalogisieren alter Dissertationen auf die Arbeit Amos und verfolgte diesen für ihn kuriosen Fall der Universitätsgeschichte — die Hochschulen von Halle und Wittenberg waren seit 1817 vereinigt, und Halle pflegte auch die Wittenberger Traditionen. Suchier erschloß die meisten Archivalien aus Halle, Wittenberg und Jena. Auf seinen Forschungen (so W. Suchier: A. W. Amo. Ein Mohr als Student und Privatdozent der Philosophie in Halle, Wittenberg und Jena 1727/40. In: Akademische Rundschau, Jg. 4, Leipzig 1916, H. 9/10, S. 441—448) bauten die weiteren Arbeiten auf.

Einen neuen Aufschwung erlebte die Amo-Forschung nach dem zweiten Weltkrieg, der weltweit die Kräfte des Fortschritts im Kampf gegen die Reaktion ermutigte. Als erste griffen 1946 Bürgerrechtler in den USA wieder auf Amo als historisches Beispiel zurück. Beatrice Flemming und Marion Pryde nannten ihn in ihrem Buch über «Distinguished Negroes abroad» (Toronto 1946, S. 148—152).

Im gleichen Jahr interessierte sich Kwame Nkrumah für den afrikanischen Philosophen, wie aus seiner Autobiographie hervorgeht (Nkrumah, Kwame: Schwarze Fanfare. Meine Lebensgeschichte. München 1958, S. 173—174). Er berichtet, daß er selbst über Amo arbeiten wollte, aber die Absicht fallen lassen mußte, da das im British Museum in London aufbewahrte Exemplar des Traktats während des Krieges verbrannt war.

An Nkrumah anknüpfend und auf Suchier aufbauend, schrieb dann 1958 Norbert Lochner über den Afrikaner (Nor-

bert Lochner: Anton Wilhelm Amo. A Ghana Scholar in Eighteenth Century Germany. In: Transactions of the Historical Society of Ghana. Achimota 1958, Vol. III, S. 169 bis 179 u. a. O.) und wies erstmals die Taufeintragung und die Kammerrechnungen aus Wolfenbüttel nach. Er entdeckte auch, daß in Erlangen ein Exemplar des Traktats erhalten geblieben war.

Ein Zufall spielte 1961 dem Autor die Dissertation in die Hände und weckte sein Interesse an dieser faszinierenden Persönlichkeit der Geschichte der eigenen Alma mater. Die großzügige Unterstützung der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Leitung der Universität Halle=Wittenberg gab die Möglichkeit, alle bekannten Materialien in einem Band vereinigt herauszugeben unter dem Titel «Antonius Gvilielmus Amo Afer aus Axim in Ghana» (Halle 1968). Es war auch möglich, durch die Übersetzung der drei Werke Anton Wilhelm Amos in die englische Sprache die Arbeiten des Philosophen der breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Übersetzung der Dissertation und der Disputation steuerte W. E. Abraham bei, den Traktat übertrug L. A. Jones. Die Herausgabe des englischen Bandes besorgte D. Siegmund=Schultze. Die Redaktion beider Bände lag in der Hand von B. Thaler. Eine zusammenfassende Biographie erschien in den «Mitteilungen des Instituts für Orientforschung» (Berlin 1969, XV, 1) unter dem Titel «Anton Wilhelm Amo in Halle, Wittenberg und Jena».

Als wesentlichste Lehre vermittelt uns Anton Wilhelm Amos Leben und Werk die feste Überzeugung, daß jede Form des Rassismus, der Apartheid und der Diskriminierung anderer Völker der Wahrheit und der Menschlichkeit widerspricht. A. W. Amo bewies in der Zeit offener Sklaverei seiner Rassegenossen die großen Fähigkeiten afrikanischer Menschen, die in nichts den Europäern oder Asiaten nachstehen. Zugleich wird an seinem Leben deutlich, daß seine Erfolge nur möglich wurden, da er sich den fortschrittlichsten Kreisen anschloß und diese sich seiner annahmen. Nur im Kampf gegen die reaktionären Strömungen seiner Zeit und

als entschiedener Vertreter des Fortschritts wurde er zu dem «Anton Wilhelm Amo Afer ab Aximo in Guinea», als den ihn am 17. April 1734 sein Lehrer und Freund Martin Gott-helf Loescher in seiner — im Anhang dieses Buches abgedruckten — Schlußansprache zur öffentlichen Verteidigung seiner Dissertation feierte.

Statt eines Schlußwortes

STATT eines Schlußwortes sei aus einem Brief Kwame Nkrumahs an den Verfasser vom 14. Mai 1964 zitiert, in dem Nkrumah als einer der Führer des sich befreienden Afrikas eine Einschätzung des «schwarzen» Philosophen von Halle gab:

«Das Leben Anton Wilhelm Amos ist für uns nur einer unter den Höhepunkten einer langen Tradition afrikanischer Bemühung und Hingabe an die Wissenschaft. Schon vor Amos Zeit hatten Afrikaner an europäischen und afrikanischen Zentren der Hochschulbildung gelehrt. So war beispielsweise an der Universität Sankore in Timbuktu ein System wirksam, nach dem Professoren im Austausch an spanische Universitäten wie die Universität Cordova geschickt wurden.

Amo war jedoch nicht nur ein Gelehrter. Er war auch ein afrikanischer Patriot, der seine Individualität, seine afrikanische Persönlichkeit und sein unbezweifelbares Recht auf Gleichheit und Freiheit nachdrücklich verfocht. Das Leben afrikanischer Patrioten, die sich in Europa aufhielten, wie Anton Wilhelm Amo, Gustavus Vassa, Kapitän Coffie und viele andere, legt Zeugnis ab für die unauslöschliche Flamme der Freiheit, die in den afrikanischen Herzen loderte.

Anton Wilhelm Amo wurde um 1700 in Axim geboren. Etwa 1707 befand er sich bereits am Hofe des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig. Amo kam nach Deutschland von Holland her. Obgleich nicht genau bekannt ist, unter welchen Umständen er von Ghana nach Europa ging, so ist es

doch sehr wahrscheinlich, daß er ursprünglich nach Holland gesandt wurde, um als Prädikant der niederländischen reformierten Kirche ausgebildet zu werden. Die Direktoren der Holländisch=Westindischen Gesellschaft, welche zur damaligen Zeit die Festung Axim und das Schloß Elmina besaß, sandten gerade zu jener Zeit Instruktionen nach Ghana, daß Kinder von christlichen ghanesischen Eltern wegen der damit verbundenen Kosten und Unbequemlichkeiten nicht für eine geistliche Ausbildung nach Holland geschickt werden sollten.

Es ist bekannt, daß Amo während seines Aufenthaltes in Deutschland an den Universitäten Wittenberg und Halle studierte und daß er auf dem Gebiet der Philosophie in Wittenberg, Halle und Jena lehrte. Anschließend kam er nach Ghana zurück, wo er 1755 in Axim von Gallandat, einem schweizerisch=holländischen Arzt, besucht wurde. Später nahm Amo seinen Wohnsitz in Chama; man nimmt an, daß er dort starb.

Johann Gottfried Kraus, Rektor der Universität Wittenberg zu Amos Zeit, schrieb: «Groß war einst das Ansehen Afrikas, sowohl in Hinblick auf die Talente als auch in bezug auf die wissenschaftlichen Bestrebungen und die kirchliche Organisation. Brachte es doch mehrere ganz außerordentliche Männer hervor, durch deren geistvolle Studien die Weltweisheit und noch mehr die Gottesgelahrtheit begründet worden ist. Den Terenz aus Karthago hat nach dem Urteil der Vergangenheit und der Gegenwart nichts an Klugheit im bürgerlichen Leben und an Geschmack übertroffen . . . Zu unserer Zeit aber soll dieser Erdteil fruchtbarer sein an anderen Dingen als an Studien. Daß er aber nicht erschöpft ist an Begabungen, das möge hier durch sein Beispiel beweisen der Hochberühmte Magister der Philosophie und Freien Künste, Anton Wilhelm Amo, ein Afrikaner aus Chama.»

Es war immer mein Wunsch gewesen, selbst ein Buch über das Leben und die Gedankenwelt Amos zu schreiben. Zum ersten Mal traf ich auf eine biographische Notiz über ihn in dem Buch von Ehrwürden Attoh Ahuma, das den Titel «West African Celebrities 1700—1850» trägt. Dies war in den 30er

Jahren, ehe ich nach Amerika ging. In Amerika selbst fand ich nur wenige Quellen. In dem Buch <Ghana> — meiner Autobiographie — habe ich geschildert, wie ich erwartungsvoll in das Britische Museum ging, um nach Amos Buch, den <De arte sobrie et accurate philosophandi>, Ausschau zu halten, und wie niedergeschlagen ich war, als man mir nach vielstündigem Bemühen sagte, daß die Abteilung der Bibliothek, in der das Buch zusammen mit vielen anderen Büchern aufbewahrt wurde, durch Feindeinwirkung während des letzten Krieges ausgebombt worden war. Jedenfalls hat die Erwähnung des Namens von Anton Wilhelm Amo in meiner Autobiographie das weitere Interesse an ihm geweckt.

Während seines Aufenthaltes in Deutschland zeigte Amo eine Festigkeit des Geistes und eine Integrität des Charakters, welche hervorragenden Männern Achtung abnötigte. Sein Verhalten war stets ehrenhaft, seine Lebensführung besonnen. Er selbst empfahl beides einem seiner Studenten, Johann Theodosius Meiner, als den einzig richtigen Weg, um sich die Wertschätzung anderer zu gewinnen und zu erhalten. Doch trotz alledem machte sich Amo in Deutschland Feinde. Er wurde wegen seiner philosophischen Anschauungen verfolgt und von den deutschen Pietisten von einer Universität zur anderen gehetzt. Schließlich wurde er 1747 in Jena das Opfer eines rassistischen Angriffs und beschloß daraufhin, nach Ghana zurückzukehren.

Obgleich Amo in Deutschland königliche Unterstützung genoß, machte er sich keine Illusion über die Unsicherheit seiner Lebensumstände, die in der Tat oft sehr dürftig waren. Die Schwierigkeiten, die er in Deutschland hatte, müssen ihn auch bei der Wahl eines persönlichen Mottos beeinflußt haben. Für ein Album Gottfried Achenwalls, eines seiner Freunde, wählte Amo ein Zitat aus Epiktet, und zwar, wie er sagte, zur ständigen Erinnerung an sich selbst. Es lautet: <Necessitati qui se accommodat sapit estque rerum divinarum conscius>. <Wer sich der Notwendigkeit anzupassen versteht, ist weise und göttlicher Dinge sich bewußt.>

Im Jahre 1957 überreichte mir anläßlich der Verkündi-

gung der Unabhängigkeit Ghanas der Afrika-Verein Hamburg—Bremen schön eingebundene Exemplare von Amos *«De humanae mentis apatheia»*, der *«Ideam distinctam»* von Meiner und Amos *«De arte»*. Sie überreichten mir auch einen zusammenfassenden Bericht über Amos Leben und die Quellen über ihn aus der Feder von Dr. Norbert Lochner. Die gleiche Gruppe sandte mir außerdem 1958 einen in der *«Übersee-Rundschau»* veröffentlichten Artikel von Lochner über Amo.

Seitdem haben Gelehrte in der Deutschen Demokratischen Republik ein neuerliches Interesse an Amo gezeigt, an erster Stelle unter ihnen Dr. Wolfram Suchier und Dr. Burchard Brentjes, beide von der Universität Halle. Auch hier in Ghana arbeiten Gelehrte seit einer Reihe von Jahren über das Leben und die Gedankenwelt Amos. Ich bedauere es sehr, daß ich selbst aus Mangel an Zeit nicht mehr in der Lage bin, meine eigenen Forschungen über ihn fortzusetzen. Ich bin jedoch außerordentlich erfreut darüber, daß durch gemeinsame Bemühungen von Gelehrten aus Ghana und der Deutschen Demokratischen Republik diejenigen Werke Amos, die heute auffindbar sind, neu herausgegeben werden. Ich bin überzeugt, daß die Werke von einigen der anderen Afrikaner, die in Europa lebten, ebenfalls bald neu veröffentlicht werden . . .

Amo war immer der Überzeugung, daß die Beziehungen zwischen Menschen und Nationen sehr viel gewinnen würden durch Aufrichtigkeit und richtiges, vernünftiges Denken, und in seiner eigenen, jetzt verlorenen Dissertation über die Rechte der Afrikaner in Europa bezog er sich, wie wir nach zeitgenössischen Berichten annehmen können, ständig auf Argumente, die auf Aufrichtigkeit und richtiges, vernünftiges Denken gegründet waren. Es gibt vielleicht kein schöneres Zeugnis für seine intellektuelle Aufrichtigkeit und für seine leidenschaftliche Objektivität als die Schlußworte seines *«De arte»*:

«Nec sufficit verum dicere, nisi et falsi causa adsignetur. Nam nihil enim vel affirmandum vel negandum sine causa.»

[Es ist nicht genug, die Wahrheit zu sagen, wenn nicht die Ursache des Falschen definiert wird . . . Denn nichts kann ohne Grund bestätigt oder verworfen werden.]»

Kwame Nkrumah

Accra, den 14. Mai 1964

LEBENS DATEN ANTON WILHELM AMOS

1707	29. Juli	Vermerk über die Taufe im Kirchenregister der Schloßkapelle Saltzthal, Wolfenbüttel.
1716/17 1720/21	und	Kammerrechnungen des Wolfenbütteler Hofes über Zahlungen an A. W. Amos
1720	23. April	Handschriftliche Quittung Amos über erhaltenes Kostgeld und Besoldung.
1727	9. Juni	Eintragung in die Matrikel der Universität Halle.
1729	28. November	Referat über die Disputation «De iure Maurorum in Europa».
1730	2. September	Eintragung in die Matrikel der Universität Wittenberg.
1730	17. Oktober	Magister der Philosophie und der Freien Künste.
1733	10. Mai	Empfang des sächsischen Kurfürsten in Wittenberg.
1734	April	Inaugural-Dissertation «De humanae mentis apatheia» in Wittenberg.
1734	16. April	Eintragung in das Dekanatsbuch über die Zulassung als Magister legens.
1734	29. April	Präses bei der Disputation «Idea distincta» zu Wittenberg.
1736	21. Juli	Zulassung als Dozent in Halle, Eintragung in den Akten der Philosophischen Fakultät in Halle.
1736		Teilnahme an der Disputation J. C. Petsche in Halle.
1737		Preisgedicht für Abraham Wolff.
1737	4. März	Sichtvermerk über den Traktat «De arte . . .» in den Fakultätsakten Halle.
1738		Traktat «De arte sobrie et accurate philosophandi», Halle.
1739	27. Juni	Bewerbung um Nostrifikation in Jena.
1739	29. Juni	Rundschreiben des Dekans Hallbauer und Stellungnahme der Fakultätsmitglieder.
1739	8. Juli	Eintragung Hallbauers im Fakultätsbuch, Jena.
1739	17. Juli	Vorlesungsanschlag A. W. Amos in Jena.

- | | | |
|------|---------|---|
| 1740 | 5. Mai | Eintragung in das Stammbuch G. Achenwalls. |
| 1747 | Oktober | Verkaufsanzeige der Spottgedichte. |
| 1747 | | Spottgedichte verleumden Amo. |
| 1752 | | Schiffsarzt Gallandat trifft A. W. Amo bei Axim (Ghana). |
| 1782 | | Der Bericht über die Reise Gallandats erwähnt das holländische Küstenfort Chama als letzten Wohnort A. W. Amos. |

EIN NACHTRAG
ALS RESULTAT EINER GHANAREISE 1975

NACH Abschluß des Manuskriptes bot sich dem Verfasser die Möglichkeit, nach Ghana zu reisen und Shama (= Chama) sowie Axim zu besuchen. Das Fort von Shama, der letzte Wohnort Amos, ist gut erhalten, und zu seinen Füßen zeigt man dem Fremden ein Grab mit einem offenbar neuen Gedenkstein für den Philosophen. Eine Erkundigung bei dem Staatssekretär des «Shama Traditional Councils» Joseph Evans Andoh ergab die glaubwürdige Mitteilung, daß dieses Grab erst 1927 angelegt worden ist, als der jenseits des Shama durchziehenden Stromes gelegene alte holländische Friedhof vom Hochwasser bedroht war und die Toten umgebettet worden seien. Das Grab habe ein Kreuz mit dem «deutschen» Namenszug Anton Wilhelm Amos getragen.

Eine Unterhaltung mit dem Dorfkönig von Akonu=Nku-beam, der Dorfgemeinschaft, die den Anspruch erhebt, Amos zu ihren Verwandten zu zählen, ergab eine Reihe von Traditionen, die schwer zu verifizieren sind, aber ebenfalls zum Teil wenigstens echte Informationen enthalten. Nana Efiemotwe Alibrukwo bewahrt unter anderem eine anscheinend zu Beginn unseres Jahrhunderts von einem Dorfgenosser aufgezeichnete Genealogie des Philosophen auf, die nach ghaneischem Brauch die Verwandtschaft in der weiblichen Linie zählt. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

«Eine Tradition

Wir stammen aus Agnafu im Elmina=Bezirk. Von dort kamen wir nach Axim. Efi Amaturie und alle Mitglieder oder Ältesten nennen Amantwitsi als unseren zweiten Aufenthaltsort. Von dort wurden unsere Ältesten vom Herrn in der Nacht hinweggeführt, als sie <fitish> (fitch) spielten, so daß wir nach Inkubaim auswanderten. Das sind die Namen unserer Generationen.

Schwester Koko Andobie, Schwester Abuah Ngotta

1 Koko Andobie erzeugte Sasa Agarbeh und Saso-Kwesi

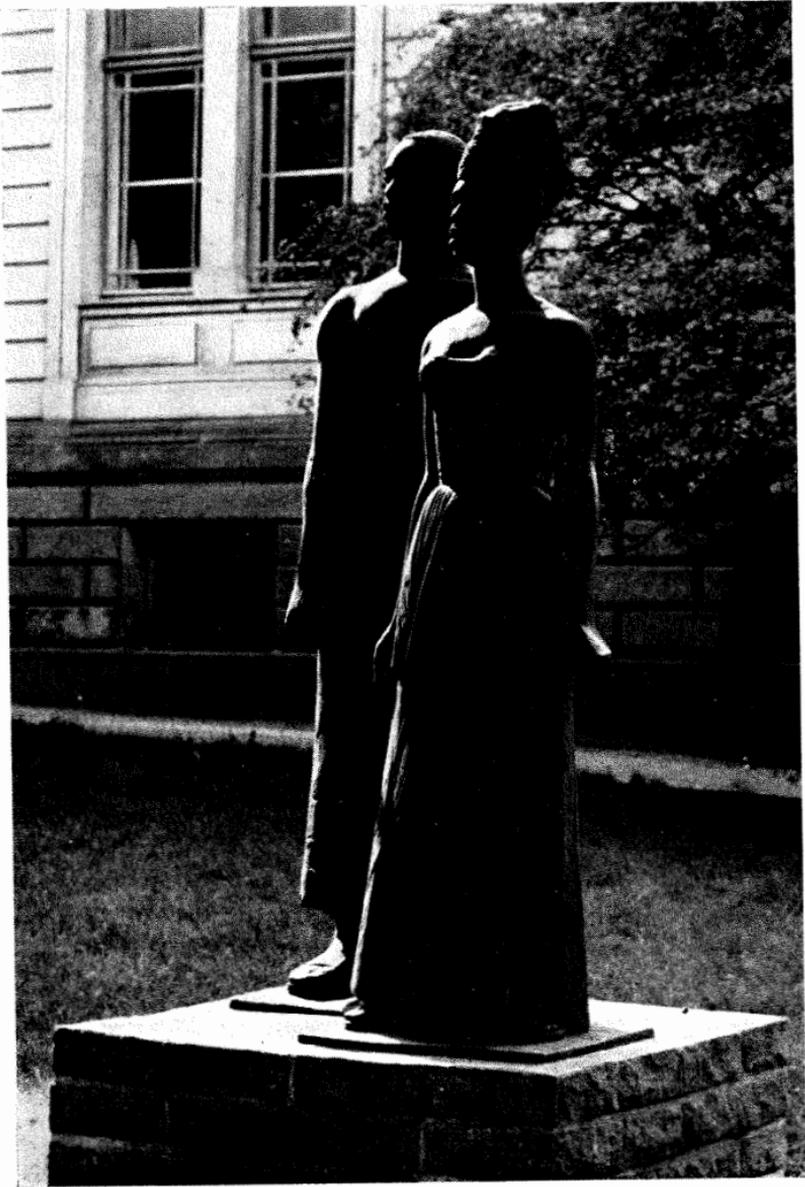
2 Abuah erzeugte Annobah und Boturie

- 3 Agoabah erzeugte Arnbah und Amba
- 4 Annobah wurde an einen weißen Mann verheiratet, der mit ihr wegging; so können wir nichts von ihren Spuren wissen
- 5 Arnbah erzeugte Armoo Korko, Armoo N'ta und Armoo Alimah
- 6 Armoo Korko erzeugte Yamikeh Ewylay und Dukei
- 7 Armoo N'ta erzeugte Korminie Ahumah, Assiah Kojoe, Assuah Duku und Yanikeh=Arkroma
- 8 Armoo Alima erzeugte Nuama, Arfo, Eforlan und Aihea
- 9 Yamikeh Ewylay erzeugte Mushere, Inkuma=Chie und Baidoe=Assiah=Gyani
- 10 Yanikeh Arkroma erzeugte Yakuaa, Ambah=Kyidase, Quasn=Agyafon und Assiabuah
- 11 Mushere erzeugte Assuah Armua, Erkosua Yonwa, Bukroe Kangad Ihannie
- 12 Assiah Gyaniye erzeugte Quarsué Arkerti abah, Yamigav Duku, Yamigew und Abirima
- 13 Kyidaso erzeugte Nokue Arsmuni, Manyi, Assuah=Bremani, Kwesi Amsah Assafakwabeh und Effrim Bak.»

Die Namen sind in der Handschrift nicht immer eindeutig zu entziffern. Eine Eigenart des Schreibers ist die Einfügung der vielen «r» in die Namen.

Interessant ist die Angabe im Abschnitt 8, die Amo vier Kinder zuschreibt. Der mündliche Kommentar Nana Efiemotwe Alibrukвос gab für Amo ein (unwahrscheinliches) Geburtsjahr 1702. Möglich ist jedoch die Angabe, Amo sei von seiner Mutter zu deren Schwester nach Amsterdam geschickt worden, um ausgebildet zu werden. Zugleich habe die Stellung des Jungen als Geisel den Abschluß eines Handelsvertrags des «Löwenstammes» von Nkubeam mit der Holländisch=Westindischen Gesellschaft besiegelt. Dies könnte die noch ungelöste Frage beantworten, woher denn der nach Europa verschlagene Amo 1747 gewußt hat, wo sein Heimatdorf und seine Familie zu finden waren. Aus einigen Beobachtungen geht hervor, daß auch die Häuptlingsfamilie von Axim Anspruch auf die Verwandtschaft mit Anton Wilhelm

Amo erhebt. Leider ließ sich der Paramount-Chief Axims aus Ärger über die Kontakte des Verfassers mit den Bürgern Nkubeam nicht sprechen, so daß seine Auffassungen hier nicht dargelegt werden können. Vermutlich steht dies mit der Angabe der Nkubeamer, Amos Vater sei Paramount-Chief von Nkubeam und Axim gewesen, im Zusammenhang. Nichts zu erfahren war über die Schicksale des Bruders des Philosophen in Surinam und den Weg, über den Amo die Nachrichten von ihm erhalten haben mag.



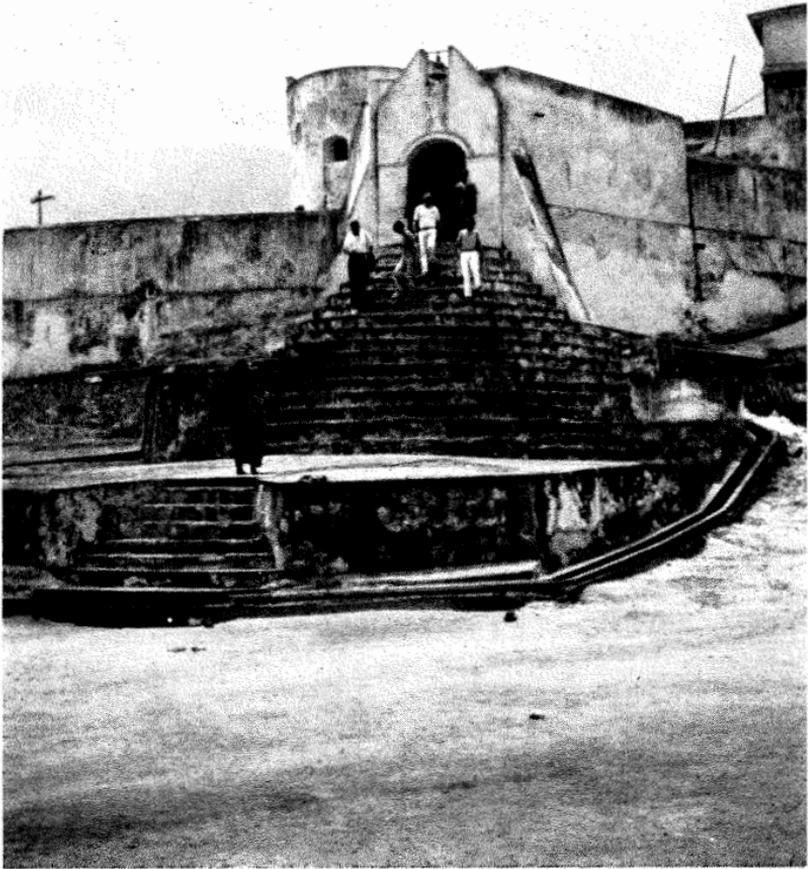
22 *Dem Gedenken Anton Wilhelm Amos
gewidmete Statuen zweier Afrikaner
vor der Universität in Halle, Bronzeplastik*



23 Nana Efemotwe Alibrukwo, der Dorfkönig von Nkubeam,
der möglichen Heimat Anton Wilhelm Amos



24 Am Grabe Anton Wilhelm Amos in Chama.
Der Botschafter der DDR Vogel
und Kwaw Freiku III.,
der Präsident der Häuptlingskammer der Westregion.
Chama, 11. September 1974



25 *Das Fort von Chama,
vor dem Anton Wilhelm Amo begraben liegt*

ANHANG

Gott möge es zum Guten wenden.
Philosophische Inauguraldissertation
über
Die Apatheia
der menschlichen Seele
oder
über

Das Fehlen der Empfindung und der Fähigkeit
des Empfindens in der menschlichen Seele
und

Das Vorhandensein von beiden in unserem
organischen lebenden Körper,
welche

unter dem Vorsitz von
Dr. Martin Gotthelf Loescher
ord. Professor der Medizin und Physik
und Provinzialphysikus Sr. Durchlaucht
des Herzogs von Sachsen-Weimar

ihr Verfasser

Anton Wilhelm Amo

Afrikaner aus Guinea

Magister der Philosophie und der Freien Künste
und Kandidat beider Rechte

im April 1734

im Auditorium maximum
öffentlich verteidigt hat

Wittenberg/ aus der Schlomacherschen Offizin

DIE APATHEIA DER MENSCHLICHEN SEELE

Überblick über die Erklärungen der Begriffe (Ideae) der These sowohl von seiten ihres Gegenstandes (Subiectum) als auch von seiten ihrer Aussage (Praedicatum) her.

Von seiten des Gegenstandes

Was ist der Geist (spiritus) im allgemeinen? Kap. I, Abschn. I, § 3. II. Was ist die menschliche Seele (mens humana) im besonderen? ebenda § 1.

Von seiten der Aussage

- I. Was ist der Gegensatz der Aussage, nämlich a) was ist die Empfindung (sensio), b) was ist die Fähigkeit zu empfinden (facultas sentiendi)? Abschn. II.
- II. Was ist die Aussage selbst oder die Apatheia? ebda. Abschn. III.
- III. Was bedeutet schließlich der Satz selbst, d. h. eben die Apatheia der menschlichen Seele?
Nachdem dies grundlegend geklärt ist, folgen der Stand der Streitfrage und die Thesen.
 - I. Erste, negative These: Die menschliche Seele empfindet materielle Dinge nicht, mit den entsprechenden Beweisen.
 - II. Zweite, negative These: Auch die Fähigkeit zu empfinden kommt der Seele nicht zu.
 - III. Dritte, affirmative These: Beides kommt aber unserem organischen lebenden Körper zu, mit den erforderlichen Beweisen.

KAPITEL I

Enthält die Erklärungen der Begriffe, von denen in der These die Rede ist.

*Vorerinnerung zur Überschrift
dieser Disputation*

Unter Apatheia der menschlichen Seele verstehen wir das Fehlen einer Empfindung und der Fähigkeit zu empfinden in der menschlichen Seele. Das ergibt sich aus dem, was gesagt ist in Kap. II, Abschn. 1, § 1 usw.

Abschnitt I

Enthält die Erklärungen der Begriffe des Gegenstandes oder handelt über die menschliche Seele im allgemeinen und im besonderen.

Anmerkung zur Überschrift dieses Abschnittes. Da die menschliche Seele Gegenstand der Frage oder These ist, erfordert es die Methode, daß wir erklären, was wir unter derselben verstehen, zu dem Zweck, daß unter Zugrundelegung klarer und bestimmter Begriffe unser Vorhaben erfolgreicher vonstatten gehe.

§ 1

Was ist ein Geist im allgemeinen?

Die menschliche Seele gehört zu der Gattung der Geister, daher ist eine gewisse Erklärung erforderlich, was wir unter Wort oder der Bezeichnung Geist verstehen. Für uns ist aber ein Geist jede rein tätige, immaterielle, von sich aus stets verstehende und freiwillig aus einer Absicht heraus (intentio) um eines bestimmten und ihr bewußten Zieles willen wirkende Substanz.

Anmerkung I. <Verstehen> (intelligere) und <sich einer Sache bewußt werden> (sibi alicuius rei conscius fieri) sind Synonyma.

Anmerkung II. Unter <Absicht> (intentio) verstehen wir jene Operation des Geistes, durch die er sich etwas bekannt macht, um durch dessen Ausführung ein Ziel (finis) zu erreichen.

Anmerkung III. Ein <Ziel> ist das, nach dessen Erlangung

und bei dessen Vorhandensein der Geist von seiner vorherigen Operation abläßt und zur Ruhe kommt.

*Erläuterungen zur soeben vorhergehenden
Definition des Geistes*

Erläuterung I. Ich sage, daß der Geist eine rein tätige Substanz ist. Das ist dasselbe, als ob man sagte: der Geist läßt bei sich kein Leiden zu.

Beweis dieser Erläuterung

Wollte man vom Geiste sagen, er empfinde oder lasse bei sich ein Leiden zu, so müßte dies geschehen entweder durch Verbindung (communicatio) oder durch Durchdringung (penetratio) oder schließlich durch Berührung (contactus).

Anmerkung I. Unter <Verbindung> verstehe ich, wenn Teile, Eigenschaften und Wirkungen einer Wesenheit (ens) mittels eines gewissen Aktes in einer anderen analogen und geeigneten Wesenheit präsent werden.

Beispiel. Wenn das Feuer seine Hitze glühendem Eisen mitteilt, sehen wir da nicht, wie es sich selbst mit demselben vereinigt?

Anmerkung II. Unter <Durchdringung> verstehe ich den Durchgang einer Wesenheit durch Teile einer anderen Wesenheit mittels irgendeines Aktes.

Anmerkung III. Was <Berührung> ist, lehrt die Empfindung unmittelbar selbst. Aber damit nicht der Anschein erweckt wird, daß Worte ohne (klare) Begriffe gebraucht werden, so verstehen wir unter Berührung, wenn zwei Oberflächen in irgendeinem physischen oder wahrnehmbaren Punkt sich gegenseitig berühren.

Anwendungen

Ich behaupte I., daß jeder Geist außerhalb jedes Leidens steht.

Begründung I. Keine Teile, Eigenschaften und Wirkungen

einer anderen Wesenheit können mittels irgendeines Aktes in einem Geiste präsent werden. Sonst würde der Geist in seinem Wesen (essentia) und in seiner Substanz etwas anderes enthalten, als er enthalten darf.

Ebenso sind <enthalten> und <enthalten sein> materielle Begriffe (conceptus) und können nicht in Wahrheit über einen Geist ausgesagt werden. Der Geist empfindet also nicht durch <Verbindung>, d. h. in der Weise, in welcher materielle Teile, Eigenschaften und Wirkungen einer Wesenheit in demselben mittels irgendeines Aktes präsent werden müssen.

Begründung II. Kein Geist empfängt an und für sich und zufälligerweise (per accidens) materielle und empfindbare Teile, Eigenschaften und Wirkungen. Denn er ist einer empfindbaren Wesenheit konträr entgegengesetzt. Aber zwischen konträr Entgegengesetztem gibt es keine Verbindung.

Anmerkung zu dieser Begründung. Konträr entgegengesetzte Dinge sind solche, die so beschaffen sind, daß die Abwesenheit des einen die Anwesenheit des andern bedingt und ebenso die Anwesenheit des letzteren die Abwesenheit des ersteren. Um ein Beispiel anzuführen: Wenn etwas immateriell ist, so folgt, daß es nicht materiell sein kann. Diese Dinge sind nämlich konträr entgegengesetzt, denn die Aussage der Immaterialität schließt die Aussage der Materialität aus, weil die Gegenwart der Immaterialität Abwesenheit der Materialität bedeutet. Ebenso kann nicht die Rede von Materialität sein, wo Spiritualität vorliegt, und umgekehrt.

Ich habe gesagt, daß der Geist nicht empfindet oder leidet durch Verbindung.

Nun sage ich zweitens: Kein Geist empfindet oder leidet auf dem Wege der Durchdringung. Denn Durchdringung ist der Durchgang einer Wesenheit durch Teile der anderen Wesenheit. Aber kein Geist hat konstitutive Teile. Also steht er außerhalb jedes Leidens (Passivität), soweit das Leiden auf Durchdringung beruht oder auf dem Durchgang (einer Wesenheit) durch Teile der anderen Wesenheit.

Ich sage drittens: Der Geist empfindet nicht oder leidet nicht durch Berührung. Denn was berührt oder berührt wird,

ist ein Körper. Siehe H. Descartes in den *Epistolae*, Pars III, Epist. 14 § 12 mit den Worten: primo tibi dicam etc. Ebenso liegt Berührung vor, wenn zwei Oberflächen in irgendeinem physischen Punkte sich gegenseitig berühren, doch kann bei einem Geist weder von einem empfindbaren Punkt noch von einer Oberfläche gesprochen werden, also auch nicht von einem Leiden (Passivität), soweit es durch Berührung entstehen muß.

Erläuterung II. Jeder Geist erkennt immer durch sich selbst, d. h., er ist sich seiner selbst, seiner Tätigkeiten und auch anderer Dinge bewußt.

Anmerkung. Obwohl ich die Art nicht kenne, wie Gott und andere immaterielle Geister sich, ihre Tätigkeiten und andere Dinge erkennen, scheint es mir doch nicht wahrscheinlich, daß sie mit Hilfe von Begriffen (*per ideas*) erkennen, so, wie eben ein Begriff ist: nämlich eine momentane Tätigkeit unserer Seele, durch welche sie die vorher durch die Sinne und die Sinnesorgane wahrgenommenen Dinge sich vergegenwärtigt oder präsent macht. Denn Gott und andere immaterielle Geister haben keine Empfindungen und Sinnesorgane und keinen lebenden organischen Körper. Ebenso gibt es bei Gott keine Vergegenwärtigung; denn sonst gäbe es bei Gott eine Vergegenwärtigung von Zukünftigem und Vergangenen und von einem abwesenden Ding. Nun gibt es aber bei Gott kein Wissen von Vergangenen und Zukünftigem und von etwas Abwesendem, sondern in seiner Erkenntnis ist alles gegenwärtig. Also gibt es bei ihm keine Vergegenwärtigung, weil die Vergegenwärtigung die Abwesenheit des Zuvergegenwärtigenden voraussetzt. Es folgt also daraus, daß Gott und andere Geister sich, ihre Tätigkeiten und andere Dinge erkennen ohne jede Begriffsbildung (*idealitas*) oder ohne wiederholte Begriffe und Empfindungen. Unsere Seele jedoch erkennt und ist tätig mit Hilfe von Begriffen wegen ihrer ganz engen Verbindung und Wechselbeziehung mit dem Körper. S. den edlen Herrn de Berger in *Physiolog. Lib. I, c. 1, pag. 1. und 5.*, H. Descartes oder Cartesius in *Epistolae port. III, Epist. 115, Part. I, Epist. 29 und 36.*

Erläuterung III. Jeder Geist ist aus freiem Antrieb tätig, d. h., er bestimmt seine Tätigkeiten von innen heraus, um sein Ziel zu erreichen, und wird von etwas anderem her unter keinen Umständen gezwungen, tätig zu sein.

Begründung. Wenn der Geist von anderswoher gezwungen werden sollte, so würde dies geschehen durch den Zwang eines anderen Geistes oder der Materie. Wenn durch den Zwang eines anderen Geistes, so bleibt bei beiden die Spontaneität oder freie Fähigkeit, zu agieren und zu reagieren, erhalten. Wenn der Geist aber von der Materie gezwungen werden sollte, so ist dies unmöglich, weil der Geist immer tätig (*actusus*) ist, die Materie aber immer etwas leidet und jede Tätigkeit einer gegen sie gerichteten Kraft aufnimmt.

Erläuterung IV. Der Geist betätigt sich auf Grund einer Absicht, d. h. eines vorhergehenden Erkennens (*praecognitio*) einer Sache, die gemacht werden soll, und eines Zieles, welches er durch seine Tätigkeit zu erreichen beabsichtigt.

Begründung. Darin besteht nämlich die Natur der Tätigkeit einer Wesenheit, die vernunftgemäß und aus einem Erkennen heraus handelt.

Folgerung I. Jede bewirkende Ursache muß sich selbst, ihre Tätigkeiten und die Sache, die gemacht werden soll, erkennen.

Folgerung II. Jede tätige (*actusus*) Wesenheit, bei der es ein Bewußtsein ihrer selbst, ihrer Tätigkeiten und anderer Dinge gibt, ist ein Geist.

Erläuterung V. Der Geist ist immateriell, d. h. er hat nichts Materielles in seinem Wesen (*essentia*) und in seinen Eigenschaften.

Begründung. Von konträr Entgegengesetztem kann nicht das eine das andere enthalten und besitzen, weil bei konträr Entgegengesetztem gleiches Genus, gleiche Spezies und die gleiche Bezeichnung wechselseitig ausgeschlossen ist.

§ II

Bis hierher haben wir von dem Geist gesprochen, soweit es unserem Zwecke (*scopus*) dient. Es folgt

§ III

Die Beschreibung der menschlichen Seele im besonderen

Die menschliche Seele ist eine Substanz, die tätig und immateriell ist, aber in Wechselbeziehung mit einem lebendigen organischen Körper, dem sie innewohnt, erkennt und auf Grund einer Absicht um eines bestimmten und ihr bewußten Zieles willen handelt.

Anmerkung I. Die Wechselbeziehung des Körpers und der Seele besteht darin, daß die Seele 1) den Körper, dem sie innewohnt, als Gegenstand, 2) als Werkzeug und Mittel ihrer Tätigkeit gebraucht.

Anmerkung II. Werkzeug und Mittel unterscheiden sich darin: Das Werkzeug wird angewandt, um ein Ziel praktisch zu erreichen, das Mittel, um es theoretisch zu erreichen.

Anmerkung III. Zwei wesentliche Teile des Menschen gibt es, die Seele und den Körper. Von der Seele ist schon gesprochen worden. Was den Körper anbetrifft, so ist er als etwas sehr Vollkommenes aus verschiedenen lebenskräftigen und beseelten Organen zuerst von dem Schöpfer kunstreich gefertigt und darauf auch durch Zeugung fortgepflanzt worden. Das sind die Worte von D. Christian Vater in seiner Physiolog. Sect. VIII. C. III. über den menschlichen Körper Th. I.

§ IV

Die verschiedenen Bezeichnungen der Geister

Unter dem Namen «Geister» erscheinen 1) die Materie, 2) der Geist im eigentlichen Sinne. Materielle Geister sind den Alten (Griechen und Römern) die Naturgeister, die lebenskräftig und beseelt sind (*spiritus naturales, vitales et animales*). Darüber s. Sennert in *scient. natural.* Buch VIII. C. II. über den menschlichen Körper pag. m. 671. Geist im eigentlichen Sinne ist jede immaterielle erkennende Wesenheit, die aus einer Absicht heraus um eines bestimmten und ihr bekannten Zieles willen handelt. Darüber im Vorhergehenden und Joh.

Clericus in der Pneumatolog. Sect. III. C. 3, § 14 u. a. Sie (die Geister) erhalten auch verschiedene andere Bezeichnungen, denn man nennt sie Erkenntnisvermögen (intelligentiae), Seelen (mentes, animae) und mit einer allgemeineren Bezeichnung erkennende Geister (spiritus intelligentes).

Anmerkung I. Erkenntnisvermögen und Seelen unterscheiden sich zufälligerweise (per accidens), nicht an sich. «Seelen» werden genannt: Geister von Menschen, die noch in ihren Körpern sind oder diese überleben und (dann) von ihnen getrennt sind; z. B. die Seelen der Seligen und der Verdammten. Sie werden auch Schattengeister (umbrae et animae) genannt. Von ihnen sagt Properz: Manen sind noch etwas, der Tod ist nicht für alles das Ende. S. Mizald in der Appendix ad centurias memorabil. Aph: 290.

Anmerkung II. Es gibt auch Leute, die unter dem Namen Seele (anima) einen gewissen dritten wesentlichen Teil des Menschen verstehen und sich vorstellen, doch darüber wollen wir nicht streiten. Siehe S. C. Teuber D. in seinem maßvollen Urteil zu der theologischen Frage, ob es drei wesentliche Teile des Menschen gibt. Soviel über den Gegenstand der These.

Es folgt:

Abschnitt II

*Er enthält die Erklärungen der Begriffe
von seiten der Aussage, im besonderen
über die Gegensätze der Aussage,
nämlich die Empfindung und die Fähigkeit des Empfindens.*

Vorerinnerung: Jeder Satz ist, wie in den Schulen bekannt ist, entweder bejahend oder verneinend; bejahend, wenn das Vorhandensein der Aussage, verneinend, wenn das Fehlen der Aussage im Subjekt angezeigt wird. Beides wird entweder <schlechthin> (simpliciter) oder <mit Vorbehalt> (secundum quid) ausgesagt. <Schlechthin> oder <an sich> (secundum se) wird etwas ausgesagt, wenn das Zutreffen der gesamten Aussage ohne jede Einschränkung oder Ausnahme in bezug auf das Subjekt ausgesagt wird, z. B.: Jeder Geist

erkennt. Mit Vorbehalt bejahen wir, wenn wir feststellen, daß die Aussage nur teilweise auf das Subjekt zutrifft, z. B. der Mensch ist sterblich. Denn er ist es doch nur in bezug auf den Körper, nicht in bezug auf die Seele (mens!). S. Matth. X, 28. Ebenso ist es bei dem Verneinen. Wir verneinen schlechthin, wenn wir das ganze Prädikat mit seinen Teilen dem Subjekt absprechen, partiell oder mit Vorbehalt, wenn wir mindestens einen Teil des Prädikates dem Subjekt absprechen. In dieser unserer These sprechen wir das ganze zweigliedrige Prädikat dem ganzen Subjekt ab, nämlich die Empfindung und die Fähigkeit des Empfindens. Aber weil wir behaupten, daß irgend etwas einem anderen abgesprochen wird, muß man erst einmal erklären, was das ist, was einem anderen als Subjekt, weil es nicht aufnahmefähig ist, abgesprochen wird, nämlich die Empfindung und die Fähigkeit des Empfindens.

§ I

Erklärung, was <Empfindung> ist.

Empfindung im allgemeinen ist das tatsächliche Beeinflußtwerden durch empfindbare Eigenschaften von unmittelbar gegenwärtigen und materiellen Dingen auf dem Wege über die Sinnesorgane.

Anmerkung I. Die Empfindung betrachtet man 1) entweder logisch oder 2) physisch. Logisch betrachtet, ist jede Empfindung entweder mittelbar oder unmittelbar. Jene nennt man Begriff (idea), diese wird gleich im folgenden klar werden. Physisch betrachtet, ist jede Empfindung entweder angenehm oder unangenehm, beide Empfindungen sind entweder innerlich oder äußerlich. Darüber liest man in unserer Logik.

Anmerkung II. Die inneren Empfindungen sind die Leidenschaften oder Affekte des Geistes (animi pathemata se adfectus), darüber s. H. Descartes im Tract. de passionib. anim.

Anmerkung III. Sensatio, sensus und sensio (als Ausdrücke für <Empfindung>) sind für mich Synonyma.

§ II

Was ist die Fähigkeit des Empfindens?

Nach diesen Vorbemerkungen läßt sich die Fähigkeit des Empfindens leicht beschreiben, nämlich, daß sie eine solche Veranlagung (dispositio) unseres organischen lebendigen Körpers ist, durch deren Vermittlung ein Lebewesen von materiellen und empfindbaren Dingen, und zwar wenn sie unmittelbar gegenwärtig sind, beeinflußt wird.

Anmerkung. Diese Fähigkeit des Empfindens nannten die Alten empfindende Seele (anima sensitiva) und unterschieden sie genau von der denkenden und der vegetativen Seele (anima rationalis et vegetans). Darüber s. Senert. in Epitom. Scient. Natur. de rationali, Buch VIII, Kap. I, de vegetativa. Buch VI, Kap. 2, ferner Essais de physique, I. partie, Chap. VIII. des sensations pag. m. 103, «Die Tiere sind also aus einem Leib und einer empfindungsfähigen Seele zusammengesetzt, die ihre Form ist, aber bei den Menschen ist diese empfindungsfähige Seele der unsterblichen Seele untergeordnet, und indem sie eine Substanz zwischen dem Körper und dieser unsterblichen Seele ist, vereinigt sie dieselben vollkommen», usw.

Abschnitt III

Enthält die Beschreibung der Apatheia oder des Prädikats der These.

§ I

Die Apatheia betrachten wir 1) hinsichtlich der Fähigkeit des Empfindens und 2) hinsichtlich der Empfindung selbst. Über jene ist jetzt zu sprechen, über die andere im folgenden § III.

Anmerkung. Das Prädikat dieser These ist zweigliedrig, weil es einen doppelten Begriff enthält, nämlich das Fehlen der Fähigkeit des Empfindens und der Empfindung bei einem ungeeigneten Subjekt.

§ II

Was die Apatheia in bezug auf die Fähigkeit des Empfindens ist.

Die Apatheia ist hinsichtlich der Fähigkeit des Empfindens bei einem ungeeigneten Subjekt das Fehlen einer solchen Veranlagung, mittels deren ein Lebewesen durch empfindbare, unmittelbar gegenwärtige materielle Dinge beeinflusst werden müßte.

Einzige Erläuterung. Das Subjekt ist nicht aufnahmefähig oder nicht geeignet: Eine Wesenheit, welche die Teile, Eigenschaften und Wirkungen einer anderen Wesenheit nicht in sich zuläßt, kann an diesen auch keinen Anteil erhalten. Ein solches Subjekt ist entweder ein Geist oder eine Materie. Über den Geist, der unfähig ist, eine Empfindung aufzunehmen, ist gesprochen im Abschnitt I, Kap. I mit den dazugehörigen Erläuterungen und Anwendungen.

Hinsichtlich der Materie muß man unterscheiden zwischen einem lebenden und einem des Lebens beraubten Körper. Jener wird unter allen Umständen von einer Empfindung beeinflusst, dieser vermöge seiner Veranlagung überhaupt nicht.

§ III

Die Apatheia hinsichtlich der Empfindung. Es folgt der Reihe nach die Apatheia hinsichtlich der Empfindung, d. h. das Fehlen einer Empfindung in einem ungeeigneten Subjekt (d. h. einem solchen, das nicht empfindet), z. B. dem Geist, dem Stein usw.

§ IV

Was die Apatheia der menschlichen Seele ist.

Nach diesen Erklärungen fragt man endlich, was wir unter der These selbst, d. h. der Apatheia der menschlichen Seele, verstehen, nämlich: das Fehlen der Fähigkeit des Empfindens und der unmittelbaren Empfindungen in der menschlichen Seele.

KAPITEL II

*Enthält Anwendungen zu dem,
was wir im vorhergehenden weitläufig dargelegt haben.*

Stand der Streitfrage.

Der Mensch empfindet die materiellen Dinge nicht von seiner Seele, sondern von seinem lebenden organischen Körper aus. Dies sage und verteidige ich gegen Cartesius und seine Ansicht in Epist. Teil I, Epist. XXIX, wo man liest: Denn in dem menschlichen Geist (anima) ist zweierlei, von dem die ganze Erkenntnis abhängt, welche wir von seiner Natur haben können. Von diesen zwei Dingen ist das eine, daß er denkt, das andere, daß er mit dem Körper vereint ist und mit ihm handeln und leiden kann.

Zu diesen Worten geben wir folgendes zu bedenken und sind also anderer Meinung: Wir gestehen zu, daß die Seele mit dem Körper vermittels gegenseitiger Vereinigung (mutua unio) handelt, aber wir leugnen, daß sie mit dem Körper zusammen leidet.

Anmerkung. «Leiden» und «empfinden» sind bei lebenden Dingen Synonyma. Bei Dingen aber, die kein Leben haben, bedeutet «empfinden»: Veränderungen, die von anderer Seite kommen, in bezug auf Quantität und Qualität bei sich zu lassen, d. h., daß sie von anderswoher modifiziert und determiniert werden.

Hinweis I. Aber er selbst widerspricht sich offenbar an der zitierten Stelle Teil I, Epist. 99 bei der Prüfung der vorangehenden Vorschau, wo er die Natur der Seele (anima) allein auf der Fähigkeit des Denkens beruhen läßt. Und dabei ist doch das Denken eine Handlung der Seele (mens), nicht ein Leiden.

Gegenteiliger Meinung ist Sennert in Scient. natur. Buch VIII, Kap. I über die vernünftige Seele, wo es heißt: Wie wohl aber die menschliche Seele alle Fähigkeiten, die wir bisher der vegetativen und empfindenden Seele zugeteilt haben, besitzt, so usw., ferner Buch VII, Kap. I, p. m. 562. über die

empfindende Seele: Empfinden ist nämlich ein Werk der Seele.

Hinweis II. Doch im Widerspruch mit sich selbst stellt er im zitierten Buch p. m. 563 folgendes fest mit den Worten: eine empfindbare Species aufzunehmen, ist Sache des Organs; das Aufgenommene zu beurteilen, Sache der Seele. Eine empfindbare Species aufnehmen heißt empfinden, und dies kommt doch dem Organ zu, folglich auch dem Körper, denn die Organe gehören nicht der Seele, sondern dem Körper an. Ebenso unterscheidet er selbst empfinden und urteilen und teilt jenes den Organen, dieses der Seele zu.

Gegenteiliger Meinung ist ferner Joh. Clericus, Buch IV der Physica über Pflanzen und Tiere, Kap. X. über Sinne und Bewegungen der Tiere § 2.

Hinweis III. Aber er widerspricht sich selbst im zitierten Werk im folgenden § 3 f. Dort sagt er, man müsse dreierlei unterscheiden: 1) die Handlung des Objekts auf die Organe, 2) das Leiden des Organs, und 3) sagt er: durch die Bewegung des Organs wird die Seele erschüttert (*percellitur*), und die Seele empfindet, daß ihr Körper beeinflußt (*affectum fuisse*) worden ist. Wenn nämlich die Seele empfände, so hätte er sich folgendermaßen ausdrücken müssen: und die Seele empfindet, daß sie beeinflußt worden ist. Wenn die Seele empfindet, daß ihr Körper beeinflußt worden ist, so empfindet sie oder besser gesagt, erkennt sie, daß sie selbst nicht beeinflußt worden ist. Aber er wirft den Akt des Erkennens und das Geschäft des Empfindens durcheinander, und es ist geradeso, als ob er gesagt hätte: und die Seele erkennt, daß ihr Körper beeinflußt worden ist.

Ebenso stehen wir gegen Georg Daniel Coschviz in *organism. et mechanism. Sect. I, Kap. VIII, Th. 3.* und gegen viele andere mehr.

Mit uns ist einer Meinung Aristoteles, Buch II de generatione et corruptione, Kap. 9, p. m. 49: «Denn Sache der Materie ist das Leiden und das Bewegtwerden» etc. Jo. Friedr. Teichmeyer. in den *Element. Philosoph. nat. experiment., Kap. III. de princip. physic., p. m. 18* mit den Worten: durch

die Sinne erkennen wir usw. Jo. Christoph Sturm in *Physic. Hypoth.* Buch I oder *Allgem. Teil. Sekt. I, Kap. II* im V. *Epi-log*, desgleichen zit. *Werk pag. III 232 u. ff.*

Einzigter Abschnitt.

Negative These I.

Die menschliche Seele wird nicht durch empfindbare Dinge beeinflusst.

Erläuterung. Die These hat denselben Sinn, als wenn man sagt: Die menschliche Seele wird durch empfindbare Dinge nicht beeinflusst, wenn diese auch ihrem Körper, dem sie innewohnt, noch so nahe gegenwärtig sind. Aber sie erkennt die Empfindungen, die in ihrem Körper entstanden sind, und wendet sie, nachdem sie sie erkannt hat, für ihre Tätigkeiten an; s. *Essais de physique*, Kap. VIII, p. 107.

Anmerkung. Wenn man den Menschen logisch betrachtet, darf man die Begriffe Seele, Tätigkeit der Seele, Begriff und unmittelbare Empfindung nicht verwechseln. Die Seele und ihre Tätigkeit sind immateriell. Denn wie die Substanz ist, so ist auch die Eigenschaft der Substanz; nun ist nach dem, was wir in Kap. I Abschnitt I § I usw. gesagt haben, die Seele (*mens*) immateriell, also auch ihre Eigenschaft.

Der Begriff ist eine zusammengesetzte Wesenheit. Er ist nämlich vorhanden, wenn die Seele eine Empfindung, die in ihrem Körper vorher existiert hat, sich vergegenwärtigt; er ist also eine vergegenwärtigte Empfindung. Was eine unmittelbare Empfindung ist, darüber siehe Kap. I, Abschn. II, § I mit den zugehörigen Bemerkungen.

Erster Beweis der These. Alles, was empfindet, das lebt. Alles, was lebt, nimmt Nahrung auf. Alles, was lebt und Nahrung aufnimmt, wächst. Alles, was von dieser Art ist, wird schließlich in seine Urstoffe (*prima principia*) aufgelöst. Alles, was in seine Urstoffe aufgelöst wird, ist aus Urstoffen zusammengesetzt (*principiatum*). Alles, was aus Urstoffen zusammengesetzt ist, hat seine konstitutiven Teile. Alles, was von dieser Art ist, ist ein teilbarer Körper. Wenn also

die menschliche Seele empfindet, so folgt daraus, daß sie ein teilbarer Körper ist.

Zweiter Beweis der These. Kein Geist empfindet materielle Dinge. Nun ist aber die menschliche Seele ein Geist, also empfindet sie materielle Dinge nicht.

Die maior (erg. propositio) (Obersatz) wird bewiesen in Kap. I, Abschn. I, § I, Erläuterung I, mit den zugehörigen Anmerkungen und Anwendungen. Die minor (Untersatz) läßt keinen Widerspruch zu.

Anmerkung I. Leben und empfinden sind zwei untrennbare Aussagen. Dies beweist die folgende Umkehrung: Alles, was lebt, empfindet notwendigerweise, und alles, was empfindet, lebt notwendigerweise, so daß das Vorhandensein des einen notwendigerweise das Vorhandensein des andern voraussetzt.

Anmerkung II. «Leben» und «existieren» sind nicht Synonyma. Alles, was lebt, existiert, aber nicht alles, was existiert, lebt. Ein Geist nämlich und ein Stein existieren, aber man kann von ihnen mit geringerem Recht sagen, daß sie leben. Der Geist nämlich existiert und wirkt mit seinem Erkenntnisvermögen, die Materie existiert und empfängt die Handlung einer einwirkenden Kraft. Aber der Mensch und das Tier existieren, handeln, leben und empfinden.

Dritter Beweis der These. «Fürchtet euch nicht», spricht unser Heiland, «vor denen, die den Leib töten, aber die Seele (anima) doch nicht töten können» (Matth. X, 28). Daraus ergibt sich: Alles, was getötet wird und getötet werden kann, das lebt notwendigerweise. (Denn «getötet werden» bedeutet: durch eine äußere Gewalt des Lebens beraubt werden.) Wenn also der Körper getötet wird und getötet werden kann, so folgt daraus, daß er lebt. Wenn er lebt, so empfindet er. Wenn er empfindet, so folgt daraus, daß er sich der Fähigkeit des Empfindens erfreut. Denn leben und empfinden sind dauernd in demselben Subjekt und Prinzip verbunden.

Anmerkung. Alle Ärzte und andere, deren Meinung es ist, daß die Empfindung in einer Art Nervensaft vor sich geht, stimmen mit mir überein. Dieser Nervensaft war für die

Alten die animalische Seele (*spiritus animalis*); s. Hochber. H. de Berger in *Physiolog.* Buch I über die menschliche Natur, Kap. XXI über die Ausscheidung und Bewegung des Nerven-saftes, p. 277, ebenso mein Vortrefflichster Herr Präses in seiner *Physic. experim. compendios*, edit. II, Kap. V, Q. XXV.; *Essais de Physique*, I, partie. Chap. VII; *Des sensations* § 5, p. 102; Senert in *Epitom. scient. natur.* Buch VIII. Kap. 2. p. m. 671.

Beispiel. Großartig paßt hierher der Ausspruch des Kurfürsten Friedrichs des Weisen ruhmreichen Angedenkens, des freigebigen Stifters unserer hier in Wittenberg blühenden Universität, «welcher auf dem Tod-Bett gefragt wurde, wie er sich befände? Antwortete er: Der Geist ruhig aber der Leib leydet Schmerzen». Siehe Brückner im Sächsischen Helden-Saal in vita Friedrichs des weisen, vierdten Churfürsten zu Sachsen Meißnischer Linie.

§ II

These II. Der Seele wohnt auch nicht die Fähigkeit des Empfindens inne.

Beweis. Wem der Kreislauf des Blutes angehört, dem gehört auch das Prinzip des Lebens (*principium vitae*) an. Wem dieses angehört, der hat auch die Fähigkeit des Empfindens. Nun gehören aber der Kreislauf des Blutes und das Prinzip des Lebens dem Körper an; s. des Vortreffl. H. de Berger zit. Werk Kap. V am Ende, p. 112, ebenda p. 56, ebenso mein Vortrefflichster Herr Präses a. a. O. Kap. V, Q XII., Christian Vater in *Physiolog.* Sekt. IV. Kap. 2. über das Leben und die Ernährung These I am Ende. Ebenso klar unterscheidet die Heilige Schrift die Seele vom Geist: s. Hiob XII, Vers 10., wo es in der Septuaginta heißt: «In seiner Gewalt ist die Seele aller Lebendigen und der Geist jeglichen Menschenleibes.» Ebenso sagt Dr. Luther: daß in seiner Hand ist die Seele alles des, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen. Ebenso bedeutet die Vokabel Psyche das Lebensprinzip der Lebewesen in der Genesis I, Vers 24; und weiter in der

Genesis IX, z. B. Vers 4 heißt es: «Allein esset das Fleisch nicht, so noch lebet in seinem Blute.» Die Lebenskraft des Menschen gab Dr. Luther ebendort wieder mit «des Menschen Leben». Ebenso Sprüche 4: «Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben.» Und doch wird das Herz mit seinem Blutkreislauf zum Körper gerechnet. So dann Leviticus 17: «Des Leibes Leben ist in seinem Blut.» Aber das Blut wird zum Körper gerechnet. Nimm hinzu Essais de physique I. Teil, Kap. VIII über die Empfindungen, S. 102 und 103. Da dies so ist, so folgt daraus, daß das Lebensprinzip mit der Fähigkeit des Empfindens nicht der Seele, sondern dem Körper angehört.

§ III

These III. Also gehören die Empfindung und die Fähigkeit des Empfindens dem Körper an.

Beweis. Die Empfindung und die Fähigkeit des Empfindens gehören entweder der Seele oder dem Körper an. Daß sie nicht der Seele angehören, ist aber schon weitläufig dargelegt. Also gehören sie dem Körper an. Siehe die Beweise zu Thesen I und II.

Schlußbemerkung. Der Zweck dieser Dissertation war die Klärung der widersprechenden Ansichten bei der Formulierung des Themas; s. Kap. II. Ferner war es die Absicht, zu verhindern, daß verwechselt werde, was dem Körper und der Seele in verschiedener Hinsicht zukommt. Denn alles, was in reiner Tätigkeit der Seele besteht, das kommt allein der Seele zu, alles, was dagegen die Empfindung und die Fähigkeit des Empfindens voraussetzt und eine materielle Auffassung (conceptus) in sich schließt, ist durchaus dem Körper zuzuweisen.

Soviel zum Thema.

*Der Rektor und Senat der Wittenberger
Universität entbieten dem geneigten Leser
herzlichste Grüße.*

Groß war einst das Ansehen Afrikas, sowohl im Hinblick auf die Talente als auch in bezug auf die wissenschaftlichen Bestrebungen und die kirchliche Organisation. Brachte es doch mehrere ganz außerordentliche Männer hervor, durch deren geistvolle Studien die Weltweisheit und ebenso die Gottesgelahrtheit begründet wurden. Den D. Terentius aus Karthago hat nach dem Urteil der Vergangenheit und der Gegenwart nichts an Klugheit im bürgerlichen Leben und an Geschmack übertroffen. Plato aber schien in den sokratischen Gesprächen des Apuleius aus Madaura unter so großem Beifall der früheren Jahrhunderte wieder Leben zu gewinnen, daß sich die Gelehrten in Parteien schieden und eine Partei der Apuleianer auftrat, welche es wagten, mit den Ciceronianern um den Vorrang in der Redekunst zu streiten. Andererseits wie große Männer gingen in Afrika aus der christlichen Lehre hervor! Es mag genügen, von den wichtigeren Tertullian, Cyprian, Arnobius, Optatus Milevitanus und Augustinus zu nennen, deren Seelenadel mit ihrem umfassenden Wissen wetteifert. Mit welcher Treue endlich und Standhaftigkeit sich die afrikanischen Kirchenlehrer für die Reinheit der Religion eingesetzt haben, davon sprechen ihre Denkmäler, ihre Akten, ihre Martyrien und Konzilien. Man tut nämlich der afrikanischen Kirche unrecht, wenn man lehrt, sie hätte immer ja gesagt. Wenngleich aber auch durch den Einbruch der Arabermassen nach Afrika eine große Umwälzung eintrat, so wurde doch durch ihre Herrschaft das Licht der Geister oder der Wissenschaften keineswegs ausgelöscht. Denn auf Anordnung dieses Volkes, zu dem die Wissenschaften hingewandert zu sein schienen, wurden die Freien Künste gepflegt, und, nachdem die Mauren aus Afrika nach Spanien hinübergegangen waren, wurden zugleich die alten Schriftsteller dorthin mitgenommen und leisteten der Pflege der Wissenschaften, die man anfang, der Vergessen-

heit zu entreißen, große Hilfe. So konnten die Wissenschaften Afrikas zurückerstatten, was sie in soviel älterer Zeit empfangen hatten.

Zu unserer Zeit aber soll dieser Erdteil fruchtbarer sein an anderen Dingen als an Studien. Daß er aber nicht erschöpft ist an Begabungen, das möge hier durch sein Beispiel beweisen der Hochberühmte Magister der Philosophie und der Freien Künste

ANTON WILHELM AMO
AFRIKANER AUS GUINEA.

Geboren im äußersten Winkel des östlichen Afrika, kam er als ganz kleines Kind nach Europa. Er wurde in Halae Juliae getauft. Die Durchlauchtigsten Fürsten und Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel

August Wilhelm und Ludwig Rudolf

nahmen sich seiner mit solcher Milde an, daß er in der Sorge um seine Erziehung die Hilfe eines lieben Vaters nicht zu vermissen brauchte. Als man seine geistige Gelehrigkeit erprobt hatte, zog er nach Halle in Sachsen und kam dann, in verschiedenen Wissenschaften ausgebildet, zu uns. Und da er in seinem Eifer fortfuhr, gewann er die ganze Philosophische Fakultät derart für sich, daß er von den Professoren einstimmig mit dem Lorbeer eines Doktors der Philosophie geschmückt wurde. Diese Auszeichnung, die er sich dank seinem Genie erworben hatte, mehrte er noch durch seine rühmlich hervorragende Rechtschaffenheit, seinen Fleiß und seine Bildung, die er bei öffentlichen und privaten Übungen an den Tag legte. Indem er sich so führte, machte er sich allen Besten und Gelehrtesten beliebt und leuchtete mühelos unter seinen Altersgenossen hervor. Durch ihre Begeisterung für ihn beglückt und angeregt, lehrte er eine Reihe von ihnen zu Hause die Philosophie; er untersuchte die Lehrmeinungen sowohl der Alten wie der Neueren, wählte jedesmal das Beste aus und interpretierte das Ausgewählte klar und bündig. Dies aber zeigte seine ebenso große Fähigkeit im Begreifen wie im

Lehren, und er wies sich nicht ungeeignet, einmal an der Universität das Lehramt zu übernehmen, wozu ihn auch eine natürliche Neigung hinzieht. Weil er daher unseren Erwartungen entsprochen hat, lag kein Grund vor, ihm das erbetene öffentliche Urteil durch unser Zeugnis zu versagen. Wir aber hoffen von ihm alles Gute und halten ihn der fürstlichen Gnade für würdig, die er liebevoll verehrt und in allen seinen Reden preist. Wir bitten Gott, er möge dieses Glück lange genießen können und die reichste Frucht seiner Hoffnung erlangen für das Heil des Besten und Größten

Fürsten Ludwig Rudolf

und für das Wohlergehen des ganzen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Hauses, das durch so viele und so große Verdienste um ganz Deutschland berühmt ist.

Beurkundet und durch das aufgedrückte Siegel der Universität bekräftigt am 24. Mai 1733.

Dr. Johann Gottfried Kraus
zur Zeit Rektor der Universität.

*Dem hochberühmten Verfasser
dieser Dissertation entbietet herzlichste Grüße
der Vorsitzende*

Afrika und sein Land Guinea, das ganz weit von uns entfernt liegt und das einst von den Europäern Goldküste genannt wurde wegen des ungemein reichen Vorkommens von Gold, bevor es von uns als Ihr Vaterland bezeichnet werden konnte, in dem Sie das Licht der Welt erblickten, preisen wir mit vollem Recht als Mutter nicht allein vieler Güter und Naturschätze, sondern auch sehr fruchtbarer Talente. Unter diesen Talenten, Hochedler und Hochberühmter Herr, ragt besonders Ihr Talent hervor, dessen Fruchtbarkeit und Vortrefflichkeit Sie ebenso wie die Gediegenheit und Eleganz Ihres Wissens bis jetzt durch viele Proben auch an unserer

Universität unter großem Beifall aller Gutgesinnten hervorragend bewiesen haben, so auch in der vorliegenden Dissertation. Ich gebe sie Ihnen, wie sie von Ihnen ganz selbständig, elegant und kenntnisreich ausgearbeitet worden ist, noch unverkürzt und unverändert zurück, damit die Kraft Ihres Geistes um so mehr daraus hervorleuchte. Eines bleibt noch zu tun: Ich gratuliere Ihnen von Herzen zu diesem hervorragenden Beweis Ihrer feinen Bildung und wünsche Ihnen dazu alles Gute mit herzlicherer Zuneigung, als sie mit Worten ausgesprochen werden kann. Und ich empfehle Sie ergebenst und demütigst der Gnade Gottes und des Erhabensten und Besten Fürsten

Ludwig Rudolf,

für dessen Wohlergehen und Gesundheit ich niemals ermüden werde, die Majestät Gottes anzuflehen.

Gegeben zu Wittenberg in Sachsen, im Monat April im Jahre der Welterlösung 1734.

(Übersetzung: A. Blaschka).

LITERATUR

- Ahuma, A.: *Memoirs of West-African Celebrities*. Liverpool 1905
- Biermann, G.: *Deutsches Barock und Rokoko*. Leipzig 1914
- Blumenbach, J. F.: *Einige Naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizer Reise. Von den Negern*. In: *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*. Bd. 4, T. 3, Gotha 1787, S. 1—12
- Blumenbach, J. F.: *Observations on the Conformation and Capacity of the Negroes*. In: *Monthly Magazine and American Review*, Vol. 1 New York 1800, S. 453 ff.
- Brentjes, B.: *Uraltes junges Afrika*. Berlin 1963
- Brentjes, B. (Hrsg.): *Antonius Gvilielmus Amo Afer aus Axim in Ghana*. Halle 1968
- Brentjes, B.: *Anton Wilhelm Amo in Halle, Wittenberg und Jena*. In: *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung*, Bd. XV, 1969, S. 56—76
- Brentjes, B.: *Anton Wilhelm Amo, afrikanischer Student der Philosophie und Medizin in Halle, Wittenberg und Jena (1727—1740)*. In: *In Memoriam Herrmann Boerhave (1668—1738), Wissenschaftliche Beiträge der Martin=Luther=Universität, 1969/2, CR 10, Halle 1969, S. 135—138*
- Caspar, J., und J. Conrad: *Conspectus Dissertationum Theologico=Iuridico=Medico=Philosophicarum ac Programmatum quae Vitembergae anno M DCC XXXIV in lucem prodierunt accedunt nomina Doctorum licentiat ac Magistrorum . . . Wittenberg 1734*
- Dreyhaupt, J. C. von: *Pagus Neletici et Nudzici oder Ausführliche diplomatisch=historische Beschreibung des zum ehemaligen Primat und Ertz=Stiftt, nunmehr aber durch den westphälischen Friedens=Schluß secularisierten Hertzogthum Magdeburg gehörigen Saal=Creyses*. Halle 1755
- Ehrenhold, L. (= Johann Ernst Philippi): *Belustigende poetische Schaubühne, und auf derselben . . . III. Herrn M. Amo, eines gelehrten Mohren, galanter Liebesantrag an eine schöne Brünette, Madem. Astrine. IV. Der Mademoiselle Astrine, parodische Antwort . . . Cöthen 1747*
- Fleming, B., und M. Pryde: *Distinguished Negroes abroad*. Toronto 1946
- Friedensburg, W.: *Geschichte der Universität Wittenberg*. Halle 1917
- Georgi, C. S.: *Wittenbergische Jubelgeschichte . . . Wittenberg 1756*
- Gregoire, H.: *De la littérature des Nègres*. Paris 1808, S. 198—202

- Grohmann, J. C. A.: Annalen der Universität zu Wittenberg. Meißen 1801/02
- Gundling, N. H.: Vollständige Historie der Gelahrtheit. Frankfurt/Leipzig 1736
- Homann, J. P.: Großer Atlas über die gantze Welt. Nürnberg 1717
- Königliche Cabinetts=Ordre an die Theologische Fakultät zu Halle. In: Wöchentliche Hallische Anzeigen, 14. Mai 1736, Halle 1736, Sp. 314/315
- Isert, P. E.: Paul Erdmann Isert's, ehemalig königlich dänischen Oberarztes an den Besitzungen in Afrika, Reise nach Guinea und den Caribischen Inseln in Columbien in Briefen an seine Freunde beschrieben. Kopenhagen 1788
- Lange, J.: Neue Schriften. In: Wöchentliche Hallische Anzeigen, 12. Juli 1734, Halle 1734, Sp. 440-442
- Lange, J.: Klarer Erweis, daß die Hundert und dreyßig Fragen aus der neuen mechanischen Philosophie . . . Leipzig 1735
- Lange, J.: Erläuterung derselben (= der Königlichen Cabinetts=Ordre). In: Wöchentliche Hallische Anzeigen, 14. Mai 1736, Halle 1736, Sp. 315-321
- Lange, M. S. G.: Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Halle 1769
- Lochner, N.: Anton Wilhelm Amo. A Ghana Scholar in Eighteenth Century Germany. In: Transactions of the Historical Society of Ghana, Vol. III, 3, Achimota 1958, S. 169-179
- Lochner, N.: Anton Wilhelm Amo. In: Übersee=Rundschau, Jg. 10, Hamburg 1958, S. 22-31
- Ludewig, J. P. von (?): Gedanken bey dem hiesigen Abzuge Academischer Lehrer. In: Wöchentliche Hallische Frage= und Anzeigungs=Nachrichten, 16. Juli 1731, Halle 1731, Sp. 452
- Ludewig, J. P. von: Historie der Friedrichs=Universität Halle. Halle 1734
- Ludewig, J. P. von: Vita Justiniani. Halle 1731
- Ludovici, C. G.: Kurtzer Entwurff einer vollständigen Historie der Wolffschen Philosophie . . . Leipzig 1736
- Ludovici, C. G.: Ausführlicher Entwurff einer vollständigen Historie der Wolffschen Philosophie. Bd. 1-3, Leipzig 1736-1738
- Ludwig, G.: Universal=Historien. Fünfter Teil, Leipzig 1744
- Neue Collegia von Ostern bis Michaelis. In: Wöchentliche Hallische Anzeigen, 7. April 1738, Halle 1738, Sp. 246
- Neue Schrifften / Bücher und Collegia. In: Wöchentliche Hallische Frage= und Anzeigungs=Nachrichten, 28. November 1729, Sp. 271-273

- Nkrumah, K.: Schwarze Fanfare. Meine Lebensgeschichte. München 1958
- Oberländer, R.: Westafrika vom Senegal bis Benguela. Reisen und Schilderungen aus Senegalien, Ober- und Niederguinea. Leipzig 1874
- Olderogge, D. A., und I. I. Potechin: Die Völker Afrikas. Bd. I, Berlin 1961
- Schrader, W.: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Berlin 1894
- Solemnia: Hamburgische Berichte von Gelehrten Sachen, Nr. XLIX, 2. Juni 1733, Hamburg 1733, S. 366–368
- Struck, E.: Nochmals A. W. Amo. In: Akademische Rundschau, Jg. 5, Leipzig 1916/17, S. 54–56
- Suchier, W.: A. W. Amo. Ein Mohr als Student und Privatdozent der Philosophie in Halle, Wittenberg und Jena 1727/40. In: Akademische Rundschau, Jg. 4, Heft 9/10, Leipzig 1916, S. 441–448
- Suchier, W.: Weiteres über den Mohren Amo. In: Altsachsen, Holzminde 1918, S. 7–9
- Verhandelingen, uitgegeven door het Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen te Vlissingen. Negende Deel, Middelburg 1782, S. XIX und XX
- Wolff, M. A.: Dissertatio inauguralis Medica de Morborum. Inconsulta Ratione suppressorum Revocatione. Halle 1737
- Zedlers Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste. Leipzig 1751
- Zimmermann, E. A. W. von: Taschenbuch der Reisen. Jg. I, Leipzig 1802

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN
AUF DEN TEXTSEITEN

- Motive auf dem Einband und Titelblatt: Die eigenhändige Unterschrift Anton Wilhelm Amos und die Siegel der Universitäten Halle und Wittenberg
- Motive auf dem Schutzumschlag: Hoffnung, kritische Prüfung, Weisheit, Einheit und Schuldlosigkeit. Nach Kofi Antubam, Ghana's Heritage of Cultur, Leipzig 1969, S. 159
- Karte auf dem Vorsatz: Westafrika im frühen 18. Jahrhundert. Nach: J. P. Homann, Großer Atlas über die gantze Welt, 1717, T. 15 (Ausschnitt)
- Auf dem Nachsatz: Aufriß und Belegungsplan eines Sklavenschiffes. Nach: E. A. W. v. Zimmermann, Taschenbuch der Reisen, Leipzig 1802, zu S. 120
- Seite 31 Quittung Anton Wilhelm Amos vom 23. April 1720. Niedersächsisches Staatsarchiv, Wolfenbüttel, L. Alt 3, Fb. 2, Nr. 1
- Seite 40 Eintragung Anton Wilhelm Amos in die Matrikel der Universität Wittenberg am 2. September 1730. Universitätsbibliothek Halle, Album Acad. Vitenbergensis, Bd. 8, Bl. 139
- Seite 42 Eintragung über die Magisterpromotion Anton Wilhelm Amos in das Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät der Universität Wittenberg vom 17. Oktober 1730 (Nr. IX). Universitäts- und Landesbibliothek Halle, Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät Wittenberg, Bd. 4, S. 74
- Seite 48 Deckblatt der Disputation «Idea distincta . . .» Wittenberg, 29. Mai 1734. Universität Greifswald, Diss. phil. 333.3
- Seite 60 Antrag Anton Wilhelm Amos auf Nostrifikation an der Universität Jena vom 27. Juni 1739. Universitätsarchiv Jena, Bestand M. 97, Dekanatsakten III, Bl. p 64
- Seite 66 Eigenhändige Vorlesungsankündigung Anton Wilhelm Amos in Jena am 17. Juli 1739. Universitätsarchiv Jena, M. 97, Bl. 95

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN AUF TAFELN

- 1 Ein Vorgänger Anton Wilhelm Amos in der Antike – der neu-platonische Philosoph Memnon, 2. Jahrhundert n. Chr., Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung, R 73
- 2 Sklaventransporter vor der afrikanischen Küste. Nach: R. Oberländer, Westafrika vom Senegal bis Benguela, Leipzig 1874, S. 175
- 3 Die Hauptgebiete des Sklavenexports und die wichtigsten Transportwege, 17.–19. Jahrhundert. Nach: Olderogge-Potechin, Die Völker Afrikas, Bd. I, Berlin 1961, S. 14
- 4 Taufeintragung über Anton Wilhelm Amo im Kirchenbuch der Schloßkapelle Wolfenbüttel vom 29. Juli 1707. Niedersächsisches Staatsarchiv, Wolfenbüttel, KB 1 Abt. 1332, S. 84
- 5 Johann Peter von Ludewig, der Lehrer und Freund Anton Wilhelm Amos in Halle, Ölbild. Foto: Hochschul-Film- und Bildstelle der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- 6 Christian Wolff, Philosoph und Mathematiker, Ölbild. Foto: Hochschul-Film- und Bildstelle der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- 7 Eigenhändige Eintragung Anton Wilhelm Amos in die Matrikel der Universität Halle am 9. Juni 1727, Universitätsarchiv Halle. Matrikel der Universität Halle, Rep. 4, Sektion XVII, Nr. 5, Bd. 3, Lfd. Nr. 488
- 8 Rathaus und Waagegebäude, die alte Universität in Halle. Kupferstich aus der Chronik von J. C. Dreyhaupt, 1755, zwischen S. 358 u. 359, XVIII
- 9 Ein Festzug in der Collegiengasse aus dem Jahre 1755 läßt nachempfinden, wie zur Zeit Amos ähnliche Feiern durchgeführt worden sein mögen. Nach: C. S. Georgi, Wittenbergische Jubelgeschichte . . ., Wittenberg 1756, Holzschnitt
- 10 Das Melanchthon-Haus zu Wittenberg, erbaut 1530. Foto: Hochschul-Film- und Bildstelle der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

- 11 Vermerk über die Verleihung der Würde des Magisters legens an Anton Wilhelm Amo am 16. April 1734 im Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät der Universität Wittenberg (Nr. II). Universitäts- und Landesbibliothek Halle, Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät Wittenberg, Bd. 4, S. 606
- 12 Vermerk über die Zulassung Anton Wilhelm Amos als Dozent an der Universität Halle im Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät der Universität Halle am 21. Juli 1736. Universitätsarchiv Halle, Rep. 21, Abt. III, Nr. 261, S. 79
- 13 Deckblatt des Tractatus «De arte sobrie et accurate philosophandi», Halle 1738, Nach dem Exemplar in Erlangen, Phil IV/141
- 14 Johann Peter Reusch, ein Anhänger der Wolffschen Philosophie und Förderer Anton Wilhelm Amos in Jena 1739/40. Ölbild im Besitz der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena
- 15 Friedrich Andreas Hallbauer, der 1739 als Dekan Anton Wilhelm Amo Leseerlaubnis in Jena erteilte. Ölbild im Besitz der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena
- 16 Jena, die dritte Universitätsstadt Amos, Kupferstich von Johann Joachim Püschel, vor 1720
- 17 Letzte handschriftliche Notiz Anton Wilhelm Amos im Stammbuch G. Achenwalls, Jena, vom 5. Mai 1740. Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. dis. hist. lit. 48 f, Bl. 78
- 18–21 Anton Wilhelm Amos philosophische Inauguraldissertation «De humanae mentis apatheia . . .», Deckblatt und Laudatio
- 22 Dem Gedenken Anton Wilhelm Amos gewidmete Statuen zweier Afrikaner vor der Universität in Halle. Bronzeplastik von G. Geyer, Halle
- 23 Nana Efiemotwe Alibrukwo, der Dorfkönig von Nkubeam, der möglichen Heimat Anton Wilhelm Amos. Aufnahme des Verfassers
- 24 Am Grabe Anton Wilhelm Amos in Chama. Der Botschafter der DDR Vogel und Kwaw Freiku III., der Präsident der Häuptlingskammer der Westregion. Chama, 11. September 1974
- 25 Das Fort von Chama, vor dem Anton Wilhelm Amo begraben liegt. Aufnahme des Verfassers

REGISTER

- Abraham, W. E., 30 32 74
 Achenwall, G., 67 77, Abb. 17
 Ahumah, Attoh, 73 76
 Andoh, E., 82
 Anton Ulrich, 29—32 68
 Apulejus aus Madaura, 8
 «Astrine», 70
 Arbah=Ansa, Joseph Kojo, 28
 Arnobius, 9
 August Wilhelm, 9 10 68
 Augustinus, 9

 Baumeister, F. C., 43
 Berger, J. G., 43
 Bergius, 39
 Beyer, 39
 Blaschka, A., 53 108
 Blumenbach, J. F., 72
 Boehmer, J. H., 52
 Boerhave, H., 33
 Brooks, 24
 Buddeus, 39
 Budert, 64

 Cicero, 8 57
 Cleven, 30
 Coffie, 75
 Collingwood, 26
 Cyprian, 9

 «Doris», 70
 von Dreyhaupt, J. C., 71
 Dümchen, Hanß, 70

 Ehrenhold, M. L. = J. E. Philippi,
 70
 Elisabeth, 31
 Epiktet, 67
 Euler, L., 68

 Fleming, B., 45 73
 Flemming, von, 45
 Franck, G., 34
 Francke, A. H., 33 f. 36
 Friedrich II., 46
 Friedrich August, 12
 Friedrich Wilhelm I., 22

 Gallandat, D. H., 68 76
 Gregoire, H., 72
 Gregson, 24
 Gundling, H., 41 43 46

 Hadrian, 29
 Hallbauer, A., 62—64, Abb. 15
 von Haller, A., 68
 Heineccius, 39
 Hoffmann, F., 52
 Hollmann, S. C., 42 f. 72
 Homberger, 64

 Ibrahim, Hannibal Petrowitsch,
 31 f.
 Isert, 17 19 20

 Jones, L. A., 74

 Kant, E., 36
 Katharina I., 32
 Kay, J., 11
 Konfuzius, 36
 Kraus, Johann Gottfried, 8 10 f.
 29 76
 Kwaw, Freiku III., Abb. 14

 Lange, J., 34 39 49—51
 Lange, M. S. G., 70
 Le Loup, 27
 Leibniz, G. W., 33 47 52 f.

- Lochner, N., 73 78
 Locke, J., 33 43 53
 Loescher, G. L., 41 46 f. 71 74
 Lomonossow, 36
 von Ludewig, J. F., 34 f. 37-39 50
 52 67-69 71, Abb. 5
 Ludovici, C. G., 39 47
 Ludwig XIV. 11
 Ludwig, Rudolf, 9 f. 62

 Meiner, J. T., 47 f. 77
 Memnon, 29, Abb. 1
 Monomatapa, 13

 Nan Efietotwe Alebrukwo, 83,
 Abb. 23
 Newcomen, T., 11
 Nkrumah, K., 73 75 79

 Optatus Milevitanus, 9

 Parrey, 24
 Peter der Große, 12 29 31 f.
 Philippi, J. E. = M. L. Ehrenhold,
 70 f.
 Plato, 8
 Pryde, M., 73
 Puschkin, 32

 Rambach, 39

 Reus, 34
 Reusch, J. P., 61 64, Abb. 14
 Roß, H., 23

 Siegmund-Schultze, D., 74
 Stahl, 41 43
 Stolle, 64
 Strehler, D., 51
 Suchier, W., 43 51 73 78

 Terentius, 8 76
 Tertullian, 8
 Thaler, B., 74
 Thomasius, C., 31 f. 34-37
 Thümming, M., 50

 Vassa, G., 75
 Vater, C. und A., 43

 Wadstroem, 27
 Whiler, 23
 Wiedeburg, J. B., 62 64
 Wilhelm August, 30
 Wolff, C., 33 f. 36 f. 39 47 49 50
 62 66 68, Abb. 6
 Wolff, M. A., 50

 Zedler, 71
 Zimmermann, 21 22 24